Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

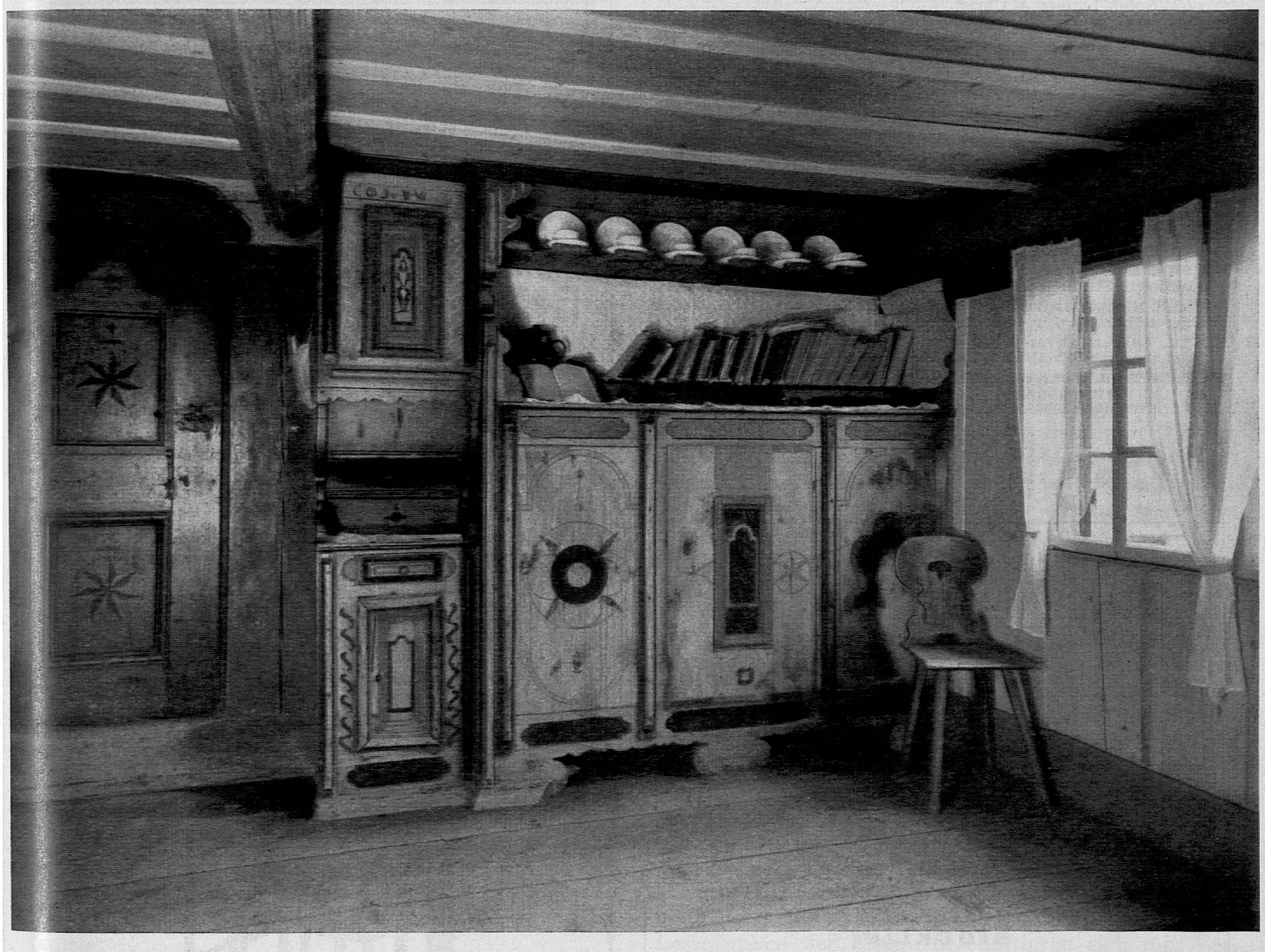


Photo: Donsby, Basel

Adelbodener Stube

mit eingelegter Türe und Wandkasten

Aus dem Oktoberheft 1943 des «Heimatwerks» (Blätter für Volkskunst und Handwerk)

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 10** S. 217...244 Zürich, 7. 3. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein. Proben:** Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, **Sängerversammlung;** Samstag, 8. März, 16 Uhr, I. Chor; 16.45 Uhr II. Chor, Volkshaus blauer Saal; Mittwoch, 12. März, 19.30 Uhr, Kant. Gymnasium, Singsaal. — **Konzert:** «Messe in c-moll», von Mozart, und «Stabat mater», von Cornelius, Sonntag, 16. März, 16.30 Uhr, in der Tonhalle. Billette bei Kurt Ruggli, Drusbergstr. 27, Zürich 53, Tel. 32 10 76.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 10. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Uebungen mit dem Medizinball, Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 11. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion Mädchenturnen III. Stufe. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 13. März, 17.15 Uhr, Sitzungszimmer im Pestalozzianum. Fräulein E. Lenhard spricht über Gemeinschaftsarbeiten.

— — **Arbeitsgemeinschaft für Grundfragen der Volksschule.** Voranzeige: Zusammenkunft Dienstag, 18. März, im Bahnhofbuffet Zürich, 1. Stock.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 10. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Knabenturnen II. Stufe, 12. Altersjahr. Jahresschlusslektion. Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 14. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Schwungschulung und Geräteturnen Mädchen II./III. Stufe. Spiel. Leitung: Max Berta.

ABENDMUSIK DES KANTONALEN OBERSEMINARS am Sonntag, 9. März, 17.15 Uhr, im Fraumünster, Zürich.

ANDELFINGEN. Schulkapitel. Samstag, den 15. März, 08.30 Uhr, Schulhaus Grossandelfingen. Lichtbilder- und Filmvortrag: **«Im Banne der Unendlichkeit.»**

— **Lehrerturnverein.** Donnerstag, 13. März, 18 Uhr, Männerturnen. Spiel.

BÜLACH. Schulkapitel. Samstag, 15. März, 09.00 Uhr, im Singsaal Kloten: «Lehrer und Politik» (W. Schmid, Zürich).

— **Lehrerturnverein.** Freitag, den 14. März, 17.10 Uhr, Turnhalle Bülach. Spielübung.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 14. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion I. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 14. März, 18 Uhr, in Meilen. Barrenübungen für Mädchen und Knaben.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 10. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Knaben II. Stufe, Geräteübungen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 10. März, 18 Uhr Partnerübungen.

— — **Lehrerinnen:** Dienstag, 11. März, 17.45 Uhr: Mädchen 3. Stufe.

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

STÖCKLIN

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

SACHRECHNEN

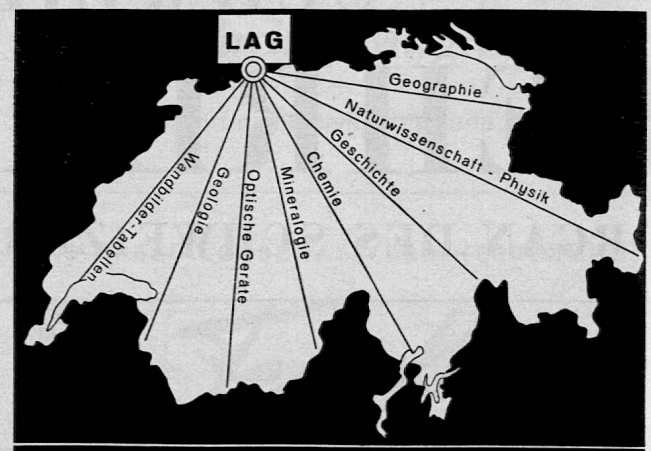
a) **Rechenfibel** mit Bildern von Evert van Muyden. Einzelbüchlein 1.-8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel** 3.-8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen. I. Band: 1.-3. Schuljahr; II. Band: 4.-6. Schuljahr.

Bestellungen an die OFA 1087 A

Buchdruckerei Landschäftler AG., Liestal



Lehrmittel A.G. Basel

Bitte Prospekte und unverbindliche Vorführungen verlangen

Demonstrationsapparate

und **Zubehörteile** für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 10 7. März 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Die «Social studies» als Kernstück amerikanischer Erziehung — Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen und die staatsbürgerliche Bildung — Andragogik (Erwachsenenbildung) — Ein Brief über Vogelstimmen (II) — Auftrieb und spezifisches Gewicht — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Nidwalden, Schwyz, St. Gallen — † Heinrich Plüer — 50 % der Menschheit hungert — Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache — SLV — Bücherschau — **Verkehrserziehung Nr. 4 — Zeichnen und Gestalten Nr. 2***

Die «Social studies» als Kernstück amerikanischer Erziehung

Es ist eine bekannte, aber wenig beachtete Tatsache, dass die Sprache und ihre Wortbedeutungen etwas Lebendiges sind, das als Darstellung des menschlichen Ausdrucks- und Mitteilungsbedürfnisses aus den zwischenmenschlichen Beziehungen herausgewachsen ist. Daher werden die Wortdeutungen niemals den Traum der Begriffsmathematiker erfüllen, dass sie sich in festgelegte, starre Begriffe einfangen und als feststehende Grössen verschieben lassen. Das ist es, was die Übersetzungen aus Muttersprache in Fremdsprache und umgekehrt so schwierig macht. Je mehr eine Wortdeutung im persönlichen Leben eines Individuums und in der Lebensform eines Volkes und Staates verwurzelt ist, desto weniger lässt sie sich in eine andere Sprache übersetzen.

Diese Feststellung gilt von dem Ausdruck «social studies». Was «social studies» meinen, ist eigenes amerikanisches Gewächs und kann zugleich als typischer Ausdruck amerikanischer Geisteshaltung und Lebensführung angesprochen werden. Die Übersetzungen, die man schon versucht hat, wie «Gemeinschaftskunde», «Gesamtunterricht», «Sozialkunde», «staatsbürgerliche Erziehung», «politischer Unterricht», «Gegenwartskunde», sie alle geben nicht den gesamten Lebensgehalt des Ausdrucks wieder; jeder dieser Begriffe bezeichnet aber eine Seite dieses vielgestaltigen Wesens. In ähnlicher Weise schwer zu entscheiden ist die Frage, ob es sich bei «social studies» um ein Unterrichtsfach oder um ein Unterrichtsprinzip oder um beides zugleich handelt.

Um eine Anschauung davon zu geben, was «social studies» besagen und welche Rolle sie im Unterricht der Volksschule in den verschiedenen Altersstufen spielen, gebe ich aus dem Lehrplan «Erziehung für das Leben», der im Staate Connecticut im Zusammenwirken von Schulaufsichtsbeamten, Klassenlehrern, Eltern und Schülern ausgearbeitet wurde, einige Beispiele:

1. Als psychologische Voraussetzung für «social studies» in einer *vierten* Klassenstufe wird angegeben, dass die Kinder bereits ein starkes Gefühl für Gruppenzugehörigkeit entwickelt haben. Sie sind in ihrem Urteil und in ihrem Verhalten mehr abhängig von den Gleichaltrigen und ihrem Führer als von Erwachsenen. Sie wollen sich bewähren und entwickeln daher Initiative und Einbildungskraft, Arbeitsfreude und Tatkraft. Diesem Bedürfnis wird am besten entsprochen durch Gruppenarbeit, welche Arbeitsteilung und eigenes Nachdenken, Planung und eigene Verantwortung verlangt und bei der Auswertung der einzelnen Gruppenergebnisse die Achtung und Wertschätzung fremder Leistung und die Toleranz fremder Denkweisen fördert. Als Unterrichtsgegenstand sind für diese Stufe vorgesehen andere Gebiete der Erde als das heimatliche, also heisse Zonen, Gebirgsländer, arktische oder kalte Gebiete, Inseln. Als Ziel wird angegeben die Herausarbeitung der Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Umgebung, der Abhängigkeit von Lebensformen und Gewohnheiten von den geographischen Bedingungen, der fortschreitenden Beherrschung der Umgebung, der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker. Im Zusammenhang damit sollen die Kinder Verständnis für das von ihnen erwartete soziale Verhalten bekommen, sollen lernen, Karten, Bilder und einschlägige Druckwerke zu verwenden und sollen befähigt werden, eigene Gedanken andern mitzuteilen und dadurch an Diskussionen teilzunehmen.

Der Bericht der Lehrerin lautet auszugsweise: «Ich übernahm eine Klasse mit 3. und 4. Schuljahr. Für die ‚social studies' hatte ich einen wohl ausgearbeiteten Plan. Doch verbrachten wir die beiden ersten Wochen damit, miteinander bekannt zu werden, da ihnen meine Methode, sie ihre Aufgaben selbst finden und auf ihre Weise lösen zu lassen, ziemlich fremd war. Eines Tages suchte ich zu erkunden, was sie über die Welt, in der sie lebten, wussten. Es war sehr wenig. Da legte ich meinen vorgesehenen Plan über die Industrien in unserer Gemeinde beiseite, und wir sprachen über Europa, da die Eltern einiger Kinder aus Europa stammten. Wie wäre es mit einer Reise dorthin? Wie konnten wir dorthin kommen? So beschäftigten wir uns einige Zeit mit den Verkehrsmitteln in den verschiedenen Zeiten und Ländern, die Kinder holten sich aus Büchern und Zeitungen ihre Kenntnisse. Ein Spezialist für das Zeichnen von Eisenbahnen malte eine Lokomotive an die kleine Wandtafel, die allen Beifall fand. Ich konnte für mehrere Wochen die Tafel nicht für meine Zwecke verwenden. Die verschiedenen Lesegruppen der Klasse beschäftigten sich mit Verkehrsmitteln, sie entdeckten Geschichten über Pferde, Schiffe, Züge und auch entsprechende Gedichte, die sie dann unter allgemeinem Beifall vorlasen. Das Chorsprechen wurde verwendet, damit auch die schwächeren Kinder beteiligt waren. Die Gesangslehrerin suchte passende Lieder aus, welche eingeübt wurden. — In der ersten Zeit sah alles nicht sehr rosig aus mit dem rechten Lesen und Herausziehen von Stichworten. Das blosse Abschreiben musste vermieden werden, und die Kinder, die lieber umherliefen, um zu spielen oder zu schwatzen, mussten in die rechte Bahn gelenkt werden. Vor Beginn der Arbeit war ein Überblick gegeben worden, so dass jedes Kind wusste, worum es ging. Jede Gruppe hatte ihre Aufgabe, für deren

Durchführung der Führer der Gruppe verantwortlich war, und jedes Kind bekam wieder innerhalb der Gruppe seine Aufgabe. Nach einigen Wochen trugen dann die Gruppen ihre Ergebnisse vor. Wenn diese auch nicht immer befriedigend waren, so hatte doch jedes Kind viel für sein soziales Verhalten durch die Gruppenarbeit gelernt. — Der Wunsch der Kinder, nach Europa zu fliegen, war immer lebhafter geworden. Da er sich nicht verwirklichen liess, wollte man wenigstens den benachbarten Flugplatz und ein grosses Flugzeug ansehen. Briefe mussten geschrieben und Erkundigungen eingezogen werden. Fahrpläne wurden studiert, Karten und Bilder ausgewertet. Mit Freude wurde der Brief der Leitung des Flugplatzes aufgenommen, dass die Klasse willkommen sei. Vorwegnehmend wurde dramatisiert, was man alles zu erwarten hatte, der Kauf der Fahrkarte und der Versicherung, die Tätigkeit der Piloten und Mechaniker, des Kochs und der Bedienung. An dem Ausflug beteiligten sich drei Mütter. Man besah sich zuerst die Wetterdienststelle und beobachtete die Bediensteten bei ihren Tätigkeiten. Die Kinder durften einen Versuchsballon aufsteigen lassen. Vom Signalturm aus konnten sie mit dem Piloten eines ankommenden Flugzeuges sprechen und die Landung beobachten. Sie durften das Innere und den Führersitz sehen und zuschauen, wie Gepäck aus- und eingeladen wurde und das Flugzeug dann hinausrollte zu dem Abfahrtssignal auf der Startbahn. Dieses ganze Erlebnis bildete einen starken Anreiz zur weiteren Beschäftigung mit Europa. — Man forschte nach der Herkunft der Eltern und Vorfahren und beschloss, Hefte anzulegen mit einem ausgeschmückten Umschlag. Die Ideen dazu fanden die Kinder selbst in Büchern, Zeitschriften und durch Umfrage bei Verwandten. Bei der Bemalung und Beschriftung zeigten sich die Kinder überaus eifrig. Dann kam der Inhalt an die Reihe, nach einer allgemeinen Einführung eine erfundene Geschichte, eine Buchübersicht und schliesslich Gedichte oder Lieder oder sonstige Kleinigkeiten. Inhaltsverzeichnis, Titelseiten, Bebilderung fehlten nicht. — Am Ende der ganzen Jahresarbeit stand eine Ausstellung mit all den gesammelten Gegenständen, den Bildern und Heften. Die Eltern und die Schule waren eingeladen. Es gab noch ein grosses, zusammenfassendes Spiel, dessen Idee und Kostüme von den Kindern ausgedacht wurden. So hatten die Kinder im Laufe des Jahres eine Menge von Erfahrungen gesammelt. ‚Wenn Buben und Mädchen zusammenarbeiten, scheint es kein Ende der Ideen zu geben. Es bedarf nur hier und dort eines Wortes, um den Schneeball im Rollen zu halten und in der rechten Richtung.‘

Die Übungen in den Techniken des Lesens, Schreibens, Rechnens, des Singens, Tanzens und der Handgeschicklichkeit kommen hierbei nicht zu kurz. Die Einsicht in ihre Notwendigkeit und das Verlangen nach ihrer Erlernung erwächst aus der Erweiterung der Erfahrungen. Es ist immer ein tatsächliches Bedürfnis, das dazu zwingt, eine ‚Drillperiode‘ einzuschieben, und es sind immer Situationen praktischen Lebens, die den Erwerb von Sachkenntnissen fordern und ihren Wert erkennen lassen.»

2. Als Kennzeichen der Schüler des 7. Schuljahres wird angegeben, dass sie sich auf verschiedenen Stufen der Frühpubertät befinden. Sie lieben die freie Entscheidung und Tat, sind unstet in ihrem Gefühlsleben, gegensätzlichen Stimmungen unterworfen und entladen ihre Spannungen in Schreien und Kraftmeierei. Als allgemeines Ziel für die «social studies» dieser Stufe wird bezeichnet «Unsere Welt von heute in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht». In der Behandlung ist herauszustellen, dass eine jede Nation ihren Beitrag zur Kultur leisten kann, dass sie alle die Leistungen der Vergangenheit verkörpern, dass der Mensch seine Umgebung in hohem Masse beherrschen und verbessern kann, und dass es dazu mehr und mehr gegenseitiger Achtung und Toleranz bedarf.

In ihrem Bericht schildert die Lehrerin, wie an einem kalten Wintertag Wolljacken ausgeteilt, aber von einigen Kindern als überflüssig abgelehnt wurden. Es entstand eine Diskussion über diese gegensätzlichen Auffassungen mit dem Ergebnis, dass die Körperwärme von drei Faktoren abhänge: von physikalischen Bedingungen, von der Ernährung und von der Kleidung. Es ergab sich eine Menge von Fragen über die verschiedenen Kleidungsstoffe und ihre Eignung als Kälteschutz. Sie wurden auf fünf Ausschüsse verteilt, wo einem jeden Schüler seine Aufgabe zugeteilt wurde. In jedem Ausschuss bildete sich eine Büchereigruppe, welche die zur Unterrichtung nötigen Bücher beibrachte, bei den Eltern wurden Erkundigungen eingezogen, Stoffmuster und Ausgangsprodukte wurden gesammelt. Das Gebiet wurde immer weiter, das Interesse immer grösser. Sobald eine Gruppe fertig war, trug sie ihre Sache vor und beantwortete dabei die gestellten Fragen. Veranschaulichende Darstellungen und Bilder verdeutlichten die Berichte. Am Ende aller Berichte stand ein Richtig-falsch-Test, zu dem jede Gruppe Fragen beigetragen hatte. So konnten die Schüler selbst prüfen, wie weit es ihnen gelungen war, ihre eigene Arbeit den Mitschülern klarzumachen. Vor der ganzen Schule wurde dann ebenfalls ein Bericht mit einer Ausstellung gegeben.

Es schien mir unerlässlich, wenigstens einen solchen kurzen Einblick in den praktischen Betrieb der «social studies» zu geben. Diese Unterrichtsberichte amerikanischer Lehrer decken sich ganz mit meinen eigenen Beobachtungen. Wir sind nun in der Lage, anhand dieses Hintergrundes Sinn und Wesen der «social studies» herauszuarbeiten. Wir kommen dabei zu folgenden Feststellungen:

Die «social studies» sind kein Fach mit einer klar umrissenen Art und Zahl von Geschehnissen oder Gegenständen. Jedes Ding und jeder Vorgang kann das einen Zeitraum erfüllende Thema von «social studies» sein, und es ist darnach zu streben, dass in ein Thema möglichst viele Fachgebiete eingeschlossen werden.

Die «social studies» sind auch, nachdem sie schon nicht als Fach angesprochen werden können, kein Unterrichtsprinzip, das einem fachlichen Unterricht einen ausserfachlichen Sinn und eine dem Fach an sich fremde Zielsetzung unterlegt.

Die «social studies» sind keine besondere Unterrichtsmethode wie die individualistische oder die Gruppenmethode. Es haben vielmehr in ihnen alle Methoden in bestimmten Grenzen einen Platz.

Die «social studies» sind eine ganzheitliche Unterrichtsform in dreifacher Hinsicht: *a)* Ihr jeweiliger Stoff wird in allen Verzweigungen und Verflechtungen gesehen und behandelt, und es sind insbesondere die *menschlichen Bedürfnisse und Tätigkeiten*, auf die sich das *Hauptaugenmerk* richtet. *b)* Der Schüler soll durch die «social studies» in allen seinen Begabungen und

Interessen angesprochen werden, so dass nicht nur das Wissen, sondern noch mehr die Willenskräfte, das Gefühl und die schöpferischen Fähigkeiten eine Anregung erfahren. *c)* Die Lernerfahrung und Arbeitsleistung des Schülers ist in die Erfahrung und Leistung seiner Klasse eingebaut, und deren Ergebnisse wiederum werden in eine lebendige Beziehung gesetzt zur Schule, Elternschaft, Gemeinde, Nation. — Die «social studies» erstreben also eine Verwurzelung des einzelmenschlichen Lebens, Denkens und Wirkens im Gesamtleben der Nation, um damit dem Individuum Sicherheit und Geborgenheit, d. h. die Grundlagen eines glücklichen und zufriedenen Lebens zu gewähren.

Die «social studies» sind ein dynamischer Prozess, ein *Unterrichtsablauf* im Sinne des Arbeitsprinzips, der aufbaut auf dem allgemeinmenschlichen Bedürfnis nach Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung und hinzielt auf freie Selbstentscheidung und Selbstverantwortung. Daher muss aller Unterricht in «social studies» sich gründen auf zustimmendes Interesse der Schüler und ihre Initiative, und jede autoritative Setzung, die infolge mangelnder Einsicht und Reife der Schüler in den unteren Altersstufen notwendig sein mag, muss sobald als möglich in die Hände der Schüler gelegt werden. Jede Entfaltung und Übung von lebendigen Kräften geschieht nur durch wirkliches Tun und Handeln. Der Gruppenunterricht bietet dazu die beste Gelegenheit.

Die «social studies» sind eine Erziehungsform mit sozialethischer Zielsetzung. Es ist das Ziel der Erziehung, den Menschen zu helfen, dass sie die grösstmögliche Befriedigung im Leben finden. Diese Befriedigung ist nicht nur vom Charakter und Tun des Einzelmenschen abhängig, sie ist immer in irgendeiner Weise an die Beziehungen des Einzelnen zu seinen Mitmenschen und seiner Umwelt geknüpft. Und diese Verbindung von Einzelwohl und Gesamtwohl ist nahezu als eine Abhängigkeit des Einzelwohls von dem Gesamtwohl zu deuten, da sowohl die Erfahrungen der Geschichte wie Abläufe gegenwärtigen Lebens erweisen und bestätigen, dass die Befriedigung individueller Bedürfnisse nur da gewährleistet, wo die persönlichen Ansprüche der Individuen und kleineren Gemeinschaften sich den Bedürfnissen und Forderungen der umfassenderen Gemeinschaften unterordnen. Diese Erkenntnis in Erlebnissen des Unterrichts lebendig werden zu lassen und diese Erkenntnis zu einer Quelle sittlicher Kraft werden zu lassen, ist das grosse Ziel der «social studies».

Es lässt sich leicht begreifen, dass die Vermittlung von positivem Wissen in einem solchen Programm keinen grossen Raum einnimmt. Wichtiger als Wissen ist die Urteilskraft und die Fähigkeit, in gegebenen Situationen, wo eine Entscheidung zu fällen ist, sich das notwendige Wissen zu verschaffen und die rechte Einstellung und die rechten Kriterien in einer Art gesunden Menschenverstandes bereit zu haben. Die «social studies» geben kein Wissen, aber sie regen das Verlangen nach Wissen und die Einsicht in seine Notwendigkeit an, indem sie den Schüler in Lagen versetzen, denen er noch nicht gewachsen ist, aber denen er gewachsen sein kann, wenn er sich entschliesst, sich gewisse Voraussetzungen zu erwerben. Die schlummernden oder nicht voll entfalteten Kräfte des Schülers werden angereizt, so dass sich mit der Zeit ein kraftvolles Streben nach Erkenntnis und Verstehen mit dem entsprechenden gefühlsmässigen Hintergrund entwickelt.

In den «social studies» können alle Unterrichtsgebiete aus Fachwissenschaften, alle musischen Fächer und Handfertigkeiten auftreten. Das Entscheidende ist, dass sie den Interessen und Bedürfnissen der Kinder entsprechen und ihre Fähigkeiten nicht überschreiten. Es ist durchaus möglich, oft sogar erwünscht, dass ein Unterrichtsgebiet auf einer höheren Altersstufe noch einmal aufgenommen in einer dem Reifegrad entsprechenden erweiterten und vertieften Behandlung. Einen starren, festgelegten Lehrplan gibt es deswegen auch nicht, selbst ein Rahmenlehrplan kann nur unverbindliche Anhaltspunkte geben, über deren Verbindlichkeit für eine Klassenstufe die Interessenrichtung und die Gegenwartsbezogenheit entscheidet.

Von den «social studies» als der das ganze öffentliche amerikanische Erziehungs- und Bildungswesen kennzeichnenden Unterrichtsform sind die «*social sciences*» zu unterscheiden. Sie sind Unterrichtsgebiete, die sich mit Beziehungen des Menschen zum Mitmenschen und zur Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen. Sie umfassen auf der einen Seite die die sozialen Gruppen, wie Elternhaus, Gemeinde, Schule, Kirche, Staat, Nation, Welt, behandelnden Fachgebiete, auf der andern Seite die Veranstaltungen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, wie Industrie, Politik, Erziehung, Religion und die entsprechenden Gemeinschaften. Sie wirken in die «social studies» hinein, bilden aber nicht deren Inhalt.

Dr. *Karl Brauch*, Sennfeld (Baden).

Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen und die staatsbürgerliche Bildung

Die vorstehenden Ausführungen über die «social studies» in den USA erinnern ungezwungen an die Pädagogischen Rekrutenprüfungen und damit indirekt an eine schweizerische Art, durch den Schulunterricht den Sinn für gesellschaftlichen Zusammenhang zu wecken und die Einsichten in die sozialen Verpflichtungen und ihre einheimischen demokratischen Ordnungen zu fördern.

Es ist sicher das Verdienst der neuen Rekrutenprüfungen — wie sie jetzt von etwa 270 Experten, alles schweizerischen Lehrern, in den Kasernen durchgeführt werden —, das Verfahren aufgelockert zu haben, das früher dem «Fach» Staatskunde einen viel zu abstrakten und damit die Jugend wenig interessierenden Unterrichtsverlauf gab.

Aus den nachfolgenden Ausführungen von fünf Kreisexperten vernimmt man einiges darüber, was im Zusammenhang mit den Besprechungen über staatskundliche Themen mit den Schulentlassenen erlebt wurde, und kann daraus Rückschlüsse auf die Lehrart ziehen, die schliesslich vorbereitend bis in die Unterstufe zurückführen sollte.

Die Auszüge aus den Rapporten stammen aus dem Jahresbericht 1950 über die Pädagogischen Rekrutenprüfungen, die der Oberexperte, Dr. *Fritz Bürki*, Schulinspektor in Bern, herausgegeben hat. Er enthält u. a. die viel zitierte Studie über das Aufsatzthema: «Soll ich einer politischen Partei beitreten» und einen guten Rückblick über die Geschichte der Rekrutenprüfungen von alt Schulinspektor W. Maurer, Luzern.

Der rote Faden, der durch die nachfolgenden Ausführungen verfolgt werden kann, ist die alte pestalozzische Forderung nach Anschaulichkeit, und das heisst immer wieder nach der induktiven (statt deduktiven) Lehrart, nach dem Fortschreiten vom Einzelnen — das ist ja immer logisch das Konkrete — zum Allgemeinen, d. h. zur Abstraktion. *Sn.*

I

In der Staatskunde steht es besser als in der Geschichte, ist mehrheitlich der Eindruck. Die Gründe finden sich bald. In diesem Gebiet entstehen gewisse persönliche Beziehungen, vor allem bei den Berufstätigen. Das mag ein Grund sein, weshalb die Handwerker, die Kaufleute verhältnismässig am besten abschneiden. Die Gegenwart erinnert zudem fortgesetzt an Namen (Bundesrat usw.), an bestimmte Handlungen der Behörden. Auch die allgemeinen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, wie Milchpreis-, Lohn- und Preisfragen, Ruf nach Preiskontrolle, Einfuhrverbot, wie die Gespräche auf den Arbeitsplätzen und nicht zuletzt die Meldungen in Zeitungen und Radio, hämmern gewisse Namen, Instanzen und Vorgänge vielen förmlich ein. Das Leben bildet.

So verstehen wir ohne weiteres, dass ein Bauernknecht mit begrenzten Geistesgaben, dessen Tag mit ganz anderem Sinnen und Trachten gefüllt ist, ziemlich ahnungslos in staatskundlichen Fragen bleibt. Wir haben auch das Gegenstück erfahren, die Ausnahme von der Regel, wenn aufgeweckte Bauernsöhne, die offenbar den Lauf der Dinge in der Zeitung verfolgen, verblüffend deutliche Bilder hegen. Nicht zuletzt bei ihnen spürt man die gesunde Überlegungskraft, das starke Vorstellungsvermögen.

Die Gewerbeschule trägt in jüngster Zeit durch zeitverbundenen Unterricht auf diesem Gebiet viel bei, um Sinn und Verständnis im jungen Bürger zu wecken. Mit Recht verweist ein Experte darauf, dass der Einbezug dieses Faches in die Lehrlingsprüfungen das Interesse gehoben habe, weshalb die Grundbegriffe, die eiserne Ration, vorhanden seien. Die Lehrlinge kümmern sich begreiflicherweise stärker um ein Gebiet, wenn Rechenschaft abzulegen ist.

Den allgemeinen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen muss noch vermehrt anschaulicher Unterricht in diesem Gebiet nahegelegt werden.

Wenig Beziehung zur Staatskunde weisen verhältnismässig die Studenten auf. Die Ahnungslosigkeit einzelner lässt ab und zu einen Experten aufhorchen. Die Mehrzahl der Studierenden ist immerhin im Bild. In der Regel ist ihr Wissen aber nicht von der Erfahrung oder konkreten Vorstellung gestützt. Viele sind durch konzentrierte Studien etwas einseitig gefangen.

Allgemein glaubt man zu erkennen, dass für die staatskundlichen Fragen Interesse vorliegt. Es werden auch unverkennbare Fortschritte gemeldet. Unter anderem wussten sämtliche Gruppen eines Experten, warum für den Eintritt in die Uno eine Volksbefragung nötig wäre.

Wenig Mühe macht im Durchschnitt das Kennen der eidgenössischen Behörden und deren Obliegenheiten. Auch Grund und Werden des Zweikammer-Systems sind bekannt. Häufig können die Rekruten wohl die verschiedenen Räte aufzählen, vermischen aber kantonale und eidgenössische Instanzen und den Gang der Erledigung der Einzelfälle. Man lässt z. B. den Ständerat eine kantonale Gesetzesvorlage beraten und den Grossen Rat eine eidgenössische Initiative behandeln. Über die Verhältnisse in den Kantonen und manchmal auch in den Gemeinden scheinen die Leute weniger orientiert als in denen der Eidgenossenschaft. Auch das ist leicht erklärbar.

Gefährlich ist immer noch das Scheinwissen, wenn man mit Initiative, Referendum, vollziehenden Behörden um sich schlägt, aber häufig verloren bleibt, wenn gezeigt werden soll, wie ein Bundesgesetz zur Ausführung gelangt, z. B. Fabrikgesetz, Fabrikinspektorat usw. Ausdruck und Begriffsumschreibung genügen also nicht; die reale Abwicklung am naheliegenden Beispiel gehört in den Vordergrund allen Unterrichts.

Experte Dr. Ryffel ist verwundert über die Unwissenheit in Verfassungsfragen und schreibt: «Unentschuldbar dagegen bleibt für jeden jungen Schweizer, im besondern natürlich für die Intellektuellen, Kaufleute und Akademiker, die Ahnungslosigkeit der Verfassung gegenüber. Der junge Mann sollte an und in der Verfassung lesen lernen. — Die Frage des staatsbürgerlichen Unterrichts an unsern obern Mittelschulen ist nicht gelöst, und das in einer Zeit erneuter und verschärfter ideologischer Bedrohung gerade der Intellektuellen.» Kreisexperte *Ed. Schafroth*, Spiez.

II

Die Fragestellung und die Formulierung von Denkanstössen sind so wichtig und stellen so hohe Anforderungen, dass immer neu darum gerungen werden muss. Wir erweitern unsere letztjährige Sammlung um einige Beispiele, die alle aus ihrem Zusammenhang herausgerissen wurden:

Warum nennen wir die Kantonsräte (Nationalräte) Volksvertreter? — Warum soll der Kantonsrat (Nationalrat) grösser sein als der Regierungsrat (Bundesrat)? — Warum konnte gerade Bundesrat Celio als Gesandter in Rom in Frage kommen? — Warum werden die Geschäfte des Kantonsrates zuerst an eine Kommission gewiesen? — Was muss im Kanton Uri zu kurz kommen, wenn für den Strassenbau drei Fünftel der Staatssteuern benötigt werden? — Warum haben die Schutzzölle in unserm Lande Freunde und Gegner? — Bei den Bundesratswahlen wird von einem ungeschriebenen Recht einiger Kantone gesprochen!? — Welche besondern Vorzüge bietet die Landsgemeinde für die Behandlung von Finanzfragen? — Zwei Notschreie: 1. Der Bund soll aufhören mit den Subventionen. 2. Der Bund muss den Gemeinden und Kantonen mehr Lasten abnehmen. Sprecht euch aus! — Wie ist zu erklären, dass Zürich von allen Schweizer Städten am meisten Konsulate hat (27), aber keine einzige Gesandtschaft? — Truman hat den Einmarsch in Korea befohlen; denkt an die Kompetenzen seines Kollegen in der Schweiz! — Secondo voi per quale motivo l'On. Celio è stato nominato ministro a Roma? — Nelle camere federali conta di più un consigliere nazionale o uno agli Stati? — Con quali argomenti i Cantoni Ticino, Grigione, Vallese rivendicheranno il seggio che resterà vacante nel Consiglio federale? — Warum ist auch Bundesrat Rubattel an der Höhe der Zölle interessiert? — Weshalb ist es zweckmässig, die Armenfürsorge den Gemeinden zu überlassen? — Man sagt etwa, die Stärke der schweizerischen Demokratie liege in der Gemeindeautonomie. Wie ist das zu verstehen? — Die Amtsdauer der Nationalräte und Bundesräte beträgt 4 Jahre. Wir finden aber in der Bundesverfassung nirgends eine Bestimmung über die Amtsdauer der Ständeräte. Warum nicht? — Wer interessiert sich zuerst um die Wahl eines neuen Bundesrates? — Nennt Parteien, die das Heu meistens nicht auf der gleichen Diele haben! Bei welchen Gelegenheiten hat sich das schon gezeigt? — Man sagt, das Zweikammersystem sei ein Kompromiss; Erklärung! — Warum mischt sich der Bund in die Kartoffelverwertung ein? — Vergleichen Sie das Stimmrecht eines Aktionärs mit dem bürgerlichen Stimmrecht!

Kreisexperte *Emil Oberholzer, Wallisellen.*

III

Den Waffenplatz-Konferenzen gebührt das Lob, dass sie die Jahresaufgabe «Die Staatskunde in den mündlichen Prüfungen» mit viel Eifer durchbesprochen haben. Sicher hat jeder Experte für sich manches gewonnen, das in den Prüfungsbeispielen seinen Niederschlag findet und den Rekruten zugute kommt. Wir wollen hier zusammenfassend einiges Grundsätzliche hervorheben.

1. Die Staatskunde ist die Lehre vom Wesen, vom Aufbau und von den Funktionen der Gemeinden, der Kantone und des Bundes. Aus diesen Gebieten schöpft die Prüfung ihren Stoff. Wesen und Aufbau der staatlichen Gemeinschaften sind die stabilen, die starren Sektoren. Die Funktionen sind das Lebendige im Staate. Sie bringen Tag für Tag den Bürger mit der Gemeinde, dem Kanton und dem Bunde in Kontakt. Die Funktionen spielen in der Prüfung die wichtigere Rolle. Der Rekrut soll berichten, wie der öffentliche Verband mit ihm verkehrt und wann und wo er selbst die Dienste der Öffentlichkeit in Anspruch nehmen muss.

2. Die Staatskunde steht in der Prüfung nicht für sich allein. Sie ist ein Teil des Prüfungsthemas. Es kommen nur staatskundliche Dinge zur Diskussion, die mit dem Thema sinngemäss zusammenhängen.

3. Gemeinden, Kantone und Bund sind gleichermassen an der öffentlichen Ordnung und Verwaltung beteiligt. Es sind alle drei in gleicher Weise in den Prüfungen zu berücksichtigen. Selten sind in einer Prüfungsgruppe zwei Rekruten aus der gleichen Wohngemeinde. Was in der einen Gemeinde zurzeit die Gemüter der Bürger bewegt, wirft in andern Gemeinden gar keine Wellen. Prüfungsbeispiele aus dem Gemeindeleben stossen daher oft nur auf das Interesse einzelner. Und doch spielt sich das Leben keiner andern öffentlich-rechtlichen Gemeinschaft so sichtbar vor den Augen der Bürger ab wie das der Gemeinde. In keinem andern staatlichen Verbande sind Schauplatz und handelnde Personen dem Bürger so bekannt und vertraut wie in der Gemeinde. Hier erlebt der junge Bürger die staatliche Gemeinschaft zuerst, am anschaulichsten und nachdrücklichsten. Die Experten müssen sich dieser Tatsache bewusst bleiben und, wenn immer möglich, in ihrem Prüfungsbeispiele auswerten.

4. In keinem andern Teilgebiet unserer mündlichen Prüfungen gleitet der Experte so leicht, so rasch und so unbewusst aus der Welt des konkreten Verweilens im lebendigen Alltag in die abstrakten Sphären der Definition ab. Jeder Experte rügt am andern Fragen wie: Wodurch unterscheiden sich Demokratie und Dikta-

tur?, und jedem passieren ähnliche Fehlfragen in Menge. Natürlich dürfen wir darnach forschen, ob der Rekrut weiss, wie die Demokratie und die Diktatur spielen. Aber es ist doch ganz anders, wenn z. B. die Finanzsituation des Bundes zur Diskussion steht, von den Vorschlägen der eidgenössischen Räte zur Verbesserung der Finanzlage, der erstmaligen Ablehnung durch das Volk und dem zweiten geglückten Anlauf zu reden. Die Diktatur hätte nicht soviel Federlesens gemacht. Und siehe: Die Rekruten schildern prompt den Betrieb in der Demokratie und ebenso prompt das Verfahren in der Diktatur. Aber sie könnten keine einwandfreien Definitionen der beiden Staatsformen geben. Wenn sie nur das Funktionieren der beiden kennen, darauf kommt es an.

Kreisexperte *Hs. Lumpert, St. Gallen.*

IV

Die Ergebnisse in der Verfassungskunde lassen darauf schliessen, dass diesem Fache sorgfältige Pflege geschenkt wird. «Die Lehrlinge mit vierjähriger Lehrzeit sind besonders in der Verfassungskunde besser orientiert, während jene mit dreijähriger Lehrzeit in diesem Fache im Rückstande sind. Im Interesse einer vertieften staatsbürgerlichen Erziehung und Schulung sollte dieses Fach in allen Kursen, nicht nur im letzten, in den Lehrplan aufgenommen werden.» (Experte A. Künzli, Zug.)

Es bedeutet schon einen Fortschritt, dass die Rekruten weniger mit Schlagworten um sich werfen. «Gegenüber früheren Jahren fällt mir auf, dass die Rekruten nicht einfach mehr von Bern sprechen, sondern die entsprechenden Behörden nennen.» (Experte Wieland.)

Der Rekrut kennt heute unsere Behörden und deren Befugnisse ziemlich gut. Aber das darf nicht genügen. Der Geist des politischen Gefüges unseres Landes muss ihm besser bewusst werden. Die Prüfung in Verfassungskunde muss oft feststellen, dass der junge Mann den Wert unserer politischen Einrichtungen nicht kennt. Es ist ihm nicht klar, wie unsere staatlichen Ideen aus der Geschichte herausgewachsen sind; darum versteht er sie nicht und vermag ihren Wert nicht zu schätzen. Abstrakter, systematischer Unterricht vermag ihn nicht davon zu überzeugen, hier hilft nur die Fühlungnahme mit dem warmen Leben; es muss die Notwendigkeit, das Bedürfnis aufzeigen, das zu einer Vorschrift, zu einer Verfassungsbestimmung, zur Einsetzung einer Behörde führte, notwendig führen musste. Was nützt es, wenn der Schweizer seine Bürgerrechte kennt, aber deren Spiel und Wert im Gemeinschaftsleben nicht einsieht.? Erst die klare Einsicht in diese Zusammenhänge weckt jenes Verantwortungsgefühl das für Bestand und Wohlergehen einer Demokratie von so grosser Bedeutung ist.

Kreisexperte *Felix Schaller*, Luzern.

V

L'enquête que constitue la composition sur le sujet: «Vais-je adhérer à un parti politique», et qui a porté sur 600 recrues romandes, montre de façon péremptoire que sur le point particulier de l'utilité des partis, l'éducation civique est insuffisante. Très peu nombreux parmi ces électeurs en herbe sont ceux qui ont conscience de la valeur du droit d'association. Dieu sait pourtant si cette conquête de nos démocraties libérales est un précieux atout dans le jeu des arguments qu'elles peuvent avancer en leur faveur!

Et cette constatation me renforce dans l'opinion que notre examen de civisme doit porter bien davantage sur le prix de nos institutions que sur leur forme. Certes, on ne saurait interroger sur cela en faisant abstraction de ceci. Mais l'oubli ou la méconnaissance de la nomenclature de notre organisation politique a moins d'importance que l'ignorance ou l'inconscience de la sagesse de cette organisation et du prix de nos libertés. Continuons donc d'interroger sur les «connaissances» civiques, certes, afin d'avoir une base de discussion, mais faisons porter l'essentiel du débat sur «la morale de l'histoire», si je puis ainsi m'exprimer. Car il est presque toujours possible de «tirer une morale» d'une circonstance de la vie politique, même avec des groupes faibles. Que d'occasions de faire réfléchir, en effet, après avoir fait «trouver»! S'agit-il d'une élection: les listes de partis, la liberté de vote, la liberté de choix, le secret du vote, l'honnêteté du dépouillement. D'un referendum ou d'une initiative: l'honneur de pouvoir signer, l'iniquité d'être privé de ses droits civiques, le peuple véritablement souverain. De l'élaboration d'une loi: un gouvernement qui ne peut que proposer, des représentants qui ont pleine liberté d'exercer leur droit de critique et d'opposition. D'un prononcé de tribunal: l'indépendance de nos juges. Etc. etc.

Mais pour l'amour du ciel, que la base soit concrète! Qu'il ne soit jamais question d'une élection quelconque, mais de celle des autorités communales de Cartigny, par exemple, du successeur du conseiller d'Etat vaudois Nerfin, de celui du conseiller fédéral Celio. Qu'il ne soit jamais question d'un referendum ou d'une initiative en général, ou imaginaire, mais du referendum sur le régime financier, ou de l'initiative des jeunes-paysans. Qu'il ne soit jamais question d'une loi ou des lois en général, mais de la loi genevoise sur les allocations familiales, ou de la loi valaisanne sur l'imposition des véhicules à moteur, ou de la loi vaudoise sur la formation professionnelle, ou de la loi fédérale sur le nouveau régime financier. Qu'il ne soit jamais question d'un jugement quelconque, mais de celui du Tribunal fédéral donnant raison aux communes du Rheinwald opposées à l'inondation de leur vallée.

La vie. la vie réelle . . . Ouvrons-lui largement les portes de la caserne afin que, par contagion, l'école lui ouvre toutes grandes les siennes.

M. Chantrens, expert du 1er arr., Montreux.

Andragogik (Erwachsenenbildung)

*Gedanken zu einer neuen Schrift**

Die so betitelte neueste Schrift des bekannten Heilpädagogen und Schriftstellers *Heinrich Hanselmann* setzt sich mit dem *Wesen*, den *Möglichkeiten* und *Grenzen* der *Erwachsenenbildung* auseinander, welche der Verfasser in Anlehnung an die Ethymologie des Wortes Pädagogik «Andragogik» nennt (anèr, Genitiv: *andros* (griechisch): der Mann, im Unterschied zu *pais*: der *Knabe*). Als Ziel dieser Andragogik formuliert Hanselmann:

«Die *Pädagogik* versucht, das Kind und den Jugendlichen reif zu machen zum lebenslänglichen Streben in der Selbsterziehung durch Selbstweiterbildung; Aufgabe der *Andragogik* ist es, den erwachsenen Menschen in diesem Streben wach zu erhalten und ihn zu unterstützen, indem sie ihn zu schützen versucht vor allen vielfachen Gefahren einer Flucht vor sich selbst oder vor der Gefahr der Erstarrung im Stillstand des ‚Fertigseins'. Unsere heutige Welt, die so voll Zivilisation und so arm an Kultur ist, hat jene Gefahren in stärkstem Masse heraufbeschworen. Ein grosser Teil der Erwachsenen verfällt ihnen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde und erstarrt in der Ichsucht oder verläuft sich auf der Ichflucht, der Flucht vor dem Ich-selbst. Andragogik ist einer der Wege und eines der Mittel, jene Gefahren zu bannen, damit den goldenen Kreis schaffend und den Teufelskreis sprengend. Sie dient auch aller Pädagogik, weil der beste Erzieher des Kindes der ist, der in der Selbsterziehung immer strebend sich bemüht. —»

Diesem Ziel steht nun allerdings vorerst die Unkultur der Gegenwart entgegen, die der Verfasser sehr nüchtern ins Auge fasst: das Leben des heutigen Erwachsenen in der Vereinzelung und seine Verängstigung, die Verzweckung des Lebens, der Zusammenbruch der Hierarchie der überlieferten Werte, der Zerfall der Ganzheit der Persönlichkeit, ihr Doppelleben (darunter versteht er die Spaltung in ein geheimes Ich-Selbst und ein nach aussen gewendetes Verkehrs-Ich). Nach der zweifellos umfassenden Erfahrung des Autors ist die Bedürftigkeit des heutigen Menschen nach weiterer Erziehung und Wegweisung allgemein, seine Abhandlung darum ein an die geistigen Führer des Volkes gerichteter, ernster Aufruf zur Verantwortung. Die idealsten Formen von Erwachsenenbildung in Hanselmannschem Sinne sind die Beratung (Privatstunde) und die Arbeit in der Gruppe (teamwork). Streng scheidet Hanselmann die konfessionell-

*) Erschienen im Rotapfel-Verlag, Zürich. 160 S. Kart. Fr. 6.55.

kirchliche Erwachsenenbildung und die parteipolitische Belehrung einerseits sowie den fachlichen Unterricht als Unterstützung im Kampfe um beruflichen Aufstieg anderseits von der reinen Andragogik, die weder weltanschaulichen noch machtpolitischen oder materiellen Interessen Vorspann leisten darf, sondern nur dem höchsten Ziele dient:

«Unermüdliche Unterstützung des seelischen Reifungsprozesses des Menschen durch Weckung und Erhaltung seines Strebens in der lebenslänglichen Selbsterziehung und des Bewusstseins der Selbstverantwortlichkeit vor dem ewigen Geiste.»

Die in unserem Land heute übliche Form der Volkshochschule, die sich beispielsweise von der dänischen Volkshochschule in wesentlichen Dingen scharf unterscheidet, schätzt Hanselmann nicht überaus, ist sie doch vielerorts immer noch eine reine Wissensvermittlung in akademischem Rahmen, meist ohne den Teilnehmern Gelegenheit zu aktiver Mitarbeit zu bieten, und Wissen allein schützt vor den grössten Dummheiten nicht! «Die *rechte Anwendung* des erworbenen Wissens, seine Umwandlung in das *rechte Tun* zu lehren», ist die wahre Aufgabe recht verstandener Andragogik. Sicher wird auch auf die heute übliche Weise viel Wertvolles geleistet und vermittelt; aber dass ein Land wie die Schweiz, das sich gerne rühmt, in pädagogischer Hinsicht an der Spitze zu stehen, nach neuen Formen der Erwachsenenbildung Ausschau halten sollte, liegt auf der Hand. In gedrängter Form bietet Hanselmann dazu wertvolle Hinweise, die auf der jahrzehntelangen Praxis eines realistisch Sehenden fundiert sind. Doch ist gerade dies das Grosse, dass diese realistischen Erfahrungen seine Leidenschaft zum Aufbauen keineswegs beeinträchtigt haben, im Gegenteil! — Das 19. Jahrhundert hat uns zur Pflege und Mehrung ein köstliches Erbe hinterlassen: die von Kindern aller Schichten, Konfessionen und Parteien besuchte Volksschule! Bei den Bildungsbestrebungen für Erwachsene und Jugendliche blüht dagegen leider auch in der Schweiz das Separatistentum: Gibt es doch nicht bloss konfessionelle Volkshochschulkurse und Pfadfindergruppen fast aller politischen Schattierungen, sondern auch reformiert-freisinnige und kirchlich positive Jugendlager, säuberlich getrennt! Vielleicht sind wir bald soweit wie in Holland, wo die Kaninchenzüchter und Ziegenhalter sich nur in weltanschaulich differenzierten Gruppen sammeln! Alle die Förderer solch heilloser Abspaltungen seien auf die schönen und beherzigenswerten Worte Hanselmanns über die Zeichen wahren Glaubens hingewiesen:

«Der wahre Glaube macht keinen Lärm. Er ist voll Versöhnlichkeit und frei von Glaubensfanatismus, der weit ungeduldiger ist als Gott selbst... Ein anderes Zeichen wahren Glaubens ist, dass er nicht wagt, Betrieb zu machen... Und ein anderes Zeichen: Gott kann lachen, der wahre Glaube ist darum heilfroh, ein fröhlicher Glaube, der Herz und Kopf aufrichtet und nicht in die Finsternis hinabdrückt...» (Seite 101 ff., Seite 157 ff. usw.).

(Wäre es übrigens vermessen, darum vom *Staat* als dem über den Parteien Stehenden den Bau und den Betrieb von Volkshochschulen zu verlangen, wo, ähnlich den zahlreichen deutschen Jugendhöfen, in einfachsten Lebensformen, vielleicht im Stil der Jugendherbergen, sich kurzfristige Kurse ablösten, geleitet von einem Andragogen, der es verstünde, der Vertraute zahlreicher einsam und ohne familiäre Geborgenheit Heranwachsender zu werden? Es wäre dies wohl verdienstlicher und nötiger als der Ausbau von ratsherrlichen Trinkstuben zu Repräsentationszwecken!)

Zu solchen und ähnlichen Gedanken regt Hanselmanns ideenreiche Broschüre an, der wir die gebührende Beachtung wünschen. Das Büchlein enthält eine Fülle nachdenklich stimmender Anregungen, die auch der beherzigen möge, der sich in seinen Bemühungen auf die Kinder-Erziehung beschränkt. *V.*

*

Im Einverständnis mit dem Herausgeber, dem Rotapfel-Verlag, Zürich, seien nachstehend zwei Abschnitte aus der Broschüre abgedruckt.

Lernschule und Tunschule

«Andragogik will und soll — dies wollten wir mit alldem sagen — im Unterschied zu allem heute üblichen akademischen Betriebe, aus einer *Lernschule* zu einer *Tunschule* werden. Sie soll Wissen nicht nur vermitteln, sondern auch die Wege zur lebensnahen Anwendung zu weisen versuchen. Darum müssen die in den nördlichen Ländern nicht nur aus geographischen Gründen von Anfang an errichteten Volkshochschul-Heime unser ganzes Interesse beanspruchen. Sie bedeuten in vielen Hinsichten gegenüber der bei uns üblichen Trennung von ‚Schule' und Leben einen wesentlichen Vorsprung und Vorteil. Dass auch der Gebildete ‚sozial' sein müsse, behauptet zwar die Theorie auch bei uns. Aber der ‚Hörer' solcher Lehren erkennt sie viel eindrücklicher und nachhaltiger in ihrer ganzen Bedeutung, wenn er eine Zeitlang mit andern ‚Gleichgebildeten' zusammenlebt, am Tisch, im Schlafzimmer, in der Küche, auf dem Arbeits- und Spielplatz, als nur auf seinem Stühlchen im Hörsaal neben andern und für eine Stunde. Denn hart im Leben stossen sich die Menschen, dieweil sie friedlich und reibungslos zu Hunderten im Hörsaal nebeneinander sitzen können, um nur anzuhören, was man sein und tun sollte.

Die Tunschule ist aber noch aus einem andern Grunde heute ein unerlässliches Erfordernis geworden. Wir müssen, um dies deutlich zu erkennen, anknüpfen an das, was früher über die Entganzung des Menschen durch die Einwirkung der Zivilisation auf das Seelenleben ausgeführt worden ist. Wir sprachen davon, dass die Urform und der Ausgangspunkt der Entwicklung des menschlichen Seelenlebens ein zweieinheitliches, nicht mehr weiter auflösbares Geschehen sei: Jede Wahrnehmung, jede Änderung der Gestimmtheit durch einen Reiz von aussen oder von innen, löst eine Bewegung oder doch eine Bewegungstendenz aus; wir müssen nur die beiden Begriffe weit genug fassen. Die seelische Entwicklung hebt an, wenn zwischen Wahrnehmung, Reizaufnahme und Bewegung, Ausgabe, Reaktion, die Verarbeitung sich einschaltet, durch die Unterbrechung des sturen Urkreislaufes, zunächst in der einfachen Form des ‚Stutzens' und des Staunens, des Horchens und des Schauens und bald darauf durch das Er-fassen und Be-greifen, kurz durch die Urprozesse der Intellektualisierung der seelischen Urstufe.

Aufnehmen, Verarbeiten und Ausgeben, das ist der dreieinheitliche Grundprozess des menschlichen Seelenlebens und die unerlässliche Voraussetzung aller seelischen Entwicklung. Aber auch zur Gesunderhaltung des Seelenlebens gehört, dass immerzu Neues aufgenommen, das Aufgenommene auf neue Weise verarbeitet und das Verarbeitete auf neue Weise ausgegeben werden kann. Zur weiteren Voraussetzung gehört ferner — dies sei nachdrücklich wiederholt —, dass keiner der zur Dreieinheit zusammenfliessenden Vor-

gänge im Grundprozess anlagemässig dauernd beeinträchtigt wird oder gar dauernd gänzlich ausfällt, was eine der Formen der Entwicklungsgehemmtheit zur Folge haben muss. Es wäre von besonderem Interesse, einmal den Versuch zu machen, alle Erkrankungen und Krankheiten des Seelenlebens unter diese Einteilungsgesichtspunkte zu ordnen: Man würde dann bald einsehen, wie sehr der überlieferte und heute immer noch gebräuchliche Ausdruck ‚Geisteskrankheit' mit den Erkenntnissen der neuzeitlichen Psychologie nicht mehr übereinstimmt, sondern nur eine einzige Gruppe annähernd richtig bezeichnet und auch dies nur, wenn wir das Wort ‚Geist' als sinngleich mit Verstand, Denken erachten, nämlich die anlagemässig Schwachsinnigen oder ‚Geistesschwachen'. Alle andern Formenkreise der ‚Geisteskrankheit' sind hauptsächlich Erkrankungen des Gefühls- und Trieblebens.

*

Leider bedeutet nun unser Leben in der heutigen Zivilisation, mit seiner grossen Naturferne, mit seiner durch Rationalisierung, Mechanisierung und Maschinisierung verursachten Vereinseitigung, eine schwerwiegende, weil folgenschwere Beeinträchtigung im Ablauf jenes dreieinheitlichen Grundprozesses. Die wesentlichen Folgen sind Vereinseitigung, Verarmung bis zum Leerlauf des einen und Überbeanspruchung eines oder der beiden andern der drei Seiten jenes Grundprozesses. — Uns scheint, dass vor allem die Seite des verarbeiteten Ausgebens heute am meisten leidet, das heisst zu kurz kommt. Wenn doch mit jeder Reizaufnahme unablösbar verbunden ist ein Bewegungsbedürfnis, das Re-agieren oder ‚Abreagieren', und wenn wir uns zudem überlegen, in welch' einschneidender Weise heute die Reaktionsmöglichkeiten verarmt und vereinseitigt werden — und zwar sowohl in der Berufsausübung wie im gesellschaftlichen Zusammenleben — dann erst gewinnen wir am ehesten ein genügendes Verständnis dafür, dass wir heute so viele ‚unbewegte' und in Gewohnheiten erstarrte Menschen in all dem gehetzten Getue antreffen.

Aber der Schein trügt hier doch, denn alle äussere Behinderung, ‚den Gefühlen freien Lauf zu lassen', tötet das Ausgabebedürfnis nicht einfach ab, sondern verursacht nur dessen Stauung bis zur Hochspannung und Überladung. Bei vielen Menschen erfolgt dann in der Freizeit und in den Ferien die dammbruchartige Entladung in Nebenkanäle oder alles überschwemmend. Fast alle vielbeklagte sogenannte ‚Wut' und ‚Sucht' wie Tanzwut, Sportsucht, Reisesucht und auch die Arbeitswut, fast alle Suchten und Fluchten im nichtmedizinischen Sinne, sind Zeichen der ungeleiteten, katastrophalen Entstauung. Bekanntlich spielen z. B. bei jedem Fussballmatch nicht nur die beiden Elf mit- und gegeneinander, sondern Tausende der Zuschauer spielen mit, mit Mund, Hand, Fuss, Gebärde und Haltung. Das gleiche beobachten wir rund um die weiten Reihen eines Boxrings, zu beiden Seiten der Skisprungschanze, in der Arena des Stierkampfes. Neben allem, was man aus moralischen und ethischen Gründen gegen solche Sport-Grossveranstaltungen auch sagen und klagen mag, muss doch betont werden, dass solche Anlässe eine günstige psychohygienische Bedeutung im Sinne der relativ harmlosen Abreaktion von gestauter Tunfreude haben.

Was wir dartun wollten, ist der Versuch eines Nachweises der Dinglichkeit, aus der Zuhör-Schule in der Andragogik eine hohe Schule des Tuns werden zu lassen. Was tut der Zuhörer und ‚Beisitzer', wenn er nur einen Moment zur Ruhe kommt und sich unbeobachtet wähnt? Wird er sich einem ‚dolce farniente' hingeben? Nein, er fängt sofort an, je nach der Beschaffenheit seines Ruheplatzes, zu ‚spielen', er trommelt mit den Fingern auf den Tisch, zeichnet mit seinem Stock Figuren in den Sand oder ‚sinnlose' Linien auf den Notizblock, die aber für den Psychologen weder formal noch inhaltlich sinnlos sind, so wenig wie die bekannten Kritzeleien eines gelangweilten Studenten oder eines Mitgliedes einer Kommission in einer langweiligen Sitzung. —

Mit einer gleichen Gestautheit vielartiger Bewegungsimpulse und mit dem gleichen Entladungsbedürfnis kommt der Erwachsene nun in die Veranstaltungen der Andragogik. Er möchte ‚etwas tun', etwas ganz anderes ‚machen', als während der Arbeitszeit. Gerade wenn er etwas Neues aufnimmt, möchte er auch auf neue Weise gestalten, seine Eindrücke zum Ausdruck und zum Austrag bringen. Denn jener, im Alltag der Arbeit und der ‚gewöhnlichen', vereinseitigten gesellschaftlichen Betätigung, gestaute eigene Bewegungsdrang verwandelt sich im gesunden Menschen — auf eine hier nicht näher erklärbare Weise — in einen Gestaltungsdrang, in eine ‚Schöpfer'-Freude, in einen Urheberdrang, wie wir dies alles je beim unverdorbenen Kinde noch in der Urform des Spiel-‚triebes' beobachten. Schon Herbert Spencer, vermutlich angeregt durch Friedrich Schiller, erklärte die Spielfreude des Kindes und des jungen Tieres aus einem, durch das Leben nicht völlig aufgebrauchten, ‚Überschuss an Kraft'. Und Friedrich Schiller behauptet ja auch vom Erwachsenen noch: ‚Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt.'

So will auch der Erwachsene aus sich herausstellen und darstellen, was er sich vorstellt, und diese seine ‚Werke', die gewiss noch nicht Kunstwerke sind, machen ihm eine Urfreude. Die Behauptung, dass nur jenes Wissen eine wirkliche Erkenntnis bedeute, das man auch ‚tun' könne, ist beweisbar, namentlich durch Beobachtungstatsachen am unverdorbenen Kinde. Was wir ihm nicht vormachen können und was er nicht nachmachen kann oder darf, das kann es sich auch nicht recht vorstellen. Ein fünfjähriger Bub sitzt am Familientisch neben einem ihm unbekannten Gaste; er möchte gar zu gerne wissen, was dieser Onkel beruflich verrichte. Aber der ist ein Schriftsteller. Wie kann er das dem Kinde erklären? Nun, der Herr gibt sich wirklich redlich Mühe, aber der Junge versteht noch nicht und hat immer neue Fragen, immer schwieriger zu beantworten. Schliesslich sagt er treuherzig, aber in allem Ernst: ‚Ach, weisst du was, Onkel, mach's mir halt einfach einmal vor!' — Und der Erwachsene hat sich, auch hierin, vom Kinde keineswegs so weit entfernt, wie er sich es einbildet. —

In neuerer Zeit haben, gewiss sehr mit Recht und gutem Grund, manche Institutionen der Andragogik auch ‚Handfertigkeitskurse' und ‚Kurse für kunstgewerbliche Arbeiten' in ihr Programm aufgenommen, also das getan, was in der Pädagogik bereits seit langem zum unverlierbaren Bestand der Unterrichtsweise gehört; wir nennen das ‚Prinzip der Arbeitsschule' oder das ‚Bewegungsprinzip', das ‚Arbeitsprinzip', alles Errungenschaften, welche während Jahren die pädagogische Diskussion sehr bewegt haben. Möchte sie in der Andragogik weniger affektgeladen vor sich gehen! Hier wird sich freilich auch noch das

Gewerbe in das Gespräch der Zünftigen einmischen, die Angst vor ‚unlauterem Wettbewerb' und davor, dass dem beruflichen Gewerbe Absatzschwierigkeiten erwachsen könnten. Wir haben Verständnis für solche Bedenken des graphischen, des Kleinmöbel- und Cartonagegewerbes, wenn wir von Fritz Wartenweiler hören, dass einzelne Schüler finnischer Heimvolkshochschulen nach einem mehrmonatigen Kurs mit einer ganzen Wagenladung selbstverfertigter Möbel und anderer Gebrauchsgegenstände in ihre Wohnorte abziehen.

Einen gleichen Sinn und einzig nur diesen Zweck hat auch die ‚künstlerische Erziehung als Bildungsmittel' in der Andragogik: Zeichnen, Malen, Formen. Auch hier ist nicht das eigene Werk, sondern das Selbst-Werken das Ziel. Denn wer selbst zeichnet, malt und plastisch formt, wird mit ganz anderer Weise und mit ganz anderem Gewinn die grosse und wahre Kunst geniessen lernen. Nach solcher Vor-Bereitung, nicht aber durch gelehrte Vorträge allein, wirkt der einzelne oder der gemeinsame Besuch von Museen und Ausstellungen das, was für den Erwachsenen, der weder selbst Künstler noch ‚kunstsachverständig' sein will und es auch nicht werden soll, weil er es nicht werden kann, die wahre Kunst einzig bedeuten mag: Freude, Andacht, dankbare Ergriffenheit und gut und edelmachende Bescheidenheit. Wer selber ‚etwas' kann, und wäre es noch so wenig, wird erst froh geniessen, ohne Hass und Neid, aber voll Liebe, still anerkennen mögen, was der wahre Künstler besser und ganz anders und ganz kann und wird verehren alles das, was in einem wahren Kunstwerk mehr ist als Können. — (Wir weisen hin auf Carl Spittelers Aufsatz über ‚Kunstfron und Kunstgenuss' in den ‚Lachenden Wahrheiten'.)

Wir möchten also zur Beruhigung aller ‚Interessierten' beitragen durch die Forderung an die Andragogik, dass sie nie um der Produkte, sondern immer nur um des gestaltenden Schaffens, um des Bewegungsprinzipes willen, solchen Dilettantismus im Ursinn des Wortes ohne verächtlichen Beigeschmack betreibe, dass sie die Schaffenden zum Mute erziehe, nach der Konstruktionsfreude auch die Freude am Abbrechen und Zerstören, die Destruktionsfreude walten zu lassen. Nicht sollen die ‚Werke' solchen Tuns alle daheim in die Schränke und auf die Gestelle wandern und dort als Kitsch und Hausgreuel eigenen und fremden Geschmack verletzen. Nicht das Werk, sondern das Werken ist Ziel! Und ein für die Interessen des Berufsgewerbes sehr erfreuliches Nebenergebnis wird sein, dass der so gebildete Erwachsene anspruchsvoller wird, dass er sein Heim nur mit wirklich vollendet handgearbeiteten Gegenständen schmücken wird. Eine gleiche Zielsetzung muss uns ja auch vorschweben, wenn es sich um ein anderes wichtiges Tun-Gebiet, um die Musikpflege in der Andragogik handelt, wie wir gleich noch näher auszuführen haben werden.»

*

Ist Andragogik lehrbar und lernbar?

«Und, wie geschieht die Ausbildung zum Andragogen? Ist eine spezielle Ausbildung für diesen Beruf überhaupt nötig, unter der Voraussetzung, dass sein Anwärter über eine ‚gute Allgemeinbildung' und eine spezielle Fachbildung verfügt? — Wir bejahen alle diese Fragen und denken, dass die Einrichtung eines ‚andragogischen Seminars' deren beste Lösung gewährleisten könnte. Über die Einrichtung eines solchen sei hiermit die Diskussion erst einmal eröffnet. — Ein ‚Patent' oder ‚Diplom' oder sonst einen Wahlfähigkeitsausweis im überlieferten Sinne darf dieses Seminar seinen Absolventen nicht ohne Bedenken austeilen, jedenfalls nicht unbefristet. Denn es muss damit weit mehr als beim Pädagogen gerechnet werden, dass ein Andragoge, gestern und heute noch geeignet, morgen schon diese Eignung vorübergehend oder für lange Zeit verlieren kann, indem er entweder selbst ein plötzlich Fertiger und ein im Stillstand seines Lebenskampfes Erstarrter wird oder dass er einer Schuld, einer Sünde wider den Geist verfällt, die ihn solange ungeeignet für die Aufgabe des Andragogen macht, bis er sie im Glauben überwunden hat, und dies kann recht lange dauern. —

Ein andragogisches Seminar sollte keines ständigen Direktors bedürfen. Denn jeder Andragoge, auch der ‚Anfänger', muss fähig sein, die Leitung im Wechsel mit allen andern zu übernehmen. Alles Geschäftliche besorgt ein Verwalter, ein Verwaltungssekretär. Da die Ausbildung zum Andragogen im Grunde lebenslänglich dauert, wird ein solches Seminar auskommen mit der Veranstaltung von nur kurzdauernden ‚Kursen' innert bestimmten Fristen, welche, da ‚das Leben bildet', am besten als Internat durchgeführt werden.»

Heinrich Hanselmann.

Ein Brief über Vogelstimmen

II*

Mein Lieber!

Seit gestern treiben sich zwei neue Künstler im nahen Baumgarten herum. Der eine übt unablässig sein kleines Frühlingsliedchen auf den obersten Tasten eines dünn und zimperlich klingenden Spinettchens, der andere trompetet ab und zu seinen unbekümmerten, fröhlichen Klarinettenpart über die nassen Wiesen hin:

(etw. fallend) [1]

(laut!) glü glü glü glü glü glü glü glü glü glü !

Das ist der *Grünspecht*. Hoch oben sitzt er, an den Stamm des Birnbaumes geklammert, verrenkt den Hals, biegt den Kopf zurück und wiehert und jubelt, dass es ihn nur so schüttelt!

Jetzt hat er mich bemerkt, rutscht schleunigst auf die Hinterseite des Stammes und flieht dann in schönem, langgestrecktem Wellenflug zum übernächsten Baum.

*

Der kleine *Gartenbaumläufer* sitzt noch immer am Stamm, rutscht auf einer imaginären Wendeltreppe daran aufwärts, stochert mit seinem zarten, gebogenen Schnäbelchen in den Ritzen der Rinde, hält wieder inne und singt sein kurzes Liedchen:

sih syh sesirüdih

Das mausgraue Gefieder und sein spechtartiges Gebaren haben ihm den inoffiziellen Namen «Mausspecht» eingetragen. Er gehört aber zu den Singvögeln.

[1]) Im Sommer noch oft: kjükükü!

*) Siehe den ersten Brief in SLZ 9 vom 29. Februar 1952.

Manchmal, aber nicht oft, hörst du jetzt das Trommeln des *grossen Buntspechts*. Mit Umsicht wählt er sein Instrument, einen dürren Ast, der gut klingt; das ist sein Xylophon. Der Schnabel dient ihm als Hämmerchen:

t r r r r r r r r r !!

Mit der Nahrungssuche hat das nichts zu tun; es ist rein musikalisches Bemühen. Vielleicht will er damit seinen Mangel an stimmlichen Fähigkeiten wettmachen, denn ausser einem gelegentlichen, scharfen «zick!» weiss er nicht viel zu sagen.

*

Lass mich Dir jetzt einen Vogel vorstellen, den Du vermutlich höchst selten einmal aus der Nähe sehen wirst. Seine weithinschallende Stimme aber hörst Du im kahlen Vorfrühlingswald recht oft. Die *Singdrossel* liebt es eben, ihre Lieder vom Wipfel einer hohen Tanne zu singen, wo Du bestenfalls ganz klein ihre Silhouette erkennst, die der einer Amsel völlig gleicht. Amselartig klingen auch manche ihrer Strophen:

ti üh ti üh ti üh
ta ta ta

tüwi! tüwi! tüwi!
tah tah tah

ti! ti! ti!
dli a dli a dli a

Aber Du merkst, was diese Lieder trotz der ähnlichen Klangfarbe vom Amselsang so unverkennbar unterscheidet: es sind die für das Drossellied typischen Wiederholungen ein und derselben Strophe.

Andere Strophen unterscheiden sich auch durch die Klangfarbe, z. B. ein pfeifendes: füi, füi füi, das Du leicht für den Ruf des Kleibers hältst.

Oder ein:

füih füih füih
gäh, gäh, gäh,

dessen gequetschter, tiefer Ton einem Häher abgelauscht scheint.

Täuschend ähnlich wie der Schrei des Mäusebussards tönt ihr langgezogenes, miauendes:

mi üh! mi üh! mi üh!

Häufig ruft sie auch kurz abgebrochen:

drü drü! drü drü!

Und manchmal stösst sie so etwas wie ein kurzes Gelächter aus:

ji! ji! ji!
he ha! he ha! he ha!

Und so weiter und weiter! Vor zwei Jahren hörte ich im Stöckentobel eine, die nicht weniger als 16 verschiedene Strophen auswendig kannte.

Wahrhaftig, solche Sängerinnen sollte man schon rein aus Achtung vor der Kunst niemals gebraten verzehren!

*

Eines der traulichsten, bescheidensten Vogelliedchen singt der *Hausrotschwanz*, unermüdlich, den ganzen Tag. Du hast ihn sicher schon auf dem Kaminhut eines Bauernhauses sitzen sehen mit seinem russigschwarzen Köpfchen und Brüstchen; es sieht aus, als habe er sich auf seinem Lieblingsplatz gehörig anräuchern lassen.

In der Stadt siehst und hörst Du ihn selten, obwohl er gerade da sehr häufig vorkommt. Aber die Dächer sind so hoch oben, und die Strassenschluchten so voller Hast und Lärm. — Gehst Du aber einmal im Morgengrauen durch die leeren Geschäftsstrassen, dann hörst Du vom Dache jedes Warenhauses, jeder Bank sein kleines, kräftiges Liedchen, kratzig, kreidig, aber doch lieblich:

tetete chchrih — wiwi!
chchriüh — tiwi!
tetete chrsch — iliwi!

*

Sein Vetter, der *Gartenrotschwanz*, macht es wie ein Dichter, der jede Strophe eines endlos langen Gedichtes mit dem gleichen Vers beginnt. Beim Rotschwanz heisst dieser, sozusagen nach vorn gerutschte Refrain stets «Ih djä djä djä!» — und hintennach folgt so allerlei. Also etwa:

Ih djädjädjä quedli quedli

Ih djädjädjä sih djidji wedü

Ih djädjädjä dedli wi

Als Podium wählt er mit Vorliebe einen Tomatenstickel, den Pfosten einer Himbeerhecke oder dergleichen.

*

Als einer der letzten trifft der *Waldlaubsänger* wieder in unsern Gegenden ein. Du hörst ihn nur im Wald und kaum vor Anfang Mai.

Hat Dein kleiner Sohn sich auch schon damit vergnügt, eine gläserne «Chlüre» auf dem Badezimmerboden hüpfen zu lassen? Und hast Du bemerkt, wie die «Hüpfe» sich immer schneller folgten? Der Waldlaubvogel singt so ähnlich:

cresc.

zip zip zip zip zip zizizirrrrrrr

— und gleich hängt er manchmal noch ein paar sehr gebundene, melancholische Flötentöne dran, und Du staunst, dass sie vom gleichen Vogel stammen:

djüh djüh djüh djüh

Suche ihn mit den Augen! Er ist leicht zu finden, weil er im Fluge singt, oder kurz nachdem er sich gesetzt hat. Offenbar bringt er's nicht über sich, zweimal auf dem gleichen Zweig zu singen.

*

Es ist Sommer geworden. Du stehst am Bellevue und wartest auf den Achter. Ringsum brodelt der Abendverkehr, die Tramwagen poltern über die Kreuzung, und die Automobilisten schalten ihre murrenden, zahnräderknirschenden Vehikel in endloser Schlange von Signal zu Signal.

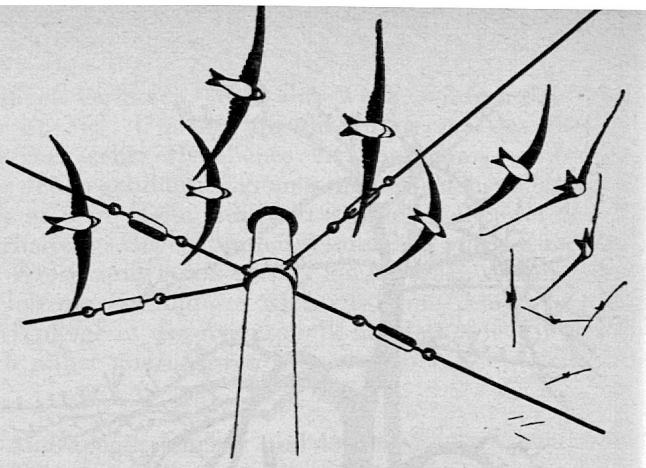
Aber plötzlich zieht ein anderes, schärferes, durchdringenderes Geräusch Deinen Blick nach oben. Zu spät! Sie sind schon um die Ecke. Warte ein wenig, eine, zwei Minuten. Da sind sie wieder:

Skri!! Skri!! Krililililililil!

Für sie gibt es keine Bellevue-Schwierigkeiten! Von der Limmat einbiegend rast das Rudel mit 130 Stundenkilometern hoch über dem Platz in die Kurve. Den Körper um 90 Grad zur Seite gedreht fangen die Vögel Fliehkräfte auf, die bei der grossen Geschwindigkeit gewaltig sein müssen. Wieder stadtwärts stürmend sind sie hinter dem Häuserblock verschwunden! Du hast unsere schnellsten Flieger gesehen. Es waren die *Alpensegler*, die im Turm des Landesmuseums nisten.

Du könntest den Alpensegler mit dem *Mauersegler* (Spyr) verwechseln, weil dieser ebenfalls lange, sensenförmige Flügel hat. Der Alpensegler ist aber merklich grösser, und seine Unterseite ist weiss, während sein dunkler Vetter einzig an der Kehle etwas heller gefärbt ist. Auch ihre Stimmen kannst Du gut auseinanderhalten; der Mauersegler ruft: «Ssrih! ssrih!» und trillert nicht. Beinahe ausgeschlossen ist eine Verwechslung mit den Schwalben. Eine Schwalbe plaudert und zwitschert. Auch fliegt sie ganz anders; zwar ebenfalls recht schnell, doch weicher, gelockert und anmutig. Ein Segler fliegt straff, energisch, reissend. Die Sprache unterscheidet sehr genau: *die* Schwalbe, *der* Segler.

Und doch ist sein Name eigentlich nicht treffend. *Segeln* heisst doch: *ohne eigene Kraftanwendung* strömende Luft mit Hilfe geeigneter Flächen so umzulenken, dass ihre Bewegungsenergie den Vortrieb und



bei Luftseglern auch noch den Auftrieb des Seglers in einer bestimmten, vom Steuermann beabsichtigten Richtung bewirkt. So kreuzt eine Yacht gegen den Wind, so kreisen Segelflieger und Bussard stundenlang ruhig im Aufwind. Aber ausgerechnet der Vogel mit dem Namen «Segler» tut das nicht. Er ist im Gegenteil — verzeih mir den Ausdruck — ein «Motorflieger»; denn *aus eigener Kraft* durchmisst er mit schnellem Flügelschlag die Luft, Hunderte von Kilometern in einem einzigen Tag.

Darum scheint es mir ebenso paradox, einen Spyr «Segler» zu nennen, wie ein Segelflugzeug «Spyr» zu taufen, wogegen der Name «Moswey» für das letztere ausgezeichnet passt.

*

Sommerferien! Du schlenderst irgendwo im Unterland einen Feldweg entlang, und wo immer Du gehst, begleitet Dich das Lied der *Goldammer:*

ti

dle dle dle dle dle dle dledle tsüh!

Das klingt recht lieblich und, wahrscheinlich durch das Crescendo, sogar für menschliche Ohren eindringlich werbend. Die landläufige «Übersetzung»:

dich dich dich dich hab ich so lieb!

trifft Tonfall und Rhythmus nicht schlecht, und auch inhaltlich wird sie ungefähr mit dem übereinstimmen, was das Ammernmännchen mit seinem Gesang wohl sagen möchte.

Gar nicht selten triffst Du den «Goldspatz» in den Wegsand geduckt, und kannst ihn mit Musse betrachten. Als ich ihn zum erstenmal sah, dachte ich, so etwa müsste eine Kreuzung zwischen Spatz und Kanarienvogel aussehen.

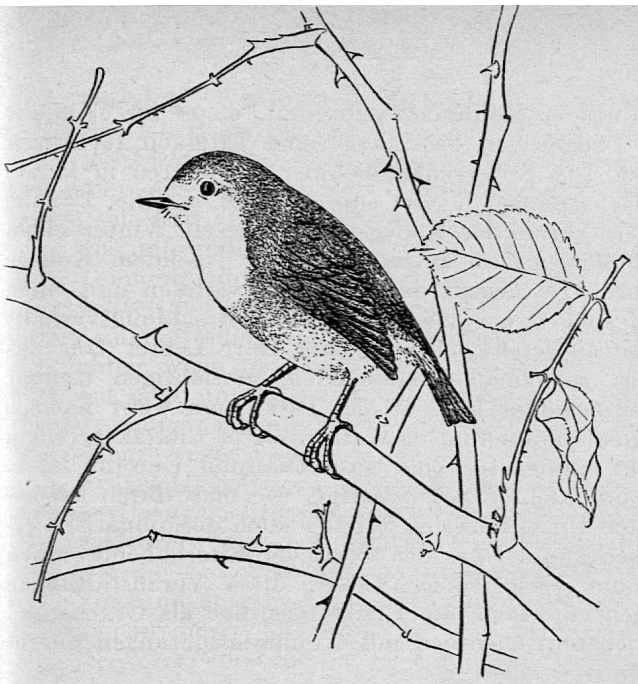
*

Bald ist das Jahr zu Ende. Du gehst an einem grauen Novembertag durch den schweigenden Wald, wo die feuchten Stämme bewegungslos im Nebel stehen. Von den entlaubten Zweigen tropft es, und die Luft riecht schon ein wenig nach Winter.

An einem solchen Tag kann Dir ein kleines Wunder begegnen — das *Rotkehlchen* singt noch einmal. Du stehst still und lauschest. Hast Du die Stimme, die Dich jetzt so ergreift, vor einem halben Jahr in dem Grossen Konzert überhört?

Das Lied beginnt meist im allerhöchsten Sopran, also dort, wo er am gefährlichsten ist. Aber, was für eine Sängerin! Jene höchsten Töne, zu denen andere sich nur mit der vollen Gewalt eines beinahe berstenden Busens aufzuschwingen vermögen, — Rotkehlchen haucht sie hin!

Dann perlt die Melodie herab — ich möchte nicht sagen «in Kaskaden», das klingt zu sehr nach Rhein-



fall, und Rotkehlchens Lied ist doch das gerade Gegenteil davon —, ein Hüpfen und Fallen feinster Tropfen. Und nun, welch rührend inniger, gemessener Vortrag in dunklem Alt! So wunderschön, dass Du darüber gar nicht merkst, wie virtuos Crescendo und Vibrato, Verhalten und jubelndes Überquellen gemeistert sind.

Lass diesmal Bleistift und Lehrerkalender in der Tasche; es wäre unnütz und schade.

Rotkehlchen, Liebseelchen — Brentano hat mit diesen zwei Worten das Wesentliche gesagt. Mir ist es lieber als Amsel und Nachtigall.

*

Aber verzeih! Schon zu lange habe ich Dich mit Beschreibungen aufgehalten und ganz den Satz vergessen, den wir damals, im Seminar, vom alten Ratichius lernten: «Zuerst ein Ding an ihm selbst, hernach die Weise von dem Ding.» Draussen erwartet Dich ja jetzt «das Ding an ihm selbst», der lebendige Vogelsang; und ich wünsche Dir beim Studium dieses anmutigsten Kapitels der Naturgeschichte viel Freude!

Dein Hans

Auftrieb und spezifisches Gewicht

Eine Physikrepetition für das 8. Schuljahr

2 Serien gleichen Schwierigkeitsgrades (A und B)

(1) Wie gross ist der Auftrieb in einer Flüssigkeit? Wer hat dieses Gesetz gefunden?

(2) Welchen Auftrieb besitzt ein Metallquader mit den Ausdehnungen A (l = 6 cm, b = 5 cm, h = 8 cm), B (l = 5 cm, b = 4 cm, h = 9 cm) in Wasser und in Alkohol (s = 0,79)?

(3) Ein Körper wiegt an der Luft A (386 g), B (234 g) und im Wasser A (366 g), B (204 g). Wie gross ist sein spez. Gewicht und woraus besteht er?

(4) Ein Schüler wiegt A (32 kg), B (38 kg). Sein spez. Gewicht misst 1. Wie gross sind sein Auftrieb und sein Gewicht beim Tauchen im Wasser?

(5) Wie schwer ist im Wasser ein Stein von A (120 kg), B (60 kg) Gewicht, wenn sein spez. Gewicht 2,5 beträgt?

(6) Ein Steinquader mit einer Grundfläche von 20 cm² wiegt an der Luft A (750 g), B (500 g) und im Wasser A (450 g), B (300 g). Wie hoch ist er?

(7) Wie schwer ist ein Marmorwürfel (s = 2,7) mit einer Kantenlänge von A (7 cm), B (6 cm) im Wasser und in Milch (s = 1,03)?

(8) Wie tief taucht ein Körper beim Schwimmen ein?

(9) Wie schwer darf der folgende Quader höchstens sein, damit er im Wasser schwimmt?

A (l = 3 dm, b = 9 cm, h = 2 cm)
B (l = 4 dm, b = 7 cm, h = 3 cm)

(10) Wie tief taucht ein Holzwürfel von 7 cm Kantenlänge ein, wenn sein spez. Gewicht A (0,6), B (0,8) beträgt?

(11) Ein Meerschiff wiegt A (12 000 t), B (18 000 t). Wie viele Tonnen Wasser werden verdrängt, und wie viele Kubikmeter sind dies, wenn Meerwasser ein spez. Gewicht von 1,03 besitzt?

(12) Ein Holzklotz A (Volumen 200 cm³, Gewicht 164 g), B (Volumen 300 cm³, Gewicht 246 g) wird mit Eisennägeln beschwert, so dass er im Wasser schwebt. Wie viele Gramm Nägel sind nötig?

(13) Aus 11 cm³ reinem Wasser werden beim Gefrieren 12 cm³ Eis. Welches ist das spez. Gewicht von Eis?

(14) A (1 cm³ Kupfer — s = 8,9 — wiegt in einer Kochsalzlösung nur 7,7 g). B (1 cm³ Messing — s = 8,6 — wiegt in einer Kochsalzlösung nur 7,5 g). Wie gross ist das spez. Gewicht der Flüssigkeit?

(15) Ein Körper wiegt an der Luft 500 g, im Wasser 300 g und A (in Olivenöl 318 g), B (in Terpentinöl 336 g). Wie gross ist das spez. Gewicht dieser Flüssigkeit?

Lösungen:

(1)	Der Auftrieb ist gleich gross wie das Gewicht der verdrängten Flüssigkeit. Archimedes 287—212 v. Chr.	
(2)	A 240 g; 189,6 g	B 180 g; 142,2 g
(3)	19,3; Gold	7,8; Eisen
(4)	32 kg; 0 kg	38 kg; 0 kg
(5)	72 kg	36 kg
(6)	15 cm	10 cm
(7)	583,1 g; 572,81 g	367,2 g; 360,72 g
(8)	Ein Körper taucht beim Schwimmen so tief ein, bis der Auftrieb gleich dem Körpergewicht wird.	
(9)	A 540 g	B 840 g
(10)	$\frac{3}{5}$ oder 4,2 cm	$\frac{4}{5}$ oder 5,6 cm
(11)	12 000 t; 11 650,5 m³	18 000 t; 17 475,7 m³
(12)	36 g	54 g
(13)	0,917	0,917
(14)	1,2	1,1
(15)	0,91	0,82

Hs. Reinhard.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

150 Jahre Aargau. Der Regierungsrat hat unsern Kollegen *Adolf Haller*, Bezirkslehrer in Turgi, mit der Schaffung eines Festspiels für die im Sommer 1953 stattfindende Feier «150 Jahre Aargau» beauftragt. Wir gratulieren dem Dichter dazu und hoffen mit ihm, dass dem Werke dereinst ein voller Erfolg beschieden sein werde. Adolf Haller hat sich seinen guten literarischen Ruf vor allem durch gediegene Jugendschriften erworben. — Musikdirektor *Ernst Kunz* in Olten, Leiter der Lehrergesangvereine Zürich, Olten-Gösgen, Solothurn und Oberaargau, wurde eingeladen, den vorgesehenen Festhymnus zu komponieren. *-nn*

Neues Lesebuch. Im Kantonalen Lehrmittelverlag in Aarau erschien eine stark veränderte Neuauflage des Lesebuches für die 4. Klasse Gemeindeschule von *Hans Mülli*, alt Übungslehrer. Sein bisheriger Titel «Traute Heimat» ist geblieben. Doch hatte es sich auf Wunsch der Lehrerschaft insofern eine tief-

greifende Änderung gefallen lassen müssen, als der Heimatkundeteil vollständig umgearbeitet wurde. Aus dem einstigen Arbeitsbuch (ein Postulat der Lehrerschaft zu Ende der zwanziger Jahre) wurde so nun wieder ein richtiges Lesebuch, zu welchem Zweck die heimatkundlichen Abschnitte zu ansprechenden Lesestücken umgeschaffen werden mussten. Sie begnügen sich mit der sachlichen Darstellung und verzichten bewusst auf die bisherigen «Arbeitsanstösse». Die vortrefflichen Illustrationen von *Felix Hoffmann*, der auch den originellen Umschlag geschaffen hat, geben dem Buch einen prachtvollen Schmuck und heben es über den landesüblichen Durchschnitt hinaus. *-nn*

Die aarg. pensionierten Lehrer kämpfen mit den pensionierten Staatsbeamten um eine Erhöhung ihrer *Rücktrittsgehälter*. Diese sind durch das Besoldungsdekret vom 20. Februar 1947 neu geregelt worden. Seither hat sich aber die Lebenshaltung derart verteuert, dass die Ansätze absolut ungenügend geworden sind. Teuerungszulagen können nicht ausgerichtet werden, da ein bez. Gesetz vom Jahre 1945 die Ausrichtung solcher Zulagen nur für Rentner mit einem jährlichen Einkommen von nicht über Fr. 4000.— zulässt. Zudem geht ja heute allgemein das Streben dahin, die bisherigen Teuerungszulagen zu stabilisieren und in die Besoldungen einzubauen, da aller Voraussicht der Lebensindex nicht mehr wesentlich fallen wird. Es liegt nun im Ermessen des Grossen Rates, jene Ansätze von 1947 für die Lehrer angemessen zu erhöhen. Die Regierung will aber diesen Weg nicht beschreiten, weil für die Staatsbeamten eine ähnliche Möglichkeit nicht besteht, und sie es ablehnt, bloss für eine Kategorie der vom Staate besoldeten Angestellten eine Besserstellung herbeizuführen. Nun sind wir aber der Ansicht, es sei ein Unrecht, Leute, die ihre Lebenskraft im Dienste des Staates verbraucht haben, darben zu lassen, wenn eine Möglichkeit besteht, dies zu verhindern. Wenn für eine Hilfe für die Staatsangestellten in ähnlicher Weise keine Möglichkeit besteht, so gibt es sicher noch Wege, auch diesen zu helfen, sei es durch Ausschöpfung der Kompetenz des Grossen Rates oder etwas dergleichen. Es braucht aber guten Willen, etwas zu tun. Eine Eingabe der pensionierten Lehrkräfte liegt seit dem 19. November 1951 der Regierung vor, wartet aber immer noch auf Behandlung.

Man trifft Vorbereitungen im kommenden Jahre, das 150jährige Bestehen als selbständigen Kanton zu feiern. Und das ist recht: das Volk soll sich erinnern, was seine Vorfahren gelitten haben, bevor sie ihre volle Freiheit erhielten. Aber darf ein Staat grosse Mittel für eine solche Feier aufwenden, der die Mittel nicht freigeben will, die alten Erzieher seiner Bürger vor Not zu schützen? Bereits beginnt sich die Öffentlichkeit mit der Angelegenheit zu befassen: In ververschiedenen politischen Zeitungen sind mahnende Artikel erschienen. Und letzte Woche hat auch das angesehene Aargauer Tagblatt eine derartige Einsendung aus der Freiämter Zeitung abgedruckt, wohl um ihr mehr Gehör zu verschaffen. *Bl.*

Nidwalden

Der kantonale Lehrerverein versammelte sich am letzten Mittwochnachmittag, dem 13. Februar, in Stans zu einer Winterkonferenz. Nach einem Eröffnungslied begrüsste der Präsident, *Dr. Bauer*, Stans, die Lehrerinnen und Lehrer wie auch H. Herrn Kapl. Gisler, Sekundarlehrer in Beckenried, der das letztemal an unserer Konferenz teilnimmt, da er im Frühjahr als Pfarrer von Seelisberg seine Tätigkeit fortsetzen wird. Die Konferenzteilnehmer bewilligten in kameradschaftlicher Weise eine Spende an die Familie eines erkrankten Kollegen, der diesen Winter einen Erholungsurlaub antreten musste. Nachdem Kollege Lehrer *Th. Fraefel* das Protokoll verlesen und einen Fragebogen zur Feststellung der Besoldungsverhältnisse ausgeteilt hatte, bekam Herr Lehrer *Uhr* das Wort zu seinem umfassenden, umsichtigen Referat über *Schuldisziplin*. In der Diskussion weist Kollege *Schibli* darauf hin, dass ein integrer Charakter allein nicht immer für eine gute Disziplin Gewähr biete. Sekundarlehrer *Schmid* zeigt, wie man durch lebensnahen Unterricht den Schüler auch disziplinarisch erfassen kann. Über den Wert der Elternabende fallen sodann verschiedene Voten; diese Veranstaltungen sollen eine konkrete Erziehungsfrage als Gegenstand haben und eventuell mit Kinderdarbietungen durchgeführt werden.

Ein kollegiales Zusammensein im Hotel «zur Krone» beschloss die anregende und heimelig gestaltete pädagogische Tagung. *Sr.*

Schwyz

Ingenbohl-Brunnen. — Eine markante Lehrergestalt, Kollege Emil Marty, Präsident der Sektion Urschweiz des SLV, hat sich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen gesehen, vorzeitig aus dem Schuldienste zurückzutreten. Die Demission ist genehmigt worden, und bereits ist man auf der Suche nach einem neuen guten und musikalischen Lehrer. *i. b.*

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen

1. Unser Kassier, H. Güttinger, berichtet, dass er die an der Sitzung vom 27. Dezember 1951 beschlossenen *Unterstützungen* an Lehrer und Lehrerwitwen ausbezahlt habe. In 16 Fällen hilft somit die Fürsorgekasse des KLV Not zu lindern.

2. Die *Revision der Vereins- und der Fürsorgekasse* des KLV hat am 1. Februar 1952 stattgefunden. Die Revisoren sind beeindruckt von der grossen Arbeit, die der Vorstand im Jahre 1951 geleistet hat. Er ist zu 9 Vorstands- und zu 9 Arbeitsausschußsitzungen zusammengekommen. — Alfred Roth wird als Revisor demissionieren.

3. Die *Delegiertenversammlung* findet am 19. April 1952 in Oberuzwil statt.

4. Adolf Näf, unser Aktuar, hat den *Jahresbericht* 1951 entworfen. Er wird den Vorstandsmitgliedern zur Durchsicht übergeben.

5. Eine Kommission des KLV-Vorstandes hat in mehreren Sitzungen und durch Einzelstudium zur *Seminarreform* Stellung bezogen. Der KLV-Vorstand ist nun in der Lage, einen eigenen, wohldurchdachten Vorschlag betreffend das *5. Seminarjahr* seinen Mitgliedern und den Behörden vorzulegen. Dies wird voraussichtlich an der Delegiertenversammlung und später in Sektionsversammlungen geschehen.

6. Die 2. Lesung des *Gesetzes über das Erziehungswesen* im Grossen Rate soll im März stattfinden. Der KLV-Vorstand hat sich reiflich überlegt, welche Forderungen er noch ein letztesmal erheben soll, indem er an die vorberatende Kommission des Grossen Rates gelangt. Es sind dies:

a) *Artikel 23:* Wir sind der Meinung, dass aus pädagogischen Überlegungen *auf der Unterstufe der Volksschule Fächertrennung* nicht vorkommen darf, dass also nicht eine Klasse zwei Lehrkräften zugeteilt werden soll. (Bis heute ist dies in St. Gallen der Fall!) Es ist uns unbegreiflich, dass Schulfachleute für diese Fächertrennung eintreten können.

b) *Artikel 44:* «Das Erziehungsdepartement kann Lehrer zum Besuch von Fortbildungsgelegenheiten verpflichten, wenn neue Lehrmittel, andere Stoffe oder *Methoden* oder ungenügende Leistungen des Lehrers dies notwendig machen.» Wir wünschen, dass das Wort «Methoden» weggelassen werde.

c) *Artikel 34:* Soll das *3. Sekundarschuljahr* (neuntes Schuljahr) *obligatorisch* sein? An einer Konferenz mit Sekundarlehrern aus dem ganzen Kanton zeigte es sich, dass die Ansichten sehr auseinander gehen. Der KLV-Vorstand unterliess deshalb eine Eingabe an die Behörden in dieser Angelegenheit.

7. Der KLV-Vorstand hat die Sektionen beauftragt, die Lehrer und Lehrerinnen an den *obligatorischen Fortbildungsschulen* zu einer Konferenz einzuberufen. Wir wollen durch aufbauende Kritik mitarbeiten am Ausbau dieser besondern Schulstufe.

8. Der Vorstand prüft weiter die Frage, wie für die Lehrer in den sogenannten Ausgleichsgemeinden *Gemeindezulagen* erwirkt werden können.

9. Unter der Leitung von Werner Steiger ist die Jahresaufgabe 1951: *Revision der Rechenlehrmittel* der 4. und 5. Klasse und Neuschaffung des 6.-Klasse-Heftes durchgeführt worden. Die Zusammenfassung der Beratungen im Vorstand, in den Sektionen und in Arbeitsgemeinschaften liegt nun vor. Sie wird den zuständigen Behörden übergeben werden. Wir stellen fest, dass

a) keine Sektion die Rückkehr zum RLM Baumgartner wünscht,

b) mit Ausnahme einer Sektion alle Sektionen wesentliche materielle und formelle Änderungen wünschen,

c) eine mehrheitlich befriedigende Lösung auf der Grundlage des neuen RLM gefunden werden kann,

d) die Lehrerschaft eine ernsthafte Mitarbeit bei der Revision des 4.- und 5.-Klasse-Heftes und bei der Neuschaffung des 6.-Klasse-Heftes dringend wünscht.

10. Als *Jahresaufgabe 1952* werden die Sektionen sich aussprechen über den Realienteil der Oberstufenlesebücher.

11. Das *Kursprogramm 1952* sieht einen dreitägigen Schreibkurs in Lichtensteig und einen Heimatkundekurs in Rheineck/Thal vor. Ebenso werden auf Anregung des Erziehungsdepartementes und in Zusammenarbeit mit dem Kommando der Kantonspolizei regionale ganztägige Instruktionskurse für die Erteilung des Verkehrsunterrichtes durchgeführt werden.

12. Fast in jeder Sitzung hat der Vorstand sich mit «*besonderen Fällen*» zu befassen, d. h. mit Kollegen, die mit der Bevölkerung, mit den Behörden oder mit andern Kollegen in eine gespannte Lage geraten sind.

W. B.

† Heinrich Plüer

Am 18. Dezember 1951 starb in seinem trutzigschönen Regensberg alt Vorsteher Heinrich Plüer in seinem 78. Lebensjahr. Die Nachricht von seinem unerwarteten Hinschied löste weithin schmerzliche Überraschung und Trauer aus. Seine Angehörigen verloren einen guten Vater, wir, die wir mit ihm in der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache arbeiteten, einen erfahrenen und treuen Freund; all die geistig Behinderten und Schwachen einen beherzten Fürsprecher und überlegenen, verständnisvollen Helfer.

In Triboltingen am Untersee erblickte Heinrich Plüer im Jahre 1874 das Licht der Welt. Dort verlebte er eine mit Sorgen und Nöten reichlich bedachte Jugendzeit. 1892 durfte der aufgeweckte Thurgauer ins Seminar Muristalden eintreten. Die bewusst christliche Leitung übte auf ihn einen nachhaltigen Einfluss aus. In seinem Heimatkanton wirkte er in verschiedenen Schulgemeinden und wurde bald zum Schulinspektor ernannt. 1910 wurde der thurgauische Schulinspektor Plüer als Vorsteher an die Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder nach Regensberg berufen. Während 34 Jahren stand er der Anstalt vor und machte sie zu einem Inbegriff tätiger Hilfe am schwachen Nächsten.

Sein gütiges Herz und sein Sinn für die Realitäten liessen ihn die Wichtigkeit der Erziehung und Ausbildung erkennen. In verschiedenen Anlernbetrieben förderte er die Ausbildungsmöglichkeiten und versuchte, Neigung und Eignung seiner geistesschwachen Zöglinge abzuklären. Sein Wissen um die Gefahren, die der Existenzkampf für den aus der Anstalt entlassenen Geistesschwachen in sich birgt, und sein Wagemut liessen ihn das Patronat für ausgetretene Zöglinge schaffen. Unter diesem Patronat und aus dem Gefühl heraus, vom Heim, das ihm so viel Gutes gab, weiterhin umsorgt und beschützt zu werden, gelingt es einer erstaunlich grossen Zahl Ehemaliger, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten und ihr bescheidenes Leben zu gestalten.

Neben der Ausgestaltung seiner Erziehungsanstalt hatte er am Aufbau der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache führenden Anteil, zuerst als Aktuar und dann von 1927—1942 als Zentralpräsident. Die Redaktion unserer Nachrichten in der «Schweizerischen Erziehungsrundschau» besorgte der stets ruhige, aber unentwegte Schaffer bis zu seinem Todestag.

Aber nicht nur in seinem Fachgebiet galt sein Wort und war sein ruhiger, überlegter Rat gesucht, auch in Behörden seiner nähern und weiteren Umgebung diente er in vorbildlicher Treue.

34 Jahre durfte Heinrich Plüer seiner Anstalt vorstehen. Die Früchte seiner Arbeit sah er, in einem wenigen Menschen beschiedenen Masse, reifen. In geistiger und körperlicher Frische nahm er, in seinem wohlverdienten Ruhestand, an allen Fragen der Bildung Geistesschwacher bis zu seinem Tode tätigen Anteil. Ein erfülltes, von den Mühsalen des Alters wenig beschattetes Leben war unserm Freunde beschieden.

Vielen war er ein gütiger Vater, vielen ein besorgter Helfer, viele verdanken ihm guten Rat. In Liebe gedenken seiner eine grosse Schar Geistesschwacher. In Dankbarkeit und Verehrung gedenken seiner seine Freunde und Mitarbeiter.

Einer seiner engsten Mitarbeiter schreibt:

Heinrich Plüer kannte und beherzigte die weise Mahnung: «Ein rechter Lehrer übt seinen Beruf im Bücken. Nicht im Bücken vor weltlichen Grössen und nicht in Menschenfurcht. Sondern in jenem Bücken, das die Mutter kennt, die sich liebend zu ihrem Kindlein herunterbeugt, um es in die Höhe zu heben!»

E. K.

Aus der Presse:

50 % der Menschheit hungert

Hauptgründe für den Nahrungsmangel

Die Bevölkerung der Welt ist im Ansteigen begriffen. Eines der Hauptprobleme, mit dem die Vereinten Nationen sich befassten, war, festzustellen, wo, wie rasch und in welchem Ausmasse dieses Anwachsen auftritt. Zu diesem Zwecke bildete der Wirtschafts- und Sozialrat einen Bevölkerungsausschuss, dem Sachverständige von zwölf Nationen angehören.

Für etwa ein Viertel der Bewohner der Erde wurde eine Statistik aufgestellt, die einigermassen genaue Angaben über die Bevölkerungszahlen gibt.

Unter vielen Vorbehalten hinsichtlich der unvermeidbaren Fehlerquellen haben die Untersuchungen dieses Ausschusses ergeben, dass die Erde zu Beginn des Jahres 1949 von ungefähr 2375 Millionen Menschen bewohnt war, dass im Berichtsjahr mit 85 Millionen Geburten und 60 Millionen Sterbefällen zu rechnen sei (dass demnach *zusätzliche 25 Millionen Menschen zu versorgen sind).*

In jedem Jahr also steigt die Weltbevölkerung um ein Prozent an, was allerdings nach Gebieten sehr verschieden ist. In Lateinamerika beispielsweise ist seit mehreren Jahren ein über 2 %iger Geburtenüberschuss zu vermerken. In Nord-, West- und Mitteleuropa dagegen waren es nur 0,7 %. Ein Kind nun hängt von Erwachsenen ab, und im allgemeinen können nur die Menschen zwischen 15 und 59 Jahren als Berufstätige in Betracht gezogen werden. Die Untersuchungsergebnisse der Vereinten Nationen zeigen, dass die ungenügende Nahrungserzeugung in den wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern nicht zuletzt auf die hohe Kinderzahl zurückzuführen ist — eine Situation, die in der hohen Geburtenziffer einerseits und in der Kurzlebigkeit anderseits begründet ist.

In Südamerika, in Afrika, im Nahen Osten und in fast ganz Asien z. B. machen die Kinder 40 % der Gesamtbevölkerung aus, in Nord-, West- und Mitteleuropa dagegen nur 24 %. Den vom Bevölkerungsausschuss errechneten Zahlen zufolge leben in Lateinamerika jeweils 75 Kinder auf hundert Berufstätige im Alter von 15—59 Jahren; in Nord-, West- und Mitteleuropa dagegen nur vierzig.

In Indien war in den zehn Jahren zwischen 1931 und 1941, während der die sonst üblichen Seuchen und Hungersnöte fast ganz ausblieben, ein Geburtenüberschuss von fast 15 %, mit anderen Worten ein Zuwachs von 50 Millionen Menschen zu verzeichnen, und dies bei einer ohnehin dichten Bevölkerung. Werden die verfügbaren Lebensmittel bei diesem Anwachsen der Erdbevölkerung ausreichen? Beim Aufwerfen dieser Frage darf nicht übersehen werden, dass eine ungenügende Ernährung eine Symptomkette mit sich bringt, die mit Erschlaffung und Apathie beginnt und über vermehrte Krankheiten zu akuten Mangelleiden und zum Tode führt. Wenn wir den Umfang der Unterernährung in einem Lande ermitteln wollen, so genügt es nicht, die Fälle akuten Hungertodes zu zählen.

Eine Möglichkeit besteht in der Ermittlung der Nahrungsmenge, die der Mensch für die Erzeugung seiner Körperwärme benötigt; hinzu kommt die Zusatzenergie, die er für seine Arbeitsverrichtungen braucht. Die Energiemengen und der Wärmeerzeugungswert der verschiedenen Nahrungssorten sind gleichermassen messbar, so dass der Vergleich der so gefundenen Zahlen uns angibt, welche Mindestmenge an Brot der Mensch braucht, um nicht zu verhungern, oder wieviel Kartoffeln er täglich benötigt, wenn er als Bergmann arbeitet. Diese Energieeinheiten nennen wir Kalorien, und der Durchschnittsmensch benötigt pro Tag etwa 2500 davon, und erheblich mehr, wenn er schwere körperliche Arbeit verrichtet.

Man kann also die Nahrungsmengen, die die Menschen bekommen, in Kalorien ausdrücken. Damit ist zwar noch nichts darüber gesagt, ob sie genügend Vitamine oder Proteine erhalten, aber es lässt sich dadurch doch teilweise eine wesentliche Seite der Gesamternährung eines Volkes aufweisen. Um eine Planung durchzuführen, ist es üblich, die verfügbaren Gesamtnahrungsmengen in einem Lande nach Gattungen aufzuschlüsseln, die hiefür entsprechende Kalorienmenge zu errechnen und diese dann durch die Gesamtbevölkerungsziffer zu teilen. Das Ergebnis zeigt uns die Kalorienmenge, die jeder Einzelne bei absolut gleicher Verteilung theoretisch bekommen würde. Aber natürlich ist ein gewisser Verlust an Nahrungsmitteln durch Verderb unvermeidlich und ausserdem werden sie nicht gleichmässig an alle verteilt. Immerhin erhält man so einen gewissen Anhalt für den Stand der Dinge und eine Grenze nach unten. Bleibt die errechnete Endsumme unter 2500 Kalorien, so kann man sicher sein, dass jemand am Verhungern ist.

Ein Überblick über die Welternährung

Eine der ersten Aufgaben, die sich die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft stellte, war die Ermittlung der Vorkriegskalorienziffern der verschiedenen Länder. Die so ausgearbeitete «Welternährungsübersicht» zeigt den Nahrungsstand von 70 Ländern vor 1939, einer Zeit also, wo die Bevölkerung der Erde um Millionen geringer war. Die Vereinigten Staaten, Kanada, vier südamerikanische Länder, der grösste Teil Europas, die UdSSR, Australien und Neuseeland — alle zusammen etwa ein Drittel der Weltbevölkerung — besassen ein hohes Nahrungsniveau mit einem Durchschnitt von über 2750 Kalorien pro Kopf der Bevölkerung. Eine Unterernährung in diesen Ländern kann nur durch ein schlechtes Verteilungssystem verursacht werden. Teile Südeuropas, des Nahen Ostens, Asiens, Afrikas und Lateinamerikas — insgesamt ein weiteres Sechstel der Erdbevölkerung — verfügten über Durchschnittskalorienmengen.

Die hungrige Hälfte

Aber für die Hälfte aller Menschen reicht die am grünen Tisch errechnete Nahrungsmenge, bei der weder Schwund noch ungerechte Verteilung berücksichtigt wurden, nicht hin, um die Durchschnitts-Volksgesundheit, Kinderwachstum oder Arbeitskraft aller zu gewährleisten.

Kalorienmässig gesehen bekamen im Jahre 1939 50 % der Menschheit nicht genügend zu essen.

Für die Nachkriegszeit sind derart gründliche Untersuchungen noch nicht angestellt worden. Jedoch liessen die der FAO-Konferenz, September 1948, in Washington vorliegenden Unterlagen erkennen, dass die Nachkriegsbevölkerung, abgesehen von der Sowjetunion, in den zwölf Monaten zwischen Juni 1947 und 1948 pro Kopf und im Durchschnitt 12 % weniger Nahrung zur Verfügung hatte, als in der gleichen Zeitspanne während der Jahre 1934—1938.

Dieser Rückgang lässt sich einerseits durch die vom Krieg beeinträchtigten Lebensmittelproduktionen erklären, andererseits aber lässt er sich auf den allgemeinen Bevölkerungsanstieg zurückführen. Die Ernährungslage 1947/1948 ergibt das folgende Bild, wenn man 1934 bis 1938 mit 100 ansetzt:

	Erzeugung	Versorgung im Ganzen	Versorgung pro Kopf
Ferner Osten	93	95	87
Vereinigte Staaten und Kanada	129	122	103
Latein-Amerika	120	127	102
Europa ohne UdSSR	74	75	73
Ozeanien	111	110	96
Welt ohne UdSSR	96	96	98

Im Ganzen gesehen ist die Lebensmittelversorgung mit Ausnahme von Argentinien, Kanada, Ozeanien, den USA und einigen wenigen europäischen Ländern überall ungenügend. Und sogar in den begünstigteren Ländern haben wir es mit Fällen von Unterernährung zu tun, wenn die Lebensmittelpreise zu hoch und die modernen Erkenntnisse über die Nahrungswerte unbekannt sind. Untersuchungen in Kanada z. B. haben ergeben, dass die Ernährung von 25 % der Gesamtbevölkerung unzureichend ist, um die Volksgesundheit aufrecht zu erhalten.

(Aus den «Mitteilungen» der Schweiz. Gesellschaft für die Vereinigten Nationen. Dezemberheft 1951. Redaktor des Blattes ist der Zentralpräsident der Gesellschaft, Nationalrat Dr. E. Boerlin, Liestal.)

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG)

Lehrmittelverlag

Herr Maurer in Zürich, der seit vielen Jahren den Vertrieb der im Verlag der SHG herausgegebenen Lehrmittel für Hilfsschulen und Anstalten prompt und gewissenhaft besorgt hat, wird diese Arbeit wegen seines hohen Alters auf den 31. März dieses Jahres niederlegen.

Ab 1. April 1952 wird der Buchversand von *P. Guler, Sonnenhaldenstrasse 22, St. Gallen,* besorgt werden.

Es können beim genannten Verlag folgende Bücher bezogen werden:

Lesebücher:

1.	Lesebuch	«*Bluemegärtli*»	1.–2. Schuljahr	zu Fr. 1.20
2.	»	«*Sunneland*»	2.–3. »	» Fr. 1.20
3.	»	«*Meine Welt*»	3.–4. »	» Fr. 2.50
4.	»	«*Wandern und Schauen*»	4.–5. »	» Fr. 2.75
5.	»	«*Heimatland — Heimatvolk*»	5.–6. »	» Fr. 2.75
6.	»	«*Arbeit und Gemeinschaft*»	7.–8. »	» Fr. 3.—

Rechenhefte:

1. «*Wir zählen*» (Mäppchen)	zu	Fr. 2.50
2. «*Wir rechnen*» (Mäppchen)	»	Fr. 2.50
3. «*Mein Rechenbuch*»	»	Fr. 2.50
4. «*Mein Rechenbuch*»	»	Fr. 2.50
5. «*Mein Rechenbuch*»	»	Fr. 2.50
«*Begleitwort*»	»	Fr. 3.20

Die Lesebücher sind in den Jahren 1939 bis 1947 neu bearbeitet worden, die Rechnungsbüchlein sind unter der bewährten Leitung von Herrn E. Kaiser, Zürich, seit 1950 in rascher Folge erschienen. Sie erfreuen sich grosser Beliebtheit und finden so guten Absatz, dass sie bald in 2. Auflage herausgegeben werden können. Den bisher aufgelegten ersten vier Heften werden noch zwei weitere folgen. *Das 5. Heft kann von Anfang April 1952 an bezogen werden*, das 6. wird später folgen.

Ab 1. April 1952 Bestellungen an die neue Adresse: *Lehrmittelverlag der SHG, Sonnenhaldenstrasse 22, St. Gallen*, Tel. (071) 2 28 29. *P. Guler.*

Kurse

61. Schweiz. Lehrerbildungskurs für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform veranstaltet vom *14. Juli bis 9. August 1952* in Baden den 61. Schweiz. Lehrerbildungskurs.

Der Kurs steht unter der Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau.

Zur Durchführung gelangen folgende Kurse:

Einwöchige Kurse: 14. Juli bis 19. Juli: 1. Heimatkunde: Herr J. Wahrenberger, Rorschach; 2. Geschichte: Herr A. Frey, Wildegg; 3. Zeichnen (Unterstufe): Frl. R. Hunziker, Küttigen; 4. Schul- und Volksmusik: Herr W. Gohl, Zürich. — 21. Juli bis 26. Juli: 5. Muttersprache (Primarschule): Herr C. A. Ewald, Liestal; 6. Sandkasten (Unterstufe): Herr F. Gribi, Konolfingen; 7. Zeichnen (Mittelstufe): Herr M. Eberle, St. Gallen; 8. Wandtafelskizzieren: Herr O. Kuhn, Baden. — 28. Juli bis 2. August: 9. Muttersprache (Sekundarschule): Herr A. Frey, Wildegg; 10. Sandkasten (Oberstufe): Herr F. Gribi, Konolfingen; 11. Zeichnen (Oberstufe): Herr W. Kuhn, Aarau.

Zweiwöchige Kurse: 14. Juli bis 26. Juli: 12. Arbeitsprinzip (1.—2. Kl.): Herr M. Hänsenberger, Rorschacherberg; 13. Arbeitsprinzip (7.—9. Kl.): Herr H. Kestenholz, Baden; 14. Biologie: Herr H. Russenberger, Schaffhausen; 15. Modellieren: Herr E. Rehmann, Laufenburg. — 28. Juli bis 9. August: 16. Arbeitsprinzip (1.—3. Kl.): Herr A. Kündig, Rapperswil; 17. Arbeitsprinzip (3.—4. Kl.): Herr A. Burkhardt, Bern; 18. Arbeitsprinzip (5.—6. Kl.): Herr M. Schibli, Aarau; 19. Physik/Chemie: Herr P. Eggmann, Neukirch; 20. Schnitzen: Herr F. Friedli, Hubbach.

Dreiwöchiger Kurs: 21. Juli bis 9. August: 21. Handarbeiten (Unterstufe): Frl. G. Liechti, Gohl b/Langnau.

Vierwöchiger Kurs: 14. Juli bis 9. August: 22. Papparbeiten: Herr B. Koch, Hitzkirch; 23. Holzarbeiten: Herr A. Schneider, Wettingen; 24. Metallarbeiten: Herr H. Etter, St. Gallen.

Herbstkurs in Montreux: 6. Oktober bis 18. Oktober: 25. Französisch: Herr H. Kestenholz, Baden, und ein welscher Kollege.

Ausführliche *Kursprospekte* können bei den kantonalen Erziehungsdirektionen sowie beim Kursdirektor (A. Maurer, Schartenstr. 43, Baden, Tel. [056] 2 76 63) bezogen werden.

Die *Anmeldungen* sind bis spätestens *16. April 1952* der Erziehungsdirektion des Wohnkantons zuzustellen.

Die Lehrer aller Schulstufen sind zum Besuch der Kurse freundlich eingeladen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Rücktritt des Sektionspräsidenten von Schaffhausen

Der Präsident unserer Sektion Schaffhausen, Professor Hugo Meyer, ist nach zehnjähriger Amtsführung, während der er sich das volle Vertrauen seiner Kollegen erwarb und erhielt, zurückgetreten. In schwerer Zeit wusste er die Interessen der Lehrerschaft seines Kantons kräftig und geschickt zu wahren, so dass heute ihre materielle Stellung und ihre Pensionsordnung einen Vergleich mit den Verhältnissen in andern Kantonen wohl auszuhalten vermögen. Zu Unrecht angegriffenen Kolleginnen und Kollegen stand Hugo Meyer tatkräftig zur Seite und ruhte nicht, bis ihnen Recht gesprochen wurde.

Dem SLV war Hugo Meyer ein treuer Freund und Mitarbeiter. Präsidentenkonferenzen und Delegiertenversammlungen belebte er durch Interpellationen, Anregungen und Anträge, der Stiftung der Kur- und Wanderstationen stellte er als Kommissionsmitglied neun Jahre lang seine Erfahrung und sein Können zur Verfügung. Der Zentralvorstand des SLV spricht Hugo Meyer den herzlichsten Dank für alles aus, was er für Schule und Lehrerschaft geleistet hat; er schätzt sich glücklich, ihn auch in Zukunft als neues Mitglied der Kommission für interkantonale Schulfragen zu seinen Mitarbeitern zählen zu dürfen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Hans Egg, Präsident

Ferien — Reisen, neue Horizonte, Bereicherung des Wissens für die einen, für andere Ruhe, Erholung, Kräfte sammeln. Aber Ferien kosten Geld. Wir Lehrer sind deshalb dankbar, dass uns viele Berg- und Luftseilbahnen, Schiffsgesellschaften und Skilifts ganz bedeutende Rabatte gegen Vorzeigen der *Ausweiskarte* unserer Stiftung der *Kur- und Wanderstationen* gewähren. Dazu kommen weitere Ermässigungen bei der Benützung von Sportplätzen, Skihütten und Berghäusern, beim Besuch von Sehenswürdigkeiten. Der Nachtrag 1952 zu unserem Reiseführer bringt auf 43 Seiten eine grosse Zahl von Adressen empfehlenswerter Hotels und Pensionen im In- und Ausland. Kein Wunder, dass über 11 000 Mitglieder unsere Ausweiskarte regelmässig beziehen und gerne den bescheidenen Betrag von Fr. 2.80 an die Geschäftsstelle unserer Stiftung einzahlen. So ergibt sich jedes Jahr ein ansehnlicher Reingewinn, mit dem die Stiftungskommission viel Hilfe bringen kann. Schon im ersten Monat des laufenden Jahres sind zahlreiche Gesuche eingegangen, die ein erschütterndes Bild von Leid und Not enthüllen. Die Kommission konnte dabei nicht anders, als den festgesetzten Höchstbetrag mit den herzlichsten Wünschen für Heilung und Genesung möglichst rasch zu überweisen.

Kolleginnen und Kollegen, soeben beginnt der Versand der Ausweiskarten. Bitte entrichtet recht bald Euren Mitgliederbeitrag, der grüne Einzahlungsschein soll Euch dazu einladen. Die Stiftungskommission hofft auf Eure Solidarität, die ja den notleidenden Standesangehörigen gegenüber noch nie versagt hat.

Die Stiftungskommission der Kur- und Wanderstationen

Die Unesco sucht im Rahmen der «Technischen Hilfe der Vereinigten Nationen» *Lehrkräfte*, die bei der Einrichtung und Organisation der Schulen von Laos (Indochina) mitwirken könnten. Die Anstellungsbedingungen sollen gut sein. Kollegen der Primar-, Sekundar- und Berufsbildungsschulen, die sich für diese Aufgabe interessieren, sind gebeten, sich bis zum 15. März auf unserem Sekretariat anzumelden.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44. Postchekkonto VIII 889

Bücherschau

Boesch Dr. Hans, Professor an der Universität Zürich: **Wirtschaftsgeographischer Atlas der Welt.** Kümmerly & Frey, Bern 1951. 25 Ktn. und 62 S. Mappe. Fr. 14.55.

Der Autor hat bereits in den «Wirtschaftslandschaften der Erde» ein eindrückliches Bild von der gestaltenden Tätigkeit des wirtschaftenden Menschen gegeben. Hier liegt eine erwünschte Ergänzung vor, die auf 25 Atlasblättern und überdies in einem 62seitigen, mit 41 Tabellen und reichlichen Quellenangaben gut dokumentierten, sachlich höchst aufschlussreichen Begleittext sozusagen die numerisch gesehene Ossatur der «Wirtschaftslandschaften» liefert. Entsprechend ihrer zahlenmässigen Bewertung werden die Sachverhalte der Karten in Punktmanier erfasst und in die geographisch relevanten Zonen eingezeichnet. Dank der wohlüberlegten graphischen Gestaltung sind die Blätter nicht nur für den individuell arbeitenden Leser leicht auswertbar, sondern eignen sich auch zur demonstrierenden Projektion im Lektionsganzen. Als Hilfsmittel für die Geographie auf der Volksschulstufe verwendet, verdeutlicht und ergänzt die Publikation die Wirtschaftskarten im Atlas in quantitativer Hinsicht vorzüglich und korrigiert ausserdem einige nicht mehr darin enthaltene, zeitgemässe Auffassungen und Sachverhalte. *E. F. B.*

Schmid Ernst: **Heilige des Tessins.** Huber & Co., Frauenfeld. 256 S. Fr. 10.90.

Wer im Tessin wandert, begegnet auch im kleinsten Weiler den Zeugen alter religiöser Kultur, zu deren Verständnis der vorliegende, von einem Reformierten verfasste Band über die im Tessin verehrten Heiligen in Geschichte, Legende und Kunst wertvolle Aufschlüsse vermittelt. Das Buch bedeutet eine schöne und willkommene Ergänzung der 6 Bändchen «Tessiner Kunstführer» des gleichen Verfassers, der sich damit nordseits der Alpen als Vermittler südlicher Art und Kultur grosse Verdienste erworben hat. *-t.*

Westermanns Deutschland-Buch. G. Westermann, Braunschweig. 476 S.

Im Auftrage dieses angesehenen deutschen Verlags haben 19 zum Teil auch bei uns bekannte Schriftsteller ihre engere Heimat, Land und Leute, beschrieben. Aus dem Mosaik dieser Landschaftsbilder ist ein gediegenes Heimat- und Hausbuch geworden, das an den jetzigen Zonengrenzen nicht haltmacht, dem aber alles Chauvinistische fern liegt. Der schöne Band ist reich illustriert; die Bilder stammen zum grössten Teil aus der Zeit vor der Zerstörung. Abbildungen und Text weisen auf viele, zum Teil wenig bekannte Schönheiten der Natur und Kunst hin, an denen Deutschland auch heute noch reich ist. Die grossen Gegensätze der Natur und Menschenart zwischen den verschiedenen Landesteilen werden mit Liebe geschildert und die Leser auf die Werte der Tradition und der heimatlichen Geborgenheit hingewiesen. *-t*

Rang Bernhard: **Der Roman.** Verlag Herder, Freiburg. 316 S. Leinen.

Bernhard Rang, der aus gründlicher Kenntnis des internationalen Romans schöpfen kann, setzt sich sowohl vom literarkritischen als auch vom bildungshaften, sittlichen und weltanschaulichen Standpunkt des Romans auseinander. Jeder Leser wird dem Verfasser dankbar sein, in der Flut moderner Romanproduktion eine Handhabe mit diesem Werk zu bekommen, um sich ein nicht bloss vom persönlichen Geschmack beeinflusstes Urteil in literarischer und weltanschaulicher Hinsicht bilden zu können. *K.-A.*

Jedlicka Gotthard: **Fuen de Todos** (Goyas Heimat). Rentsch-Verlag, Erlenbach. 53 S. mit 8 Photos. Fr. 5.85.

Der Zürcher Kunsthistoriker, der ein ausdruckskräftiger Schriftsteller ist, arbeitet an einem Werk über den spanischen Maler Goya. Im vorliegenden Bändchen schildert er einen kurzen Besuch in Goyas Geburtsort. Die fesselnde Schilderung des Dorfes und seiner Bewohner liest jeder mit Gewinn, der sich für das rätselhafte Land Spanien interessiert. *-t*

Hugelshofer Walter: **Ferdinand Hodler.** Verlag Rascher & Cie., Zürich. Mit 18 mehrfarbigen Tafeln, 112 ganzseitigen Tafeln und 54 Textillustrationen. Preis Fr. 65.—.

Der gediegene, grossformatige Band zeugt für die sorgfältige Betreuung, die Hodlers Werk im Verlag Rascher seit langem erfährt. Hodlers Platz in der Kunstgeschichte ist noch kaum endgültig festgelegt. Dass er einen bedeutenden Markstein, ja sogar eine Wende im schweizerischen Kunstleben darstellt, ist unbestritten, auch wenn der heutige Betrachter zwischen gültigen und stark zeitbedingten Werken unterscheiden möchte. Um so dankbarer ist der Kunstfreund für die sachliche, aber mit grösster Anteilnahme verfasste Monographie, die auf genauestem Studium des Lebens und der Werke des Malers beruht, und die überdies ein wertvolles Bild der künstlerischen Kultur unseres Landes um die Jahrhundertwende entwirft. Der Leser ist betroffen von dem von Hugelshofer beschriebenen, unsäglich harten Lebenskampf Hodlers, der sich in der ganzen Herbheit seines Schaffens widerspiegelt. Das grösstenteils ganzseitige Illustrationsmaterial besticht durch die prachtvolle Wiedergabe z. T. auch wenig bekannter Bilder, die dem Betrachter ganz neue Seiten von Hodlers Schaffen offenbaren. (Viele der dargestellten Bilder befinden sich in Privatbesitz!) Kein Freund der neueren schweizerischen Kunstgeschichte dürfte an dieser wertvollen Publikation vorbeigehen. *eb.*

Christian Rubi: **Holzbemalen, Kerbschnitzen und verwandtes Zieren.** Verlag Hans Huber, Bern. 136 S. Brosch. Fr. 12.80.

Der Verfasser hat ein ausgezeichnetes und grundlegendes Werk über das gute Ornament geschaffen. Das reich illustrierte Buch wird nicht nur den beruflich Interessierten (Malern, Schreinern, Kunstschlossern, Stickerinnen) willkommen sein, sondern auch den Lehrern des Zeichen- und Handfertigkeitsunterrichtes an unseren Schulen. Wer den am Anfang stehenden Zeichnungskursus durcharbeitet, gelangt zu einem Können, das ihm frohes Selbstvertrauen gibt. Schüler, die mit den klaren und knappen Anleitungen über die Gesetze des schmückenden Zeichnens nach der Art des Verfassers vertraut gemacht werden, sind befähigt, Gegenstände aller Art ornamental zu verzieren. Dem Freund und Sucher guter Ornamente bietet das Buch eine Fülle von Anschauungsmaterial. *A. M.*

Naef Robert A.: **Der Sternenhimmel 1952.** Kleines Astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 102 S. Fr. 6.95.

Der «Sternenhimmel» hat dank seiner überaus praktischen Anordnung erfreulicherweise immer weitere Verbreitung gefunden. Das sorgfältig ausgestattete Jahrbuch bietet denn auch jedem Sternfreunde vielfältige Möglichkeiten zu Sternbeobachtungen und erweist sich insbesondere für den Lehrer, der seine Schüler für die Vorgänge am Sternenhimmel interessieren möchte, als sicherer Helfer und zuverlässiger Ratgeber. *Rr.*

Dohrmann P.: **Pädagogische Briefe zur Ganzheitsmethode.** Hahnsche Verlagsbuchhandlung, Hannover, 1948. DM 3.—.

Die Diskussion um den ganzheitlichen Unterricht dringt in immer weitere Kreise. Die Elementarstufe mit ihren verschiedenartigen Leselehrmethoden ist davon in besonderem Masse erfasst worden. Schulrat P. Dohrmann begründet in den «Pädagogischen Briefen» in Praxis und Theorie eine durchdachte Ganzheitsmethode modernster Prägung, die nach dem Kriege in Tausenden von Schulen im Lande Niedersachsen erprobt und eingeführt werden konnte. Exakt und bezwingend klar erläutert der Verfasser das Problem der Ganzheit im Leselern-Unterricht. Er belegt seine Darlegungen mit vielen praktischen Beispielen, aus denen er die Theorie seiner Methode wachsen lässt.

In vier Stufen gelangt der Erstklässler zur überprüfenden, denkenden Lesehaltung des Erwachsenen.

Der Verfasser schreibt dazu:

«*Das Lesen und auch das Lesenlernen erhalten ein neues Gesicht. Es ist nicht ein blosses Sammeln und Addieren von Buchstaben und Lauten, sondern es wird zum* Denkvorgang. *Es wird dadurch herausgehoben aus der Basis einer reinen Assoziation, bleibt keine reine Leistung der Wahrnehmung und des Gedächtnisses wie auf der ersten Stufe der Methode, sondern wird zu einer geistigen Funktion höheren Grades. Natürlich sind die Denkvorgänge nur kleinen und kleinsten Umfanges, aber doch bleiben es Denkvorgänge mit all ihren typischen Merkmalen.*»

Der Erstklässler tritt zuerst in die Stufe des reinen *Wortbildlesens*, in der Dohrmann 66 Stammwörter, lauter Dingworte aus der kindlichen Begriffswelt, thematisch geordnet, zusammen mit Bildtafeln originell verwendet, schreitet dann weiter zur *Analyse*, d. h. er entdeckt die Buchstaben, geht mit dem *Erlesen neuer Texte* zum einfachen Satz über und gelangt schliesslich zur Stufe des *überschauenden Lesens.*

Dohrmann hat in den «Pädagogischen Briefen» eine kinderpsychologisch bis in alle Feinheiten ausgearbeitete Ganzheitsmethode geschaffen, die auch in unseren Elementarlehrerkreisen alle Beachtung verdient. Wer sich mit den Problemen der Ganzheit auf der Unterstufe befasst, kann durch die «Pädagogischen Briefe» Dohrmanns zu grundsätzlichen Erkenntnissen gelangen und findet ausserdem vielerlei Anregungen zu neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung. *E. S.*

Heimatkarte Nordostschweiz. Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Bern. Fr. 4.70.

Diese neue Kartenserie des bestbekannten Verlages dient weniger dem Wanderer als dem mit Bahn oder Auto Reisenden (Maßstab 1:200000). Sie umschliesst das Viereck Bodensee-Chur-Luzern–Zurzach. Praktisch sind die auf der Rückseite und auf einer Beilage untergebrachten Ortsbeschreibungen, die auf die mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten aufmerksam machen. *-t.*

Haberda Maximilian Prof. Dr. med. et phil.: **Schulhygiene** (Schulgesundheitslehre). Verlag Wilhelm Maudrich, Wien. 235 S. Halbleinen. Fr. 18.—.

Auf etwa 230 Seiten bringt das Buch in Abschnitten von verschiedener Grösse Abhandlungen über das Schulhaus, das Schulkind, Lehrer und Schularzt, Hygiene des Unterrichtes, Schule und Leibesübungen u. a. Es ist von einem prakt. Arzt und Schularzt, der zugleich Pädagoge und Psychologe ist, verfasst und würde so eigentlich die besten Voraussetzungen bieten für die Materie. Es wendet sich, wie der Herausgeber betont, nicht nur an Lehrer, sondern gleicherweise an den Schularzt, aber auch an die Erzieher im Elternhaus. Daraus ergeben sich nun zweifellos in der Darstellung der einzelnen Gebiete Unzulänglichkeiten, die dem Buche nicht zum Vorteile gereichen. Vieles ist sehr skizzenhaft angedeutet, anderes wieder über Gebühr hervorgehoben. Sicherlich ist auch mehreres aus dem besonderen Erfahrungskreis des Verfassers gesehen und nicht ohne weiteres auf andere Verhältnisse übertragbar, so besonders wenn von schulorganisatorischen Dingen die Rede ist, u. a. auch über die Stellung des Schularztes. Es finden sich jedoch auch viele recht beachtenswerte Hinweise, die von der grossen Erfahrung des Verfassers zeugen. Da und dort begegnet man auch sprachlichen oder sachlichen Ungenauigkeiten. Das Ganze mutet vielfach skizzenhaft an. Eine zusammenfassende Darstellung der Schulhygiene fehlte in neuerer Zeit im deutschen Sprachgebiete, es ist deshalb um so bedauerlicher, dass man die vorliegende nur mit Vorbehalten empfehlen kann. *Dr. E. Braun.*

Klages Ludwig: **Vom kosmogonischen Eros.** 5. Aufl. 240 S. Verlag Hans F. Günther, Bonn. Kart. DM 8.20, Gzln. DM 9.80.

Für uns ist und bleibt dieses Buch von Klages — vor 30 Jahren zum erstenmal erschienen — sein bestes und packendstes. Mit einem überzeugenden Wissen und einer zwingenden Klarheit wird philosophisch und geschichtlich der Erosbegriff von einem unserer tiefsten Denker durchleuchtet und abgegrenzt, das Wesen und die Weltbedeutung des Eros selber aber von einem wahrhaft Inspirierten und Ergriffenen in einer Sprache von strahlender Schönheit geschildert. Es ist ganz unmöglich, mit wenigen Worten den denkerischen und dichterischen Reichtum des Buches anzudeuten, dessen Zauber sich keiner entziehen kann, dem ein lebendiges Herz in der Brust schlägt. Und um Lebendigsein und Erlebenkönnen, Ergriffenheit, Überfliessen und Sichverschenken, die Befreiung der Seele und die Wirklichkeit der Bilder kreisen denn auch die schöpferischen Gedanken des Verfassers, die *vor* ihm in ihrer fundamentalen Bedeutung und Grösse noch keiner gedacht hat, heute aber von allzuvielen auf ihren Mühlen geschrotet werden. *A. S.*

Salis J. R. von: **Weltgeschichte der neuesten Zeit.** I. Band. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 738 S. Fr. 46.80.

Das grossangelegte, auf drei Bände berechnete Werk hat einen Gelehrten zum Verfasser, der nicht nur über ein gewaltiges Wissen und klare Einsicht verfügt, sondern auch die bewunderungswürdige Fähigkeit besitzt, in grossem Bogen zusammenfassend zu erzählen, ohne sich im Wust der Details zu verlieren. Der vorliegende erste Band trägt den Titel «*Die historischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts*» und reicht vom Ende des deutsch-französischen Krieges bis zum Abschluss der Entente cordiale von 1904. Wir hoffen, dass dieses von einem unabhängigen und selbständig urteilenden Schweizer verfasste Geschichtswerk v. a. auch in Deutschland die ihm gebührende Beachtung finden werde. Sind doch des Verfassers Betrachtungen zur Weltlage, von Beromünster aus gesendet, dort bei vielen noch unvergessen. — Der Band ist mit Abbildungen und Karten reich ausgestattet. *-t.*

Stickelberger Emanuel: **Calvin / Die verborgene Hand.** Verlag Huber, Frauenfeld. Fr. 16.10.

Der vorliegende Band bildet einen Teil der in 12 Bänden herausgegebenen gesammelten Werke Emanuel Stickelbergers. Die beiden Teile des Buches, die Darstellung Calvins und der Novellenzyklus «Die verborgene Hand» führen uns historisch auf ganz verschiedene Ebenen, und doch bilden sie im geistigen Gehalt eine Einheit. Die Zeit Calvins und die Persönlichkeit des grossen Reformators werden für jeden Leser, nicht nur für den theologisch geschulten, so lebendig dargestellt, dass wir uns nicht nur in das rein äusserliche Geschehen jener Zeit versetzt fühlen, sondern selber vom Geiste erfasst werden, der von Calvin ausging. — So wie der Leser über dem Leben und Werk Calvins immer das verborgene Walten Gottes spürt, so sieht er über dem vor ihm ausgebreiteten Geschehen in den verschiedenen Novellen seine verborgene Hand. Mit Meisterschaft gestaltet der Verfasser die kleinen Episoden aus der Geschichte der verschiedensten Zeiten zu lebendigen und künstlerischen wertvollen Bildern. *K. G.*

Balzac Honoré de: **Base Lisbeth.** Büchergilde Gutenberg. 506 S. Leinen. Fr. 8.—.

Das umfangreiche Buch ist ein Teil von Balzacs Hauptwerk «Die menschliche Komödie», jener «Menschheitssynthese in der Form eines Romansystems» (Curtius), die einmal so viel Aufsehen erregte, begeisterte Zustimmung fand und schärfste Ablehnung erfuhr. Die realistische Schilderung einer verdorbenen Pariser Gesellschaftsklasse der nachnapoleonischen Zeit wird heute nur noch den Literarhistoriker und den Freund sittengeschichtlicher Darlegungen zu interessieren vermögen, als Unterhaltungslektüre kommt das Werk wohl kaum in Betracht. *E.*

Vogel Traugott: **Schuld am Glück.** Erzählungen. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 181 S. Kart. Fr. 10.—.

Wie unter der Oberfläche der Landschaft die Grundwasserströme fliessen, von denen in der letzten Erzählung, einem Bild nur, die Rede ist, so schwingt unter der sauberen, leicht einsehbaren Oberfläche der Vogelschen Prosa ein tieferes Wissen, eine Einsicht in Verborgeneres mit und gibt dem Gestalteten jene doppelte Bezüglichkeit, die aus blossem Erzählwerk Dichtwerk macht. Dem Gehalt wird die schöne Ausstattung des Bandes gerecht. *H. R.*

Rychner M.: **Zur europäischen Literatur zwischen zwei Weltkriegen.** Manesse-Verlag, Zürich. 333 S. Leinen. Fr. 18.70.

Rychner verpflichtet sich mit seinen Aufsätzen zur europäischen Literatur zwischen zwei Weltkriegen einem Wort Goethes, wonach, wer einen grossen Verlust erlitten, sich ohne Säumnis dessen vergewissern soll, was er noch besitzt. Und es ist kein geringes Besitztum, das er vor uns ausbreitet und kommentiert. Dazu gehören Namen, wie Hofmannsthal, George, Rilke, R. A. Schroeder, Paul Valery, Ortega y Gasset u. a. Dass diese Essays schon nach wenigen Jahren in 2. Auflage erscheinen konnten, beweist ihre ungewöhnliche Bedeutung. Gegenüber der 1. Auflage ist sie um einige Aufsätze gekürzt, dafür um zwei gewichtige Beiträge vermehrt: Gottfried Benn, Alfred Kerr. Ganz besonders derjenige über Benn darf höchstes Interesse beanspruchen, gehört doch Benn zu den stärksten und eigenwilligsten Gestalten der neueren deutschen Literatur. Der Zugang zu seinem Werk ist nicht leicht; Rychners subtile Kunst der Interpretation ist beste Handreichung dazu. Das gilt auch von den andern Beiträgen. *H. A.*

Feier Otto: **Unter gleicher Sonne** (Roman). Rotapfel-Verlag, Zürich. 285 S. Leinen. Fr. 11.95.—.

Der Solothurner Otto Feier, bekannt geworden durch seinen Roman «Menschen im Tal», hat einen neuen Roman geschrieben, zu dem er Stoff und Handlung aus seiner nächsten, ihm wohlvertrauten Heimat lieh. Steingrube und Uhrenfabrik sind die beiden Pole, zwischen denen sich das jugendliche Dasein des aufstrebenden Sohnes eines Steinhauers abspielt. Armut und Arbeit, frühe Enttäuschungen, romantischer Liebeszauber und Entsagung prägen die Entwicklungsjahre des begabten Jünglings, dem das Schicksal bei allen Hindernissen die es ihm in den Weg stellt, wohlgesinnt ist und ihn einem Ziele, wenn auch nicht dem erträumten, zuführt. Interessant und namentlich für den Aussenstehenden sehr lesenswert sind die geschickt eingeflochtenen Betrachtungen über die Uhrmacherei, die im Leben grosser Teile der Solothurner Bevölkerung eine hervorragende Rolle spielt: «Jede Uhr hat ihre Herztöne. Man muss ein feines Gehör haben, um aus ihnen das Wesen einer Uhr zu erkennen, um zu hören, ob an ihrem Werk gut gearbeitet wurde und ob sie kräftig und gesund sei.» *O. B.*

Endres F. C.: **Mystik und Magie der Zahlen.** Rascher-Verlag, Zürich. 235 S. Leinen. Fr. 13.95.

Neben ihrer rationalen Funktion als Grössenverhältnisse wird den Zahlen noch eine andere Bedeutung zugemessen: Sie gelten als Symbole, Sinnbilder übersinnlicher Zusammenhänge. In der Magie versuchen die Zahlensymbole auf die geheimnisvollen, dämonischen Kräfte der Natur einzuwirken und in der Mystik sollen sie dem unmittelbaren Gotteserlebnis dienen. F. C. Endres zeigt in der erweiterten 3. Auflage dieses Werkes auf seine gewohnt verständliche Weise, welche Rolle die Zahlen seit dem Altertum bis in unsere Zeit hinein im Leben und Glauben der Völker spielen. Mit Recht warnt er den Leser vor dem Unfug, die Zahlenmystik für magischen Zauber und Prophezeiungen zu verwenden. *H. A.*

Mountford Charles P.: **Braune Menschen, roter Sand.** Orell Füssli Verlag, Zürich. 212 S., ill. Leinen. Fr. 18.20.

Ein Forscher, als Wissenschafter hoch geschätzt und durch beste menschliche Eigenschaften besonders berufen, unternimmt es, Lebensbedingungen, Sitten und Bräuche der primitivsten Ureinwohner der inneraustralischen Wüste durch monatelanges Zusammenleben in Wort und Bild festzuhalten. Eine unerbittliche Natur auferlegt diesen Menschen ihre Gesetze, hält sie auf der Kulturstufe der Steinzeit und setzt sie einem Daseinskampf aus, der unerhörte Anforderungen stellt. Natur thront als Gottheit über ihrer Welt, Berge, Wüsten, Höhlen, Tiere, Pflanzen haben ihre mythische Bedeutung, und durch eigenartige Zeremonien

sucht der Mensch, die in ihnen wohnenden Geister günstig zu stimmen. Das Bild, das uns Mountford vom sittlichen und sozialen Verhalten dieser «Wilden» gibt, weicht stark von den meisten herkömmlichen Darstellungen ab. Wir lernen sie in ihrer unverbindlichen Natürlichkeit als scharf beobachtendes, fleissiges und überaus ehrliches Volk kennen, das Ehrfurcht dem Lebendigen bezeugt und gut abgestimmte, kluge Gesetze befolgt, die Frieden und Harmonie in Familie und Stamm garantieren. Prachtvolle Photographien geben uns Kunde von einer noch unberührten Welt. *E.*

Ewald Elisabeth Dr.: **Pflanzenkunde in zwei Bänden.** Bayerischer Schulbuch-Verlag. 163 und 239 S. Band 1 DM 5.50, Band 2 DM 6.35.

Es scheint, dass die beiden Forderungen, die die Verfasserin in der Einleitung aufgestellt hatte, erfüllt wurden, nämlich: Vermittlung grundlegender Kenntnisse der Pflanzenwelt und Erziehung zum selbständigen Beobachten in der Natur und zum klaren Erfassen und Durchdenken biologischer Fragen. Der Aufbau des Buches ist denkbar klar und eindeutig. Die vielen eingestreuten, zum Teil schwarzen, zum Teil farbigen Bilder helfen mit zu einer möglichst grossen Anschaulichkeit des im Text Beschriebenen. Besonders mit den unzähligen hübschen farbigen Darstellungen wurde nicht allein eine Erläuterung angestrebt, sie sollen zugleich Schmuck sein und im jungen Leser die Freude und Liebe zur Natur wecken. Es ist darum erfreulich, einmal einem Lehrbuch der Naturwissenschaften zu begegnen, das so wenig nach Lehrbuch aussieht und doch so viel Wissenswertes bietet. Der dargebotene Stoff entspricht etwa dem, was bei uns in Sekundarschule und unteren Klassen der Mittelschulen geboten wird, ist also für ein Alter bestimmt, das mit trockener Botanik allein meist herzlich wenig anzufangen weiss.

Nach jedem Kapitel sind eine Serie Fragen angegliedert, die der Schüler selbständig aus dem Vorherbesprochenen beantworten kann und die ihn so zu eigener Arbeit anspornen. Ein ausführliches Pflanzenregister mit Angabe der Blütenzeiten erleichtert es, einen grossen Teil der Pflanzen auch selbst zu bestimmen. Im grossen ganzen ist vor allem die in Süddeutschland heimische Flora berücksichtigt worden, die ja zum grössten Teil mit derjenigen der Schweiz übereinstimmt. *eb.*

Naturkundliche Arbeitshefte: Der Mensch. Physik, ein praktisches Arbeitsbuch für Volks- und Mittelschulen. Mundus-Verlag, Stuttgart.

Die beiden Werke, welche für die Hand des Schülers gedacht sind, können dem Naturkundeunterricht manch wertvollen Dienst leisten. *H. Rh*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Samstag, 8. März 1952, 15.00 Uhr, im Neubau
Eröffnung der Ausstellung:

Kinderzeichnungen über Andersen-Märchen

Internationaler Kinderzeichenwettbewerb für Andersenmärchen.

Die Ausstellung wird eröffnet und erläutert durch Herrn Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kleine Mitteilungen

Für Fortbildungs- und Gewerbeschulen
bietet die Leihbibliothek für Klassenlektüre das Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, einen ausserordentlich vielseitigen Lesestoff. Die Hefte ermöglichen es dem Lehrer, seinen Unterricht zu einer Art *Volkshochschule für die jungen Leute auszubauen.* Die Verzeichnisse der Hefte werden gratis geliefert. *E. S.*

Psychotherapie und Heilpädagogik

Wo berühren sich Psychotherapie und Heilpädagogik? Wo verläuft ihre Grenzlinie?

Diese Fragen beschäftigen die genannten Gebiete. Sie stellen sich auch den Erziehern ganz allgemein dann, wenn sie lebendigen Auseinandersetzungen über Kinder- und Jugendlichenführung aufgeschlossen sind.

In der «Pro Infirmis»-Zeitschrift vom 1. Februar 1952 bearbeiten Fachleute, die beide Gebiete kennen, das Problem. Sie kommen zum Schluss, dass sowohl das eine wie das andere Berechtigung hat und die Bedingungen zu erkennen sind, wann und bei wem die eine oder andere Behandlung angezeigt ist.

Die Februarnummer ist zum Preise von 80 Rp. plus Porto zu beziehen beim Sekretariat «Pro Infirmis», Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32.

Kurse

6. Singwoche in Moscia/Ascona

Die 6. Singwoche im Jugendheim in Moscia wird vom 19. bis 26. April wieder als Oster-Singwoche durchgeführt mit intensiver Chorarbeit am Vormittag, Ausflügen mit kunstgeschichtlichen Besichtigungen und Singen im Freien am Nachmittag und Musizieren am Abend. Nähere Auskunft und Anmeldung beim Leiter: Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr).
Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag (15.20—15.50 Uhr).

Donnerstag, den 20. März, 18.45—19.15 Uhr. **Die Schweizer Mustermesse.** Hörfolge für Fortbildungsschüler, von Ernst Grauwiller, Liestal. In ein ergötzliches aber lehrreiches Hörbild, das die Erlebnisse eines Ausstellers darstellt, sind Szenen aus der Mustermesse eingeflochten. In der Schulfunkzeitschrift ist ein eingehendes Unterrichtsbild über die Mustermesse abgedruckt, das dem Lehrer eine gründliche Vorbereitung oder Auswertung des Themas ermöglicht.

Oster-Singwoche
vom 14.—19. April 1952
im herrlich gelegenen **Ferienheim Lihn** bei Filzbach am Kerenzerberg. Stimmbildung, Singen, Musizieren, Volkstanz, abends Aussprache und Hausmusik. Leitung: Luzius Juon, Chur, und Andreas Juon, St. Gallen. Zu jeder weiteren Auskunft sind gerne bereit und Anmeldungen nehmen entgegen 64
Paula Leuthold, Ferienheim Lihn bei Filzbach;
Theo Schmid, Döltschiweg 169, **Zürich 55.**

Ferienkolonien
bis 80 Personen finden gute Aufnahme in 2 schönen Bauernhäusern mit prächtiger Aussicht im **Toggenburg** (1100 m Höhe). — Anfragen an Schwester **Maria Rütsche,** zurzeit **Schaffhausen,** Rosengasse 16. 72

AROSA
für Osterferien noch einige Doppel- u. Einer-Zimmer (Balkone, fl. W.-W.), mit Frühstück, zu vermieten. Gepflegtes Bündnerhaus an Sonnenlage. 2 möbl. Wohnungen frei ab 20. März.
Villa Sonnegg, am Eichhörnliweg. — Telephon 3 15 20.

Tesserete Pension Aprica
Wen lockt es nicht recht bald der Sonne und Wärme entgegen in den Tessin? **Trudy Schwarz.** Tel. (091) 3 92 51.

Einmalige Gelegenheit! Zu verkaufen: 84
1 Tonfilm-Projektionsapparat «RCA»
1 Stummfilm-Apparat «Standard»
für 16-mm-Filme, sehr licht- und tonstark, in ausgezeichnetem Zustand, günstiger Preis, geeignet für Schulen, auch grössere Lokale.
Offerten an **K. Hess,** Postfach 108, **Engelberg.**

Gesucht in Grossküchenbetrieb auf Baustelle Oberaar Grimsel (2300 m ü. M.) eine **LEHRERIN** P 32961 Lz
zur Erteilung des Schulunterrichtes für einen Knaben (3. Klasse) und zur Besorgung von Büroarbeiten. Gutbezahlte Stelle. Saison 1. Mai bis Dezember. 86
Off. an **P. Schmid, Kantinier, Oberrüti, Horw.** Tel. (041) 73 11 33.

Kinderheim im Engadin sucht auf Frühjahr 1952 eine patentierte
Lehrerin
für den Schulunterricht in deutscher, italienischer (eventuell auch in französischer und englischer) Sprache und zur Betreuung der Kinder während der schulfreien Zeit. 83
Offerten sind zu richten an die Leiterin:
Hanni Oberholzer, Kinderheim Matthias, **Celerina.**

Gesucht in **Zürich** **Zimmer mit Pension**
für 12jährigen Schuljungen bei netter Familie oder Ehepaar. 5-Tage-Woche-Arrangement.
Offerten erbeten unter **OFA 7832 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich 22.** 82

Primarschule Aeugst a. A.

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ist an der Primarschule im Aeugsterthal a. A. (1.—5. Klasse) **eine Lehrstelle** zu besetzen. 76
Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrer 700 bis 1100 Fr., für verheiratete 1000—1400 Fr. Dazu steht eine freie Wohnung zur Verfügung. Die freiwillige Gemeindezulage wird an die Beamtenversicherung angeschlossen.
Anmeldungen sind bis Ende des Monats unter Beilage der nötigen Ausweise an Herrn Schulpflegspräsidenten **Jakob Blickenstorfer, Aeugsterthal a. A.**, einzusenden.

Aeugst a. A., 22. Februar 1952. **Die Schulpflege.**

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf Frühjahr ist die

Stelle eines Lehrers

für **Deutsch** auf der Gymnasialstufe

neu zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung werden gebeten, sich **bis 22. März 1952** unter Beilage eines Lebenslaufes mit Photo, aller Ausweise sowie der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) b. d. **Direktion des Instituts** anzumelden.

87

Gymnase et Ecole secondaire de La Chaux-de-Fonds

Mise au concours

Poste de professeur de langue allemande

Titre exigé: Licence ès — lettres ou titre équivalent.

Les candidats doivent satisfaire aux conditions de l'arrêté du 23 novembre 1951 concernant le stage obligatoire. P 10260 N

Obligations: légales.

Traitement: légal.

Entrée en fonctions: 28 avril 1952 ou époque à convenir.

Pour de plus amples renseignements s'adresser à M. **André Tissot,** directeur du Gymnase de **La Chaux-de-Fonds.**

Les candidatures, accompagnées des titres et d'un curriculum vitae doivent être adressées jusqu'au 20 mars 1952 à M. **André Guinand,** président de la Commission scolaire et annoncées au secrétariat du département de l'Instruction publique du Canton de Neuchâtel. 85

La Commission scolaire.

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

Altbewährte, anerkannte Schule mit 50jähriger Erfahrung in der Ausbildung von Krankenschwestern und von Wochen-, Säuglings- und Kinderschwestern.

Beginn der Kurse

in Krankenpflege: April und Oktober.

in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege: Mai und November.

Die **berufliche Ausbildung** erfolgt in der Pflegerinnenschule selber (1. Jahr) sowie auf deren Aussenstationen (2. und 3. Jahr). Es können auch **Kursschülerinnen** für ein 8monatiges Praktikum aufgenommen werden.

Der Eintritt von **Schwesternhilfen** erfolgt nach persönlicher Vereinbarung.

Gerne geben wir weitere Auskunft und schicken Interessentinnen unseren Lehrplan und Prospekt zu. Man wende sich an die Schulleitung, Carmenstr. 40, Zürich 32, oder direkt an Dr. M. Kunz, Oberin.

Für **Abschlussklassen** besteht die Möglichkeit einer Besichtigung des Spitales mit Orientierung über die Pflegeberufe. 88

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Institut des sciences de l'éducation

(Institut J.-J. Rousseau)
Palais Wilson, 52, rue des Pâquis
Direction: MM. les Professeurs
Jean PIAGET et Robert DOTTRENS
Téléphone 2 23 20

L'Institut, dont l'enseignement embrasse l'ensemble des disciplines touchant à l'éducation, délivre un certificat de pédagogie, un diplôme général d'études psychologiques, un diplôme général d'études pédagogiques, des diplômes spéciaux, une licence ès sciences de l'éducation (mention psychologie et mention pédagogie). Il prépare également les étudiants immatriculés au doctorat ès sciences de l'éducation et au doctorat en philosophie (mention pédagogie).

Préparation aux carrières éducatives: Education des petits; Enseignement spécial; Orientation scolaire; Psychologie scolaire; Psychologie appliquée aux consultations pour enfants. Pédagogie expérimentale; Pédagogie comparée.

Demander le règlement à l'Institut ou au secrétariat de l'Université.

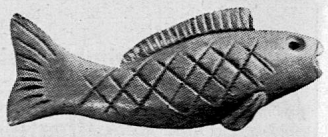
DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L



Immer angenehm knetbar ist

Modeline

die neue Modelliermasse von Talens

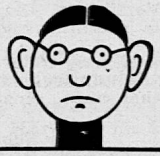
Weil sie niemals austrocknet, körnig wird oder an den Händen klebt.

Giftfrei! Antiseptisch!

16 Farben, in Blöcken von 1/4, 1/2, 1/1 kg; in Stangen von 10 1/2, 11 und 21 cm Länge.

Ein Genuss, damit zu arbeiten!

Lehrer erhalten Extra-Rabatt



Hygienische Sanitäts-Artikel.

Diskreter Versand

verlangen Sie Gratiskatalog

F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin

Postfach 17 **Langenthal**

OFA 6525 B

Musik G. BESTGEN Sohn

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

SIZILIEN

Geführte Gesellschaftsreise vom 30. März bis 12. April 1952. Zahlreiche Besichtigungen: Rom, Taormina, Aetna, Syrakus, Sorrento, Pompeji, Capri, Florenz. Wiederholung unserer erfolgreichen Fahrt vom Oktober 1951, an welcher sich zahlreiche Lehrer beteiligten. Fahrt in 2. Klasse, Unterkunft in sauberen Dreier- und Vierer-Zimmern in guten, einfacheren Hotels.

Pauschalpreis ab Chiasso
Fr. 380.–

Verlangen Sie unser Frühjahrsprogramm mit Sommervorschau. Es enthält ausser der Sizilienfahrt eine grosse Auswahl von interessanten Arrangements, z. B. Ostseefahrt an die Olympischen Spiele in Helsinki, Kreuzfahrten Adria—Dalmatien, billige wöchentliche Reisen nach Paris, nach Holland, Badeferien am Meer und Zeltlager am Meer bei Ravenna.

POPULARIS TOURS

Bern: Bärenplatz 9 — Telephon (031) 2 31 14.
Basel: Centralbahnstrasse 9 — Telephon (061) 3 47 27.

ECOLES TAMÉ

HANDELSSCHULE TAMÉ gegründet 1919

Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sion, Zürich, Limmatquai 30.
Vollausgebaute Handelskurse mit Abschlussdiplom in 6 Monaten. NB. Wenn der Schüler aus irgendeinem Grunde mit dem Pensum dieses Kurses in 6 Monaten nicht fertig wird, kann er denselben noch ein oder mehrere Monate gratis verlängern. Klassen von 7—8 Schülern.

Erfrischt — wie neu geboren

durch verjüngende Regeneration des Organismus.

Eine **Sennrüti** -Kur

bewährt sich immer wieder erfolgreich bei

Nervenerschöpfung und Nervenentzündung — Störungen der Herztätigkeit und des Kreislaufes — Hohem Blutdruck — Störungen des Stoffwechsels — Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden — Rheumatismus.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 24.

Kurhaus Sennrüti, Degersheim Tel. (071) 5 41 41

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 21547 **JONA/SG**

KANTONALE
HANDELSSCHULE LAUSANNE
mit Töchter-Abteilung

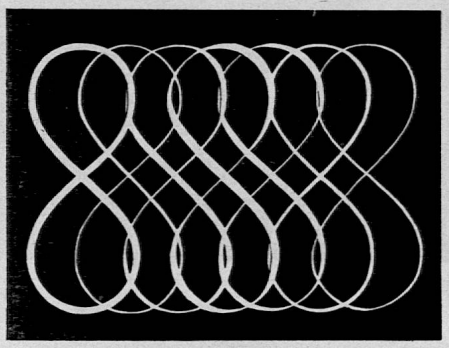
Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Std. Französisch.
Ferienkurse im Juli und August.
Beginn des Schuljahres: 16. April 1952.
Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.

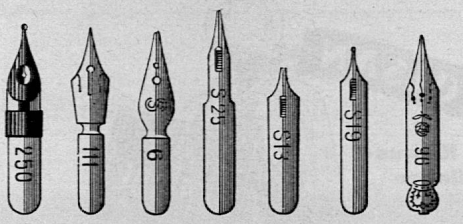
Alle Farben für den Schulbedarf

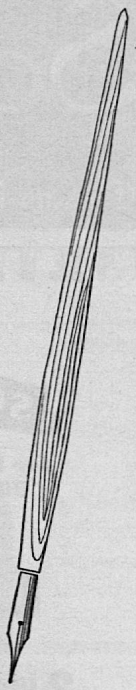
Porzellanfarben La Croix, Nicolet
Keramik, Holz, Blech, Porzellan zum Bemalen sowie alle Hilfsmittel . **Keramikstifte**

Verlangen Sie meine Wettbewerbsbedingungen!
Genaue Gratisanleitung sichert Ihnen den Erfolg

Farben
F. SOLLBERGER BERN
Kramgasse 8 **Bern** Tel. (031) 3 68 04







SOENNECKEN

Schreibfedern für Schule und Büro. Für jede Hand, für jede Schreibweise die geeignete Feder, jedes Stück ein Qualitätserzeugnis.

SOENNECKEN

Generalvertretung:
REGISTRA AG.
ZÜRICH 9
Flüelastrasse 10
Telephon (051) 52 36 22

Institut
JUVENTUS *Zürich*

Arztgehilfinnenschule Maturität
Berufswahlschule Handel

GEOGRAPHISCHE ARBEITSHEFTE
Postfach Bern 16
LEHRMITTEL VON HERVORRAGENDER BEDEUTUNG

Seit 25 Jahren von Hunderten von Schulen aller Stufen mit grösstem Erfolg verwendet.

Nach den heutigen Verhältnissen verbessert und ergänzt. Bestes Material. Von Fachgelehrten und Lehrkräften aufs beste empfohlen

Die «Geographischen Arbeitshefte» sind in folgenden Ausgaben erschienen:

	Ausgabe A*	Ausgabe B**
Der Kanton Bern	**Heft 1 A** Fr. 1.60	**Heft 1 B** Fr. 1.—
Die Schweiz (nach natürlichen Landschaftsgebieten und Kantonen)	**Heft 2 A** Fr. 2.—	**Heft 2 B** Fr. 1.50
Europa (neue Auflage) . . .	**Heft 3 A** Fr. 2.—	**Heft 3 B** Fr. 1.50
Die aussereuropäischen Staaten	**Heft 4 A** Fr. 2.—	**Heft 4 B** Fr. 1.50
Die Schweiz (Repetition und Wirtschaftsgeographie) . .	**Heft 5 A** Fr. 1.60	(**gleich Heft 2 B**)
Physikalische und mathematische Geographie	**Heft 6 A** Fr. 1.60	(**Heft 6 B** erscheint nicht)

* mit Text, Spezialzeichnungen, Profilen usw., zweifarbig
** vereinfacht, ohne Text, einfarbig

Bei direktem Bezug von mindestens 20 Heften **10 % Rabatt**, von über 100 Heften **15 % Rabatt.** Wust in den Preisen inbegriffen

Die Verfasser: **Dr. E. Trösch Dr. H. Graf Dr. O. Schreyer**

Schulhefte

vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

2 ideale Helfer für Ihren Garten!

Seit Jahren vergüten wir unverändert

3½% auf Sparhefte

4% auf Obligationen

HANDELSBANK LUZERN

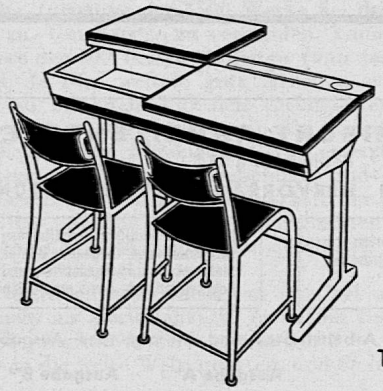
SEMPACHERSTRASSE 3 TEL. 22333

POSTCHECK VII 3667

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

Clichés in jeder Technik

SCHWITTER AG

Basel / Zürich

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

VERKEHRSERZIEHUNG

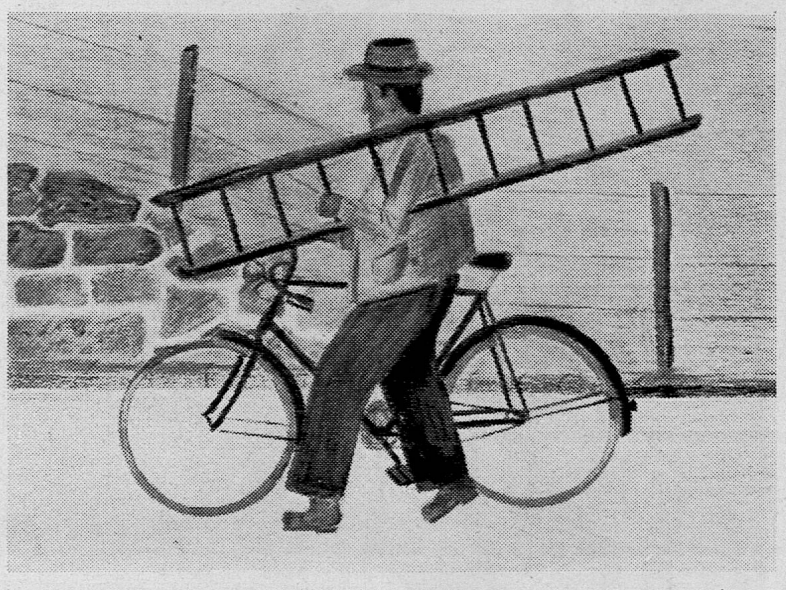
1952 Nr. 4

Im Auftrag der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern

Aufsatz und Zeichnung im Dienste der Verkehrserziehung

II

(Siehe I. Teil in SLZ Nr. 9)

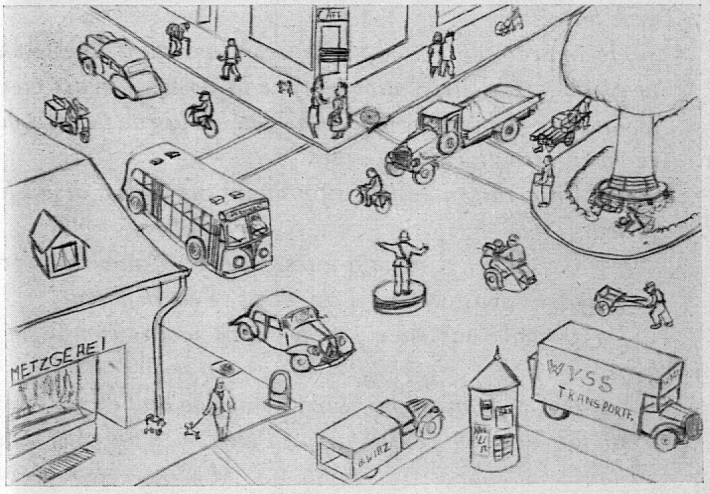


Diese Zeichnung ist das Werk eines Primarschülers aus Därstetten, der offensichtlich erst reiflich überlegt hat, bevor er an die Ausführung gegangen ist; denn trefflicher lässt sich Artikel 56 (Absatz 2) MFV (der bekanntlich auch für die Radfahrer gilt) kaum illustrieren.

(Bleistiftzeichnung.)

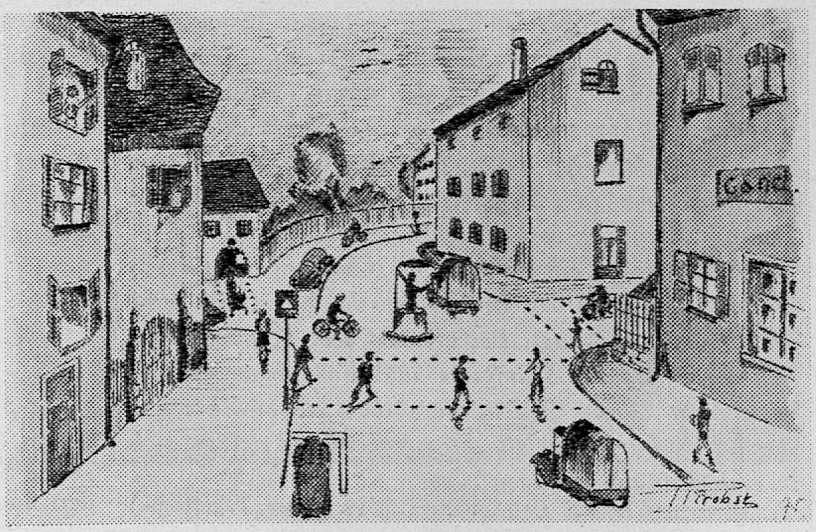
Eine ganze Reihe von Schülern, besonders aus Städten und grösseren Ortschaften, haben als Grundlage ihrer Betrachtung verkehrsreiche Strassenpunkte gewählt, wohl wissend, dass hier die Unfallgefahr am stärksten ist. Sind ihnen auch gelegentlich Fehler unterlaufen (Bild 10: Lastwagen wie Lieferwagen sollten *hinter* dem Fussgängerstreifen anhalten!), so kann doch bei gemeinsamer Besprechung in Form des Schülergespräches viel gelernt werden. Durch eigenes Denken wird dem Schüler bald bewusst, dass der Verkehrspolizist nicht nur für die Fahrzeuge, sondern auch für die Verkehrsregelung des Fussgängers von Bedeutung ist.

Viele Wettbewerbsarbeiten sind dem Erlebniskreis der Schüler entsprossen. Aufsätze in Form von Erzählungen, Briefen, Gesprächen und Gedichten knüpfen unmittelbar an einen erlebten Unfall an und wurden oft äusserst lebendig und packend gestaltet. So hat die Schule Münchenwiler ein Klassenheft mit Auf-

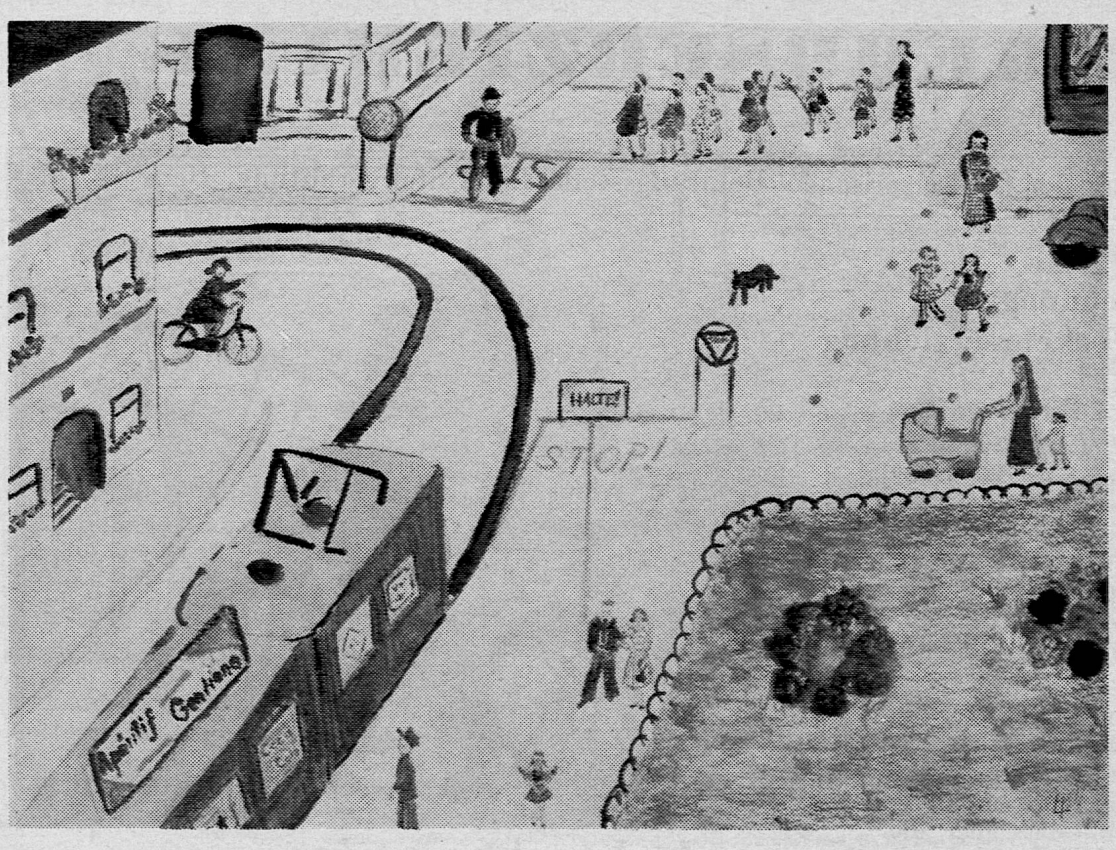


Verkehrsreiche Strassenkreuzung. — (Zeichnung eines Schülers des Berner Progymnasiums.)

(Federzeichnung.)



Wie selten beachten doch die Fussgänger die Anordnungen des Verkehrspolizisten! Mit diesem Problem beschäftigt sich hier ein Bieler Schüler, der für einmal zeigen möchte, wie man es machen sollte. (Tuschzeichnung, getönter Grund.)



Eine Schülerin aus Moutier zeigt hier, wie man sich zu verhalten hat, um Verkehrsunfälle zu vermeiden. Zeichen geben, Anhalten vor der Stoplinie, Fussgängerstreifen und Trottoirs benützen — das sind zweifellos einige der wichtigsten Gebote für den Strassenbenützer. (Regt es nicht auch zum Denken an, dass auf dieser Zeichnung einzig der Vierbeiner vorschriftswidrig über den Platz läuft?)

(Aquarell.)

sätzen und Skizzen zusammengestellt unter dem Titel: «Gefährliche Ecken im Dorf.» Gefährliche Kreuzungen und Kurven wurden gemeinsam mit dem Lehrer begangen, Verkehrszeichen besprochen und das Erlebte ins Klassenheft geschrieben und bebildert. Eine Schülerin zeichnet das Stopsignal und schreibt: «Hier haben wir ein Stopsignal vor uns. Ich meinte immer, das sei nur für die Autos. Seitdem unser Lehrer uns dieses Signal erklärte, halte auch ich dort immer an und schaue, ob die Strasse frei sei.»

«Lieber Onkel!

Besinnst Du Dich noch an jene Autofahrt um den Thunersee, zu der Du meine Schwester und mich einludest? Es war schon recht dunkel, und die Scheinwerfer des Autos glitten zitternd über die glatte, schwarze Strasse. In einer Kurve bei Leissigen kreuzten wir eben ein anderes Auto mit starkem Licht, und Du konntest in der Blendung einen rechts auf der Strasse gehenden Mann nicht erblicken. Erst im letzten Moment tauchte sein Schattenbild vor uns auf. Dein Stopp, der uns in eleganter Vorbeugung nach vorne warf, hat um Haaresbreite das grässliche Unglück verhüten können. Aber der Schreck sass uns noch lange in den Gliedern. Der dunkel gekleidete Mann war einfach vorher nicht erkennbar.

Mir hat selten ein Erlebnis die Gefahren der Strasse so deutlich gezeigt wie jene nächtliche Fahrt. Es wird wirklich viel gesündigt. Bei uns auf dem Lande können sich die Fuhrleute, Velofahrer und Fussgänger einfach noch nicht darein finden, dass der Automobilverkehr ständig zunimmt und alle Strassenbenützer zwingt, sich in eine Ordnung zu fügen . . .»

(9. Klasse, Tägertschi.)

«J'ai surpris le père Antoine en grande discussion avec le facteur.

Je rentrais de l'école après avoir assisté à une leçon pratique sur la circulation devant la poste. J'avais bien remarqué ce bon vieux de l'autre côté de la rue ; c'était de ça qu'ils discutaient :

— On a raison de leur apprendre ces règles, disait le facteur !

— Oui, oui . . . ça m'a aussi intéressé ; mais je n'en ai plus tellement besoin ! Les gosses, c'est différent !

— Quand vous étiez jeune, c'était moins compliqué, hein?

— Oh ! de mon temps, il n'y avait pas tant de fous sur la route ! Nous les vieux, aujourd'hui, on n'est plus sûrs du tout.

— C'est qu'il y en a de ces règles !

— Oh ! reprit le père Antoine, ce qu'on devrait surtout enseigner aux jeunes, c'est la prudence, la galanterie et la politesse. Ce sont des qualités pour circuler !

— C'est juste ! Je crois, ce matin, que le gendarme a bien insisté là-dessus, en parlant aux enfants.

En m'en allant, j'ai compris que, même dans cette question de circulation, il faut faire aux autres ce qu'on aimerait qu'ils nous fassent.»

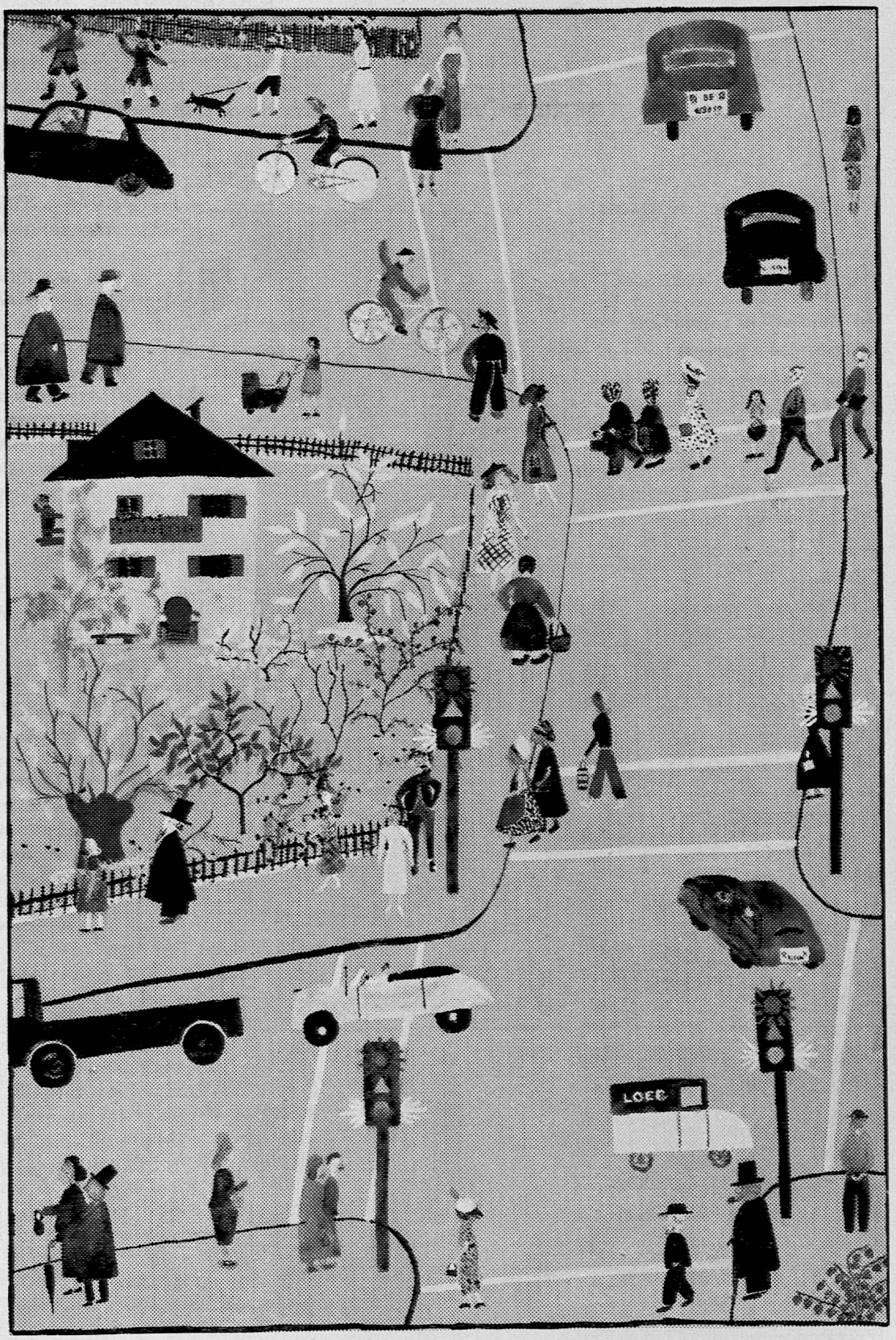
(8e et 9e primaires, Reconvilier.)

*

Die vorliegenden zeichnerischen und schriftstellerischen Proben sind Beweis genug, dass zu einem lebensvollen Unterricht in der Verkehrserziehung mehr als genug Stoff vorhanden ist. Es wird dem Unterrichtenden auch nicht schwer fallen, seine Schulkinder für

diesen Stoff zu begeistern, stehen die Kinder doch heute tagtäglich mit dem Verkehr in engster Berührung. Wenn es dem Lehrer gelingt, durch den Verkehrsunterricht nur einem Kind das Leben zu sichern oder es vor Invalidität zu bewahren, dann hat sich seine Mühe sicherlich gelohnt.

«Ein Auto fuhr in ziemlich schnellem Tempo den Sulgeneckstutz hinauf. Oben verlangsamte der Fahrer die Fahrt, als von der französischen Gesandtschaft her ein Eichhörnchen auf die Strasse hüpfte und sie so schnell wie möglich zu überqueren versuchte. Der Fahrer, unbekümmert um das kleine Tierchen, fuhr weiter; es kam



Die Mädchen der Sekundarschule Thun haben sich grosse Mühe gegeben, die wichtigsten Verkehrsregeln bildlich darzustellen. Die aus farbigem Papier ausgeschnittenen Figuren wurden auf einen Karton geklebt und ein Gemälde geschaffen, das an Eindrücklichkeit nichts zu wünschen übriglässt. Man spürt füglich, welch grosse Arbeit im Verkehrsunterricht vorangegangen ist, bis das Bild derart gestaltet war.

(Klebearbeit.)

unter seine Räder und blieb liegen, sich wälzend; endlich starb es. Ich schaute, wütend auf den rücksichtslosen Menschen, den Todeskampf des kleinen Wesens mit an und empfand tiefes Mitleid mit ihm. Da zeigte sich nun offen die Rücksichtslosigkeit des Fahrers, und es ist nicht verwunderlich, dass solche Menschen immer wieder Verkehrsunfälle verursachen. Darum, meine ich, ist die Rücksicht auf die Mitmenschen ein sehr wichtiges Gebot, im Strassenverkehr wie im Privatleben!»

*

«. . . . hat uns nur zu deutlich der tödliche Unfall an der Thöringenstrasse gezeigt. Da spielten zwei Buben «Küblerlis», wie der eine von ihnen später sagte. Sie wollten also mit ihren Fahrrädern die grossen Asse der «Tour de Suisse» nachahmen, und so fuhr der eine von den beiden Siebentklässlern in den Tod. Er hatte nicht darauf geachtet, dass das kleine Strässchen im Oberdorf, auf dem sie fuhren, in die recht belebte Thörigenstrasse einmündete. Zu spät bemerkte er das daherkommende Auto — und schon war das Unglück geschehen! Wäre der Bub in anständigem Tempo gefahren, hätte er auf das Hupen des Autos geachtet! Er läge wohl heute nicht auf dem Friedhof! Man kann wohl sagen, dies sei Schicksal; aber man könnte dieses Schicksal eben manchmal abwenden, wenn man besser achtgäbe auf der Strasse und sich besser an die Verkehrsregeln hielte. Also, da habe ich mir gerade einen sehr wichtigen Grundsatz aufgestellt: fahre nicht zu schnell, so dass du Zeit hast, abzustoppen, wenn Gefahr droht.»

(Herzogenbuchsee, Sekundarschule.)

L'enfant et le camion

Circule avec prudence
Pour garantir ton existence!

Un petit enfant insouciant
Désobéit à ses parents;
Il joue sur la chaussée
Sans la sécurité.
Sur le trottoir voisin,
Il voit son p'tit copain.
— Ami Jean-Pierre, écoute!
Viens jouer sur la route.
— Non, non Jacquy,
C'est interdit.
Voilà un gros camion,
Fais donc bien attention!

Jacquy trop vif ne sait que faire,
Il avance le nez en l'air.
Le pauvre vieux chauffeur
Ne peut éviter un malheur.
L'enfant est écrasé,
Tout le monde attristé.
C'est ainsi que finit
Un enfant qui désobéit
A ses parents prudents
Prévoyant un accident.

(Saint-Ursanne,
classe primaire supérieure.)

«Tue ou nie der Rächtsvortritt
Innerorts pärforsch erzwinge;
Wenn's derdür dir öppis git,
Unrächt hesch i allne Dinge.

Gönn dir auf der Strass viel Zyt,
Tue nid schwadle und pressiere!
Im Spital dä meischtens lyt,
Wo wott ds Tempo dürestiere.

«Auto-, Töff- und Velofahrer
sötte dänke o chli klarer;
Aber s het halt viel derby,
Wo zu däm nid fähig sy.
Immer schnäller, immer schnäller
rase si dür d Gass z dürus,
dass d Lüt alli voller Schrecke
d Flucht ergrife grad vor Grus.
Derdür si mir, das isch ja klar,
Usgsetzt ere grosse Gfahr.
Mir wei's bedänke, we nach Jahre
Mir öppe sälber Auto fahre.»

(Niedermuhlern, Primarschule.)

*

«Une pétarde infernale,
Un brusque coup de frein fatal,
Un accident est arrivé
En plein milieu de la chaussée.
Un motocycliste roulant pleins gaz
Contre une automobile s'écrase.
L'accident est étudié;
Le motocycliste est accusé.
Il est gravement blessé,
A l'hôpital doit entrer.
L'automobiliste en détresse
Dit devant sa voiture démolie:
— C'est ainsi que finit
— Tout excès de vitesse.»

(Saint-Ursanne,
classe primaire supérieure.)

Dr Verchehr

(9. Klasse, Niedermuhlern.)

S isch nümme glich wie früecher,
Wos d Auto nid het gäh!
Itz chöis d Lüt uf de Strasse
nümme so rüejig näh.

Zäh mal muesch jtze luege
wed über d'Strass wosch gah,
u de darfsch de nid öppe
z mittst druffe blibe stah!

Drum hei si i dr Stadt inn
Fuessgängerstreife gmacht.
U d Automobilischte
gäh dert druf dopplet acht.

Doch viel vo dene Lüte,
die näh das nid so gnau.
Si laufe näbe düre
grad wie ne Generau.

Passiert esmal de öppis,
si sy de Hängemaa.
Drum, liebi Lüt, göht alli
de Fuessgängerstreife nah.

(Die Clichés wurden in freundlicher Weise von den nachstehenden Zeitungen zur Verfügung gestellt: «Auto», «Automobil-Revue», «Der Motorlastwagen», «Touring».)

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1952 40. JAHRGANG NUMMER 2

Materiale und formale Bildungsarbeit

Jede ausgeglichene Bildungsarbeit besteht aus dem Sammeln von Bausteinen und dem zweckmässigen Verwenden derselben im selbständigen Bauen. Das Erarbeiten von Begriffen, Ausdrucksmitteln und technischen Möglichkeiten als Bauelemente richtet sich nach den Kräften des Schülers und seinem Interessenkreis. Dieser wird durch sachte Lenkung ständig nach allen Seiten erweitert. Wir heissen solche Sammeltätigkeit die *materiale Bildungsarbeit*. Sie darf niemals Endziel und Selbstzweck sein, sie ist stets nur Mittel zum Zweck.

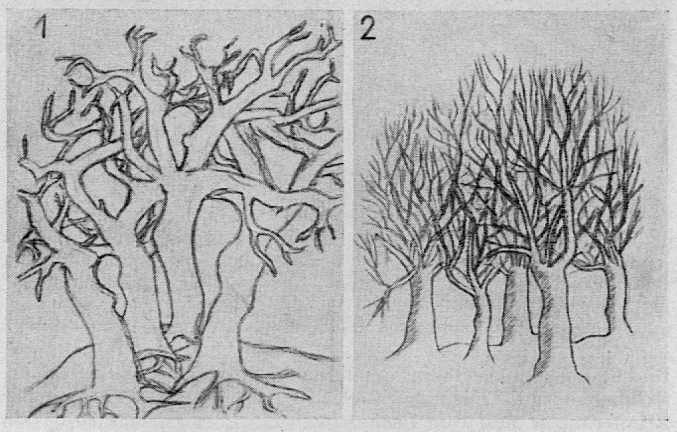
Den Schwerpunkt jeder Bildungsarbeit sehen wir in der freudigen Selbstbetätigung, im Bauen nach eigenen Ideen, mit eigenen Kräften. Freilich ist auch hier eine Lenkung und Hilfe nötig. Der Zweck, das Hauptziel, scheint uns darin zu liegen, dem Schüler Gelegenheit zu geben, sich zu vertiefen und seine Fähigkeiten zu entwickeln, seinen seelisch-geistigen Kräften Ausdruck, d. h. Form, zu verleihen.

Solche Tätigkeit bezeichnen wir als formale Bildung. Was könnte ein grosser Stapel an Material für einen Sinn haben, wenn die Fähigkeiten zum Bauen und Formen fehlten?

Die formale Zielsetzung im Zeichenunterricht

Der Zeichenunterricht befindet sich im Hinblick auf die gesamte Bildungsarbeit in einer bevorzugten Lage. Er kann bauen mit wenig Material. Das Zeichnen und Malen verfügt über einfache Ausdrucksmittel (Linie, Ton, Farbe), die ohne grosse technische Schwierigkeiten elementaren, geistig-seelischen Funktionen Ausdruck zu geben vermögen. Lange bevor der zeichnerische Ausdruck als Beleg wissenschaftlicher Begriffsbildung eingespannt wird, gilt er als spontane Ausdrucksform für Erlebnisse, Gefühle und Ideen. Der Zeichenunterricht darf unseres Erachtens auch bis ins zweite Pubertätsalter der Schüler das formale Ziel nicht aus seinem Aufgabenkreis verdrängen lassen mit dem Vorwand, die wissenschaftliche Begriffsbildung sei nun Hauptforderung des wachsenden Intellekts. Das Zeichnen im Zeichenunterricht soll nicht zur ausschliesslichen Dienerin der Naturwissenschaft werden. Ob das zeichnerische Gestalten vom Naturgegenstand ausgeht oder ob ein geistiges Erlebnis den Anstoss zur Tätigkeit gibt, ist völlig gleichgültig und von Fall zu Fall verschieden. Viel wichtiger ist, dass der Lehrer weiss, was für einen Sinn und Wert die vorgesehene Arbeit im Hinblick auf die formale Bildung des Schülers haben kann. Verwechseln wir dabei Zielsetzung nicht mit Aufgabenstellung! Jede Zeichnung ist eine Art Übersetzung, eine Umsetzung einer Vorstellung in jene Form, in der sie geschaut wird.

Eine Pflanze z. B. kann systematisch nach Bestimmungsbuch auf Grund ihrer Merkmale botanisch fixiert werden. Aber ihr eigentliches Wesen wird erst erfasst, wenn die Fähigkeit entwickelt ist, die Art, wie sie emporwächst, wie sie die Blätter entfaltet und den



Zu den Bildern: Alter der Schüler: 15 Jahre.

Bild 1 und 2: Aufgabenstellung: Zeichnet eine Baumgruppe, wie sie sich jetzt (Frühling) dem Auge bietet. — Werkzeug: Bleistift. Format je 29/37 cm

Ich wollte abtasten, wie weit die neu übernommenen Schüler mir in ihrer unbeeinflussten Arbeit Anhaltspunkte für unsere künftige Tätigkeit liefern könnten.

Aus Bild 1 lese ich ein starkes Empfinden für Bewegung und Rhythmus, aus Bild 2 das sich ankündende Bedürfnis nach Körperlichkeit heraus.

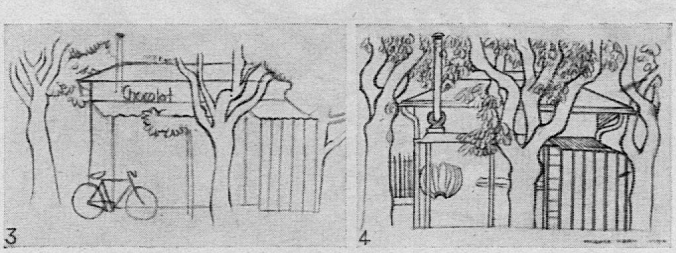
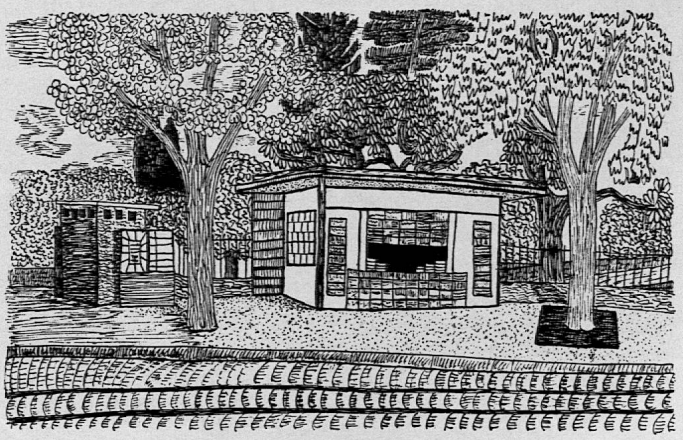


Bild 3: Studium vor der Natur: Beobachtung und Steigerung der verschiednen Bewegungsmomente. Das Motiv war im Gegenlicht und bot von der Farbe und Beleuchtung her keine beonderen Anregungen. Format 33/21 cm

Bild 4 bringt starke ornamentale Momente ins Gespräch. Es führte mich dann mit dieser Klasse ins Gebiet dekorativer Spannungen. Format 33/21 cm

Bild 5 entstand im Zimmer nach Notizen vor der Natur. Formales Ziel: Vertiefung in die Spannungen, hervorgerufen durch die ornamentale Struktur (Wahl der Technik!). Format 41/25 cm



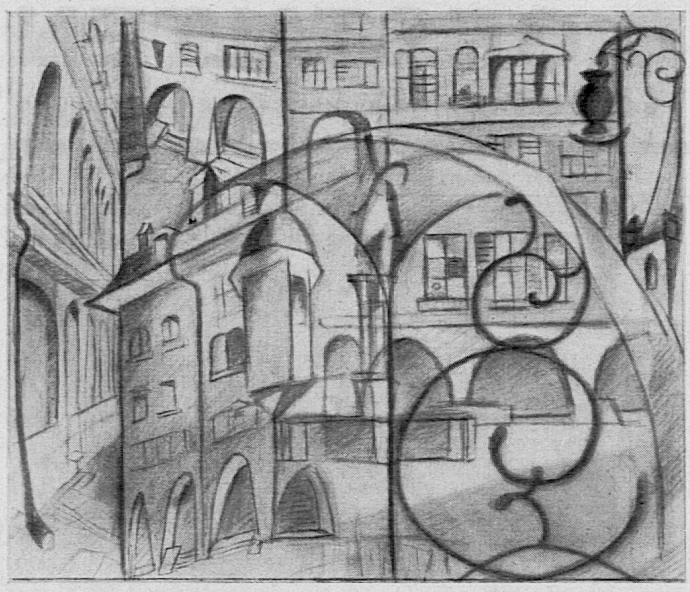
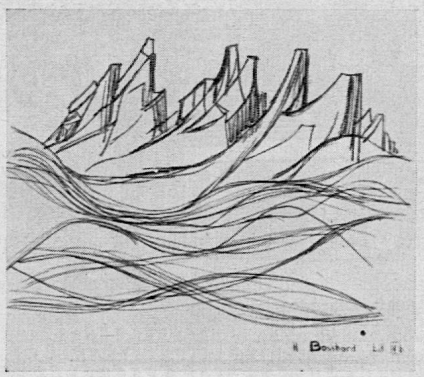


Bild 6: Zusammensetzung gesammelter Elemente zu einem Vorstellungsmosaik. Formales Ziel: Die Gleichzeitigkeit einzelner Erinnerungen zum Bild formen. Format 30/25 cm

Bild 7: Weiterführung von Bild 3. Formales Ziel: Übung der rhythmischen Vorstellungskraft. Aufgabe: Segelschiffe, Wind, aufgewühlte See. Ohne materiale Kenntnis der Form und Konstruktion eines Segelschiffes. Format 33/25 cm

Bild 8: Schroffe Felsen erheben sich über das Hügelland. Der Versuch, durch Schraffierung Körperlichkeit und Räumlichkeit zu erlangen (Begründung des Schülers) führt zu

Bild 9: Felszacken im Nebel. Damit ist eine neue Sehweise angeschnitten (Hell-dunkel). Format 35/30, 21/30 cm



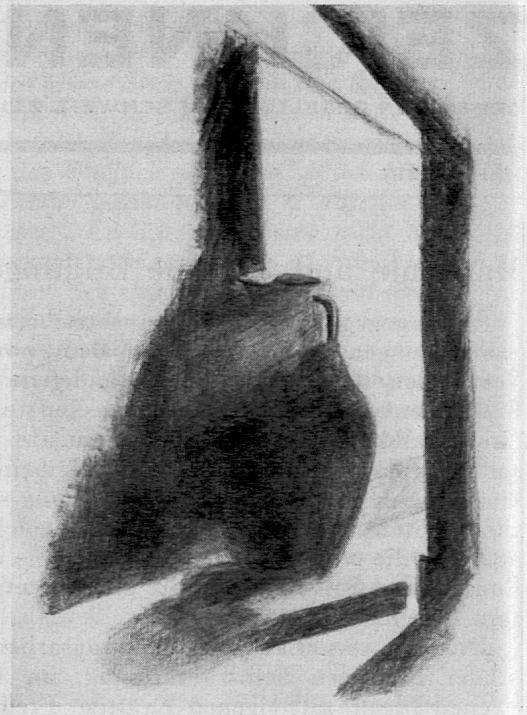


Bild 10: Das Hell-dunkel am Gegenstand beobachten. Das Motiv ist hier so eindeutig präpariert, dass die Hell-dunkel-Erscheinung sich aufdrängt. Format 24/32 cm

Blütenstand trägt, zu erfühlen, den Zusammenklang der Farben von Blatt, Stengel und Blüten zu empfinden. So ist im Grunde der Sinn einer Pflanzenzeichnung nicht das Einprägen und Analysieren der Merkmale, sondern das Empfinden der Wesensart, der Wachstumsbewegung, der Art der Massen- und Gewichtsverteilung usw. Die Pflanze ist Turngerät, an dem formale Werte geübt werden. So scheint es uns auch nicht besonders glücklich, wenn in Zeichenlehrplänen in erster Linie im Spezialplan für die verschiedenen Stufen Sachbezeichnungen als Aufgabenbeispiele genannt werden. Es muss ja wohl dem Lehrer vor jeder neuen Aufgabenstellung klar sein, was für formale Kräfte im Schüler durch sie gefördert und geübt werden sollen und können. Wie kann der Lehrer aber wissen, was die Schüler bauen wollen und können, welche Bausteine sie dazu schon besitzen und noch benötigen?

Bild 11: Anwendung in freiem Entwurf. Technik zwingt zu rhythmisch-flächiger Darstellung. Linolschnitt: Format 23/15 cm

Methodisches

Dem Lehrer stehen zwei Quellen offen, um seine Aufgabenstellung dem Leistungsvermögen des Schülers anzupassen:

1. *Die Forschung* über die seelische und geistige Entwicklung des Menschen vermag heute zuverlässige Angaben zu machen über den Normalstand der Vorstellungskraft und der Denk- und Empfindungsfähigkeit der verschiedenen Altersstufen. So kann der Lehrer von der Theorie her abwägen, für welche Probleme und Sehformen seine Schüler zugänglich sein mögen.

2. *Die freie Schülerarbeit:* Sie deckt dem Lehrer Reichtum oder Armut der Vorstellungskraft, den Grad der Klarheit von Begriffen, den Stand der Aufnahmefähigkeit und Ankündigungen von neuen Problemen auf.

Gedanken zu unserer Jahresarbeit und Ausstellung

Uns scheint, dass wir eine Form der Ausstellung und Arbeit finden müssen, die uns erlaubt, tieferen Einblick in die Werkstatt, in Zielsetzung und Weg unserer Arbeit erhalten zu können. Uns interessiert nicht so sehr, zu sehen, was für Techniken es gibt oder wie man durch straffe Führung die Schüler verhindern kann, unliebsame Versuche zu machen, dafür aber dann einheitliche Klassenresultate zu erreichen. Wir möchten lieber die Entwicklung vom schüchternen Abtasten bis zur sichern Formulierung sehen.

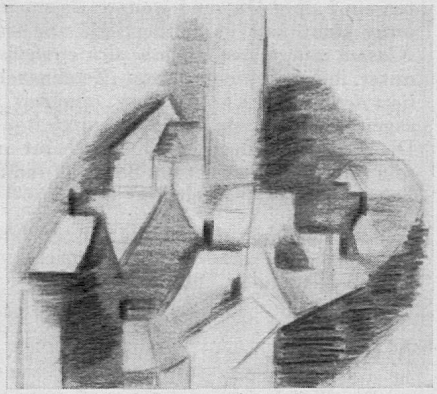
Paul Wyss, Bern.

Die reproduzierten Zeichnungen zeigen, wie 15-jährige Schüler ihre Fähigkeiten im Bereich der formalen Gestaltung entdecken und unter der Führung des Lehrers diesen Weg weiter verfolgen, so dass schon nach wenigen Versuchen das rhythmische Zusammenklingen der Formen bewusst gestaltet werden kann. Auf dieser Altersstufe besteht das Bedürfnis, in das Problem der formalen Gestaltung erkennend einzudringen. Bildbetrachtungen schärfen den Blick für den formalen Zusammenhang. Diese Führung führt auch zur Überwindung des Naturalismus, der, sofern er als einziges Darstellungsproblem bleibt, unwillkürlich zur Interesselosigkeit führt. Der Schüler sieht das Ergebnis seines Fleisses sehr oft als kümmerliches, detailhaftes Gebilde, dem jede innere Spannung fehlt. Derartige Zeichnungen überzeugen nicht mehr, d. h. sie zeugen nicht von der gestaltenden Kraft der sich entfaltenden Persönlichkeit des Schülers.

In der letzten Nummer von «Zeichnen und Gestalten» wurde gezeigt, wie bereits die Kinder der Elementarstufe in der bildlichen Darstellung ein persönlich-formales Gepräge zeigen, das allerdings ganz unbewusst in die Zeichnung hineinfliesst.

Wenn wir als Lehrer irgend einer Stufe diesen bildgestaltenden Prozess führen wollen, so müssen wir vor allem fähig sein, die Eigengesetzlichkeit jedes Schülers rechtzeitig in seiner Arbeit zu erkennen und anzuerkennen. Nur unter dieser Voraussetzung wird es uns möglich sein, auf jeder Stufe das Kind zu seinem persönlichen Ausdruck zu führen, der sich darin zeigt, dass alle Elemente einer Zeichnung zur rhythmischen Einheit geordnet sind. Diese Aufgabe beansprucht unsere ganze Aufmerksamkeit und Hingabe an das immer wieder neu zu Entdeckende.

H. Ess.



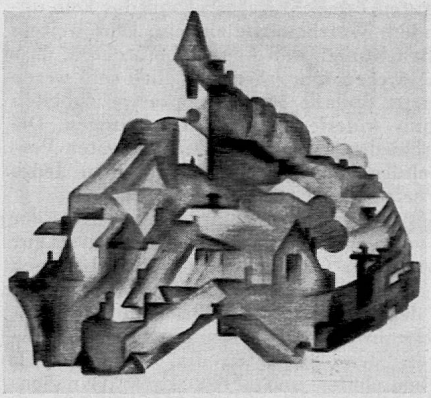


Bild 12 und 13 zeigen, wie sich die Gestaltungsart ankündet und präzisiert in einer freigewählten aber überwachten Arbeit eines 18jährigen. Format je 23/21 cm

Eine besondere Form der Buntpapierarbeit

H. Kietaibl, Purbach, Burgenland/Österreich

Das Schmücken und Verzieren von Ostereiern ist uralter Volksbrauch im Burgenlande (in Österreich) und macht den Kindern viel Freude. Ich liess heuer von Schülern einer dritten Hauptschulklasse (7. Schuljahr) die Eier mit Buntpapier bekleben und der Erfolg der Arbeit war recht zufriedenstellend.

Es eignen sich dazu Hühner-, aber auch Enten- und Gänseeier. Dorfkinder zeigen bei der Auswahl der Eier viel liebevolles Verständnis und grosse Sachkenntnisse. Um den mütterlichen Haushalt nicht zu sehr zu belasten, bliesen die Schüler die Eier zu Hause aus, nachdem sie oben und unten ein kleines Loch gemacht hatten.

Da das Ei in seiner Farbe meist matt getönt ist, ist es zweckmässig, auch mattes, ungummiertes Buntpapier zu verwenden. Glänzendes Buntpapier eignet sich für diese Arbeit nicht besonders. Die Farben zum Bekleben können vom Schüler nach seinem Geschmack gewählt werden, doch ist es zweckmässig, das erste Ei nur einfärbig bekleben zu lassen. Gelb hebt sich zu wenig vom Untergrund ab. Es ist notwendig, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass das Ei eine gekrümmte Fläche hat und dass das Bekleben derartiger Flächen schon im Muster berücksichtigt werden muss. Grossflächige Ornamente scheiden von vornherein aus. Da die Arbeit verhältnismässig schwierig ist, dürfen die Kinder das Muster auf dem Buntpapier vorzeichnen und dabei auch Zirkel und Lineal verwenden, wenn sie dazu das Bedürfnis haben. Zum Ausschneiden des Ornamentes verwenden wir neben der Schere die Rasierklinge. Es ist angezeigt erst alles in Buntpapier ausschneiden und dann auf-

kleben zu lassen, da sonst die Kinder ständig mit klebrigen Fingern arbeiten müssen. Als Klebemittel eignen sich Kleister oder Pelikanol.

Zum Schluss durfte jeder Schüler sein fertiges Ei ins Fenster in ein Osternest legen. Es war interessant zu beobachten, dass fast jedes Kind geraume Zeit brauchte, bis das Ei zu seiner Zufriedenheit im Nest lag.

Zum Zeichenwettbewerb über Andersen-Märchen

Um es gleich zu sagen, er ist zu einem Erfolg geworden dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Zentralsekretariat von Pro Juventute in Zürich und den Organen der GSZ. 3500 Arbeiten sind eingegangen, zum Teil aus Kreisen weit ausserhalb unserer Mitgliedschaft. Man geht kaum fehl, wenn man annimmt, dass viele Lehrer und Schüler mittaten, weil mit dem Wettbewerb schwer benachteiligten Kindern geholfen werden soll. Das Schöne verband sich mit einem guten Zweck. Es scheint mir das kein unwichtiger Hinweis für andere Wettbewerbe zu sein. Eine weitere Überraschung verdient Beachtung. Man konnte befürchten, dass das Interesse für die 10 Märchen sehr unterschiedlich sein werde und es schwer fallen dürfte, für alle 10 repräsentative Arbeiten auszuwählen. Das Ergebnis widerlegt diese Befürchtungen. Die Märchen sind derart verschieden, dass die ungleichartigsten Vorlieben bei Lehrern und Schülern auf ihre Rechnung kamen. Jedes Märchen fand genügend erfolgreiche Darsteller.

Die Jurierung der 3500 Werke fiel dem Arbeitsausschuss der GSZ zu. Um Kosten zu vermeiden, kamen sämtliche Blätter zur Auslese der 100 besten Arbeiten (von jedem Märchen 10) nach Basel. Je fünf weitere gute Arbeiten wünschte Pro Juventute noch zu belohnen. Für den verhinderten Hans Böni des Ausschusses trat *Werner Weber* in die Lücke; das dritte Ausschuss-Mitglied, Willy Flückiger, Bern, ersetzten die Kollegen *Tedi Breitenstein* (Mädchen-Realschule) und *Fritz Egger* (Knaben-Primarschule). Die Zusammenarbeit der so gebildeten vierköpfigen Jury war eine sehr gute; wir einigten uns jeweilen rasch und konnten das Ausscheiden der qualitativ hervorragenden Blätter in 12 Stunden vollführen.

Pro Juventute erhielt von uns 164 ausgezeichnete Arbeiten (14 mehr als gewünscht), 99 im ersten Rang — das Märchen mit der Seejungfrau brachte es nur auf 9 —, welche Ende April die Reise in die weite Welt antreten, und 65 im zweiten Rang, die nur bei uns gezeigt werden. 84 von diesen 164 Bildschöpfungen entfallen auf Mädchen, 80 auf Knaben, 86 auf städtische, 78 auf ländliche Ortschaften. Die letzte Zahl ist ein deutlicher Hinweis auf noch nicht erschlossenes Arbeitsgebiet der GSZ. Wir freuen uns auch, dass 52 der erfolgreichen Teilnehmer am Wettbewerb Primarschüler sind.

Die 164 prämiierten Arbeiten verteilen sich folgendermassen auf die Kantone: Bern 45, Baselstadt 41, Thurgau 22, Zürich 12, Solothurn 10, Appenzell A.-Rh. und Aargau je 8, Graubünden 6, St. Gallen 5, Luzern 3, Tessin 2, Waadt und Baselland je 1.

Von den einzelnen Märchen gelangten nach dem ersten Ausscheiden noch folgende Arbeiten nach Basel: *Das hässliche kleine Entlein:* 303 (erfolgreich gestaltet von 9 Knaben und 8 Mädchen), *Das Feuerzeug:* 297 (13 K, 7 M), *Der standhafte Zinnsoldat:* 248 (9 K, 6 M), *Daumelieschen:* 220 (5 K, 12 M), *Die Nachtigall:* 218 (9 K, 7 M), *Die Prinzessin auf der Erbse:* 202 (5 K, 11 M), *Die Seejungfrau:* 199 (4 K, 11 M), *Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen:* 186 (10 K, 7 M), *Der Schweinehirt:* 102 (6 K, 10 M) und *Des Kaisers neue Kleider:* 94 (10 K, 5 M). Man erkennt aus den einzelnen Zahlen deutlich, welche Themen den Mädchen, welche den Knaben mehr zusagten. «Das Feuerzeug» gab Anlass zu einer grossen Zahl hervorragender Bilder von unheimlicher, zum Teil an Lötschentaler Masken gemahnender Dämonie. Man dürfte sie im Ausland als echt schweizerisch empfinden. Ähnliches gilt vom «Schweinehirt» mit der von den Mädchen bevorzugten Kußszene. Unerwartet glänzende Bearbeitungen erfuhren «Der Zinnsoldat» und «Die Prinzessin auf der Erbse». Als schwierig zu gestalten erwiesen sich «Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen» und «Die Seejungfrau».

Die Jury setzte Arbeiten zurück, die bloss formal oder farbig gut waren, dagegen im Erkennen des Motivs zu wünschen übrigliessen. Nicht irgendeine Richtung (z. B. moderner Kolorismus) war ausschlaggebend, sondern die Klarheit, Stärke und Feinheit der Empfindung. Wir trugen der expressiven Form des Ausdruckes in der Pubertätszeit so gut Rechnung wie der stark erzählenden zu Beginn der Schulzeit.

Zum Schluss sei noch auf eine Erscheinung hingewiesen, die zum Teil merkwürdig berührte. Ohne dass die Jury eine Ahnung hatte, kamen jeweils eine ganze Anzahl Schüler oder Schülerinnen des gleichen Lehrers oder der gleichen Lehrerin auf die ersten Plätze, so z. B. 15 Schülerinnen der Mädchen-Sekundarschule Monbijou, Bern (Frl. Hopf), oder 12 der Kantonsschule Frauenfeld (Herr Nold). Das gleiche trifft selbst für Nichtfachlehrer zu, die der GSZ nicht angehören (8 von Frl. Stoop, Basel). Wir könnten ein halbes Dutzend weitere Beispiele nennen. Dieser Erscheinung steht jene gegenüber, die uns stark berührte, *dass ganze Klassen mit grosser Hingabe sich erfolglos abmühen*, wie wenn sich unter ihnen keine begabten Zeichner befänden. *Mit Sicherheit liegt der «Fehler» beim Lehrer, aber wo?* Das ist nicht so leicht zu sagen; man müsste ihn zum mindesten «an der Arbeit» sehen. Die Beantwortung der Frage scheint mir indessen wertvoll zu sein für den Unterricht am Seminar und für Fortbildungskurse der Lehrerschaft im Zeichnen. *Paul Hulliger.*

Die 150 besten Zeichnungen werden ausgestellt: Vom 8. bis 20. März im Pestalozzianum Zürich, vom 23. bis 30. März im Hübeli-Neubau in Olten.

Mitteilungen

- Die GSZ begrüsst als Freund und Gönner die Firma *Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Kanton Zürich).* Die Firma fabriziert die Bilderleiste «Hebi», die im Zeichensaal und im Schulzimmer zum raschen und sicheren Befestigen von Zeichnungen ausgezeichnete Dienste leistet.
- Das Fachblatt «Zeichnen und Gestalten» kann für Fr. 3.50 im Jahresabonnement bezogen werden. Postcheck der GSZ VII 14622 Luzern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zch.), «Hebi»-Bilderleiste.

Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 3 (2. Mai) am 19. April
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern